# Gesellschaft gestalten – Perspektiven junger Menschen

# aus

# Bolivien – Deutschland – Philippinen – Tansania

## Teil 1

Vom Begegnungsprojekt zum Unterrichtsmaterial

RAA BRANDENBURG
Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie

IMPRESSUM

**Herausgeberin**
Demokratie und Integration Brandenburg e. V.
Zum Jagenstein 1, 14478 Potsdam
globales-lernen@raa-brandenburg.de
www.brebit.org

RAA BRANDENBURG
Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie

**Redaktion**
Magdalena Freudenschuß, Birgit Mitawi

**Gestaltung/Layout** Gabriele Lattke

**Lektorat** Dr. Birgit Scholz

**Druck** papedruck.de

Gedruckt auf 100% Altpapier, FSC-zertifiziert

1. Auflage 2018

CC BY NC ND

Die Erstellung des Materials wurde gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg

LAND BRANDENBURG

# Inhalt

## Teil 1

***Vom Begegnungsprojekt zum Unterrichtsmaterial***


EINFÜHRUNG 4
**Das internationale Begegnungsprojekt StadtLandGeld 2010 – 2018**

CHRONOLOGIE 6
**StadtLandGeld – die Geschichte eines internationalen Lernweges**

PERSPEKTIVEN 10
**Lernchancen für Teilnehmende**

*Khalfan Mwita Hassan:* 10
Vergleichen, wahrnehmen, verstehen: inhaltliche Lernchancen

*Minnie Maisie Salazar Salanga:* 12
Beziehungsarbeit als Voraussetzung für ein Lernen in Begegnungen

*Ana Angélica Salazar Torrez:* 14
Im Alltag gemeinsam lernen

*Birgit Mitawi:* 15
Globales Lernen in Begegnungen als Prozess

Teilnehmende 2010 bis 2018 20


## Teil 2

***Porträts***


**DISKRIMINIERUNG**

Awatif 1
Ayshia 2
Eldrin 3
Giang 4
Julia 5
Luisa 6
María 7
Plinky 8
Sabaha 9
Sarah 10
Yerson 11
Yiu 12

**SELBSTBESTIMMUNG**

Alfredo 13
Dexter 14
Isabell 15
Jezielle 16
Julio 17
Khalid 18
Laura 19
Pablo 20
Raya 21
Sebastian 22
Veronica 23

**WELCHEN WERT HAT BILDUNG?**

Azaluu 24
Christian 25
Evelyn 26
Frank 27
Isabelle 28
Johanna 29
José 30
Julio César 31
Laura Valery 32
Mansol 33
Mohammed 34
Sharifa 35
Sonja 36
Von Ryc 37


## Teil 3

***Didaktische Vorschläge***


**Bezugspunkte zum Rahmenlehrplan Berlin-Brandenburg** 4

**Jenseits der Eindeutigkeit – didaktisch-pädagogische Gedanken** 5

MODUL 1 6
**Diskriminierung**

MODUL 2 10
**Selbstbestimmung**

MODUL 3 13
**Welchen Wert hat Bildung?**

**Schlagwortsammlung** 16

# Einführung

# Das internationale Begegnungsprojekt StadtLandGeld 2010 – 2018

## Potsdam. Sansibar-Stadt. El Alto. Puerto Princesa.

Vier Städte, vier Länder, vier Kontinente. Diese Aufzählung wurde für eine wachsende Gruppe junger Menschen zu einer Art Mantra in den letzten Jahren. Zu einer Chiffre für ein Projekt, mit dem sie, wie eine Teilnehmende 2016 einmal meinte, groß geworden sind. Das hier vorliegende Bildungsmaterial erzählt von diesem Großwerden, von den Wegen, die diese jungen Menschen in den letzten Jahren gegangen sind, im Projekt, aber auch außerhalb.

## Die Geschichte einer Kooperation

Das Gesamtprojekt wie auch dieses Bildungsmaterial sind ein Kooperationsprojekt verschiedener Brandenburger Vereine und ihrer Partner*innen im Globalen Süden. Für dieses Material recherchierten und interviewten sechs junge Frauen 2017 gemeinsam mit ihren Kolleg*innen in Bolivien, Tansania und auf den Philippinen Gleichaltrige in diesen Ländern. Die Projektanträge wurden mit Unterstützung der RAA Brandenburg und GSE e. V. gestellt. Die RAA Brandenburg begleitete auch die Redaktion dieses Bildungsmaterials und gestaltete die Begleittexte.

## Von der Teilnehmerin zur Projektgestalterin

Die Autorinnen der Interviews sind größtenteils seit 2011 in dieses Projekt involviert. Damals kamen sie als 14-, 15- oder 16-jährige Teilnehmerinnen zu einem internationalen Begegnungsseminar nach Potsdam. Aus einer Woche Austausch, Diskussion und gemeinsamem Arbeiten entstanden Freundschaften, die Gelegenheit hatten, sich im darauf folgenden Jahr zu verfestigen. Ein Teil der Gruppe konnte nach Tansania reisen und dort in der Auseinandersetzung mit Fragen lokaler und globalisierter Ernährung gemeinsam ihr Verständnis für globale Zusammenhänge vertiefen. Mit den Begegnungen 2014 (Bolivien) und 2016 (Philippinen) wuchs das Verständnis für globale Zusammenhänge, für Diskriminierungsstrukturen und Privilegien. 2017 nahmen die mittlerweile jungen Erwachsenen das Heft selbst in die Hand: Jeweils zwei junge Frauen aus Deutschland führten zusammen mit den Partner*innen vor Ort in El Alto, Puerto Princesa und Sansibar-Stadt Zweitinterviews mit jenen jungen Erwachsenen durch, die sich bereits 2010 als Kinder und Jugendliche hatten interviewen lassen. 2018 organisierte

**2018 Deutschland:** Keila Alejandra Vasquez Ledezma nimmt die Gruppe mit in eine bolivianisch-indigene Tradition des Teilens. Das Ritual des Apthapi, bei dem üblicherweise die Ernte, Sorgen und Erfolge geteilt werden, wurde adaptiert: Geteilt wurden Geschichten und Fotos. Die Gruppe begegnet sich in dieser Übung auf sehr persönliche Weise. Die Teilnehmenden lernen voneinander, welche Menschen ihnen wichtig sind, woher sie kommen. Keila übernahm hier wie die anderen jungen Erwachsenen einen Teil der Seminargestaltung.

die Gruppe eine Gegenbegegnung in Brandenburg und dokumentierte die Rechercheergebnisse vom Vorjahr 2017 in diesem Material. Die deutschen Interviewerinnen sind die Autorinnen der Porträts: In Sprache und inhaltlicher Schwerpunktsetzung (jedem Porträt liegt ein 30- bis 60-minütiges Interview zugrunde) sind die Porträts das Produkt der sechs Projektgestalter*innen.

## Dieses Material bietet Ihnen:

- biografische Zugänge zu Fragen von Diskriminierung und Privilegien
- mehrsprachige Arbeitsmöglichkeiten mit Porträts von jungen Menschen
- didaktische Gestaltungsvorschläge, angepasst an den Rahmenlehrplan Berlin/Brandenburg

## Wie damit arbeiten?

Das Material besteht aus drei Teilen: Im ersten Teil können Sie die Geschichte des Gesamtprojektes und Hintergrundwissen zum Entstehungskontext des vorliegenden Materials nachlesen. In Teil 2 finden Sie die Interviews, die das junge Projektteam geführt und aufbereitet hat. Diese Interviews spannen den biografischen Bogen von 37 jungen Menschen zwischen 2010 und 2017. In Teil 3 bieten wir Ihnen didaktische Impulse zum Einsatz dieses Materials im schulischen Kontext an. Dabei berücksichtigen die Vorschläge insbesondere den Rahmenlehrplan von Berlin und Brandenburg.

## Chronologie

# StadtLandGeld – die Geschichte eines internationalen Lernweges

### Interviews 2010

Drei Brandenburger Vereine starteten 2010 gemeinsam mit ihren jeweiligen Partner*innen im Globalen Süden ein internationales Ausstellungsprojekt: In drei Sprachen, Englisch, Deutsch und Spanisch, entstand auf der Basis von Interviews mit Kindern und Jugendlichen ein Ausstellungsprojekt, das vom Alltagsleben in vier Städten dieser Welt erzählt. Carpus e. V. interviewte gemeinsam mit dem schulischen Partner, San Miguel National High School in Puerto Princesa auf den Philippinen, Kinder und Jugendliche aus verschiedenen sozialen Schichten. In El Alto, Bolivien, war das Kultur- und Theaterzentrum Compa gemeinsam mit seinem deutschen Kooperationspartner, der Gesellschaft für Solidarische Zusammenarbeit, unterwegs. In Sansibar-Stadt, Tansania, traf die RAA Brandenburg gemeinsam mit Twende Pamoja Zanzibar eine Reihe von Kindern und Jugendlichen, die von ihren Erfahrungen erzählten. In Potsdam, Deutschland, wurden ebenfalls Interviews geführt. Aus 47 Interviews entstand die interaktive Lernausstellung StadtLandGeld.

**2011 Deutschland:** Die Ausstellung StadtLandGeld wird in Potsdam im Rahmen der Brandenburger Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationstage von Vertreter*innen der vier Kontinente vorgestellt.

**2011 Potsdam:** Die Teilnehmenden der ersten internationalen Begegnung

## Begegnung 2011

Welche Gemeinsamkeiten, welche Unterschiede prägen unsere Erfahrungen mit dem Leben in der Stadt? Teilnehmende aus El Alto, Bolivien, Puerto Princesa, Philippinen, Sansibar-Stadt, Tansania, und aus Brandenburg, Deutschland, diskutierten diese Fragen während eines gemeinsamen einwöchigen Seminars in Potsdam. Während aus den Ländern des Globalen Südens jeweils zwei der 2010 interviewten Jugendlichen nach Deutschland reisten, stießen elf junge Brandenburger*innen neu dazu. Freundschaften entstanden, Erfahrungen wurden ausgetauscht. Die Gäste besuchten Brandenburger Schulen und gaben dort Workshops.

## Begegnung 2012

Wer ernährt die Welt? Wie gerecht geht es zu, wenn wir unsere Ernährung auf den globalen Prüfstand stellen? In Sansibar traf sich die internationale Gruppe wieder. Zwei Jugendliche aus Bolivien und sechs aus Deutschland erarbeiteten gemeinsam mit ihren acht tansanischen Gastgeber*innen auf Exkursionen und in intensiven Workshops, was uns weltweit über Ernährungssysteme verbindet – und welche Probleme die Globalisierung von Ernährung mit sich bringt. Neben einer gemeinsamen Seminarwoche verbrachten die Jugendlichen einige Tage in Gastfamilien.

## Begegnung 2014

In welchen Situationen haben die Teilnehmenden persönlich Ungerechtigkeit erlebt? Wie sind sie damit umgegangen? Was heißt Klimagerechtigkeit? Wie lange wird der Huayna Potosi (6.088 m) noch eine Schneekuppe haben und La Paz sowie El Alto mit Wasser versorgen?
In der Beschäftigung mit Aspekten von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit gewannen die Teilnehmer*innen auch Anstöße, eigene Positionen und Werte infrage zu stellen. Sehr kontrovers wurde über Kinderarbeit diskutiert. Es konnte keine gemeinsame endgültige Position gefunden werden. Aber der Umgang mit Kinderarbeit in dieser Gruppe ließ erkennen, wie sich die Fähigkeit entwickelt hat, nicht nur vom Perspektivwechsel und vom Anerkennen konträrer Positionen zu sprechen, sondern diese auch wirklich zuzulassen.

## Begegnung 2016

Warum arbeiten in den Philippinen 5,6 Millionen Kinder? Was treibt 2,3 Millionen Menschen als Arbeitsmigrant*innen ins Ausland? Zwei Fragen, zu denen in Puerto Princesa Teilnehmende und weitere Gesprächspartner*innen tiefe Einblicke in ihr Leben und das ihrer Familien ermöglichten. Zu den Erfahrungen, Erkenntnissen und Fragen der gemeinsamen Diskussionen der letzten sechs Jahre kamen weitere Perspektiven von arbeitenden Kindern und Arbeitsmigrant*innen hinzu. Diese Begegnungen ermöglichten es, zu üben, Kontroverses auszuhalten und mit verschiedenen Meinungen respektvoll umzugehen.

## Interviews 2017

Seit Herbst 2011 ist es gewachsen, das internationale Netzwerk von Menschen auf vier Kontinenten. Wie gestalteten diese jungen Erwachsenen ihr Leben in den letzten Jahren? Wie gestaltete Gesellschaft und gesellschaftliche Ungleichheit ihr jeweiliges Leben? Welche Auseinandersetzungen haben sie mit Diskriminierung und Privilegien geführt? UND:
Wie sehen sich die damaligen Kinder und Jugendlichen, die 2010 für die erste Ausstellung interviewt wurden, heute? Das wollten die inzwischen erwachsen Teilnehmenden recherchieren. In Zweierteams reisten sie nach Puerto Princesa, El Alto und Sansibar-Stadt, um gemeinsam mit ihren Partner*innen noch einmal mit den heute weitgehend Erwachsenen zu sprechen, die 2010 als Kinder und Jugendliche für die erste Ausstellung interviewt wurden. Während ihrer jeweils rund dreiwöchigen Reisen gelang es den Teams, fast alle der rund 30 jungen Menschen zu treffen und erneut Interviews mit ihnen zu führen.

## Begegnung 2018

Wir gestalten Gesellschaft – und ihr? Unter diesem Titel erarbeiteten die Teilnehmenden in knapp zehn Tagen einen Workshop, den sie anschließend an verschiedenen Brandenburger Schulen anboten. Gesellschaft zu gestalten, das kann vieles bedeuten: vom politischen Aktivismus bis zu Entscheidungen zur alltäglichen Lebensführung. Die 25 Teilnehmenden aus den vier Projektländern bündelten in dieser Begegnung ihre Reflexionen aus sieben Jahren gemeinsamer Projektarbeit. Als junge Erwachsene konfrontierten sie sich mit ihrer eigenen Verantwortung, ihre Gesellschaften zu gestalten: Sie stellten sich die jeweiligen Herausforderungen vor, ließen sich von den Erfahrungen der anderen mit inspirieren und diskutierten, mit welchen Mitteln sie selbst Gesellschaft gestalten wollen.

„Um Veränderung bewirken zu können, brauchst du keine Macht. Du brauchst den Spirit, die Absicht. Veränderung beginnt bei mir und bei dir. Wir sind die, die auf dieser Welt leben. Wir müssen kämpfen, für Veränderungen, die uns wichtig sind."

*Awatif, 22 Jahre, Tansania, in Berlin 2018*

# Gesellschaft gestalten

„Ich würde gern alle Privatschulen schließen, die keinen guten Unterricht anbieten und nur Geld kassieren. Ich würde für die Eröffnung einer Schule Qualitätsstandards einführen und diese auch kontrollieren."
*Azaluu, Tansania, 20 Jahre, in El Alto 2014*

„Ich bin Teil der Gesellschaft und habe durch meine eigenen Erfahrungen und die meiner Mitmenschen gelernt, dass ich mich leider nicht auf Systeme oder Regierungen verlassen kann und selbst dafür kämpfen muss. Die Veränderung beginnt in mir selbst, um meine Vision einer gerechteren Welt zu realisieren."
*Giang, Deutschland, 22 Jahre, in Wünsdorf 2018*

„Ich möchte inklusive Bildung voranbringen und dabei Kinder und Jugendliche mit Behinderungen ganz besonders fördern."
*Farhat, Tansania, 20 Jahre, in El Alto 2014*

„Es gibt so viele gute Gesetze. Es gibt auf dem Papier Gesetze, die insbesondere Frauen und Kinder schützen sollen, die aber nie in der Gesellschaft angekommen sind. Ich möchte, dass diese Gesetze alle umgesetzt werden."
*Ana, Bolivien, 39 Jahre, in El Alto 2014*

**2016 Philippinen:** Unter der Leitung von Ana Angélica Salazar Torrez entwickelten die Teilnehmenden verschiedenen Szenen, zu Themen der Begegnung. Am Ende standen diese Wünsche für eine bessere Welt.

„Ich würde dafür sorgen, dass jeder Mensch einen guten Job bekommt, dass Familien ein Auskommen haben ohne Kinderarbeit."
*Jezielle, Philippinen, 20 Jahre, in El Alto 2014*

„Man sollte sich seines Handelns bewusst sein und zwischen fehlerhaftem und gerechtem Handeln unterscheiden können. Außerdem sollte man dazu beitragen, dass andere ihre Meinung frei äußern können. Und man muss sich selbst wertschätzen als Menschen und sich durch nichts und niemanden unterdrücken lassen."
*Iván, Boliven, 24 Jahre, in Wünsdorf 2018*

„Ich befinde mich, global gesehen, in einer sehr privilegierten Situation. Für mehr Gerechtigkeit ist es deshalb vor allem wichtig, dass ich meine eigene Rolle reflektiere und aktiv versuche, die Machtverhältnisse, die damit einhergehen, aufzubrechen."
*Jana, Deutschland, 19 Jahre, in Wünsdorf 2018*

„Als Teil einer bestehenden LGBT (Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender) Gemeinschaft denke ich, dass das Größte, was ich dazu beitragen kann, die Gesellschaft zu gestalten, meine Stimme ist. Ich setze mich gegen die Diskriminierung von Menschen ein, die zur Gemeinschaft der Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender gehören. Jede*r von uns kann die Gesellschaft gestalten. Schritt für Schritt können wir eine Menge Dinge ändern."
*Nino, Philippinen, 18 Jahre, in Wünsdorf 2018*

# Lernchancen für Teilnehmende

## Wahrnehmen, vergleichen, verstehen: inhaltliche Lernchancen

*Khalfan Mwita Hassan*

Sowohl für die schulischen Akteur*innen als auch die beteiligten jungen Menschen bot dieses Projekt eine reiche Erfahrung. Es war spannend zu beobachten, wie junge Menschen aus vier verschiedenen Ländern die Möglichkeit nutzten, sich über ihre Ideen und Gefühle auszutauschen und wie sie sich dadurch veränderten. Als Lehrkraft schätzte ich die Gelegenheiten sehr, andere Methoden und Zugänge kennenzulernen, wie sie von den verschiedenen Trainer*innen in den Seminaren angewandt wurden. Bei den Teilnehmenden habe ich eine große Freiheit beobachtet, sich in der offenen Atmosphäre der Begegnungen zu entfalten. Sie entwickelten ihre Kreativität und zeigten bei der Präsentation des Gelernten ihre Fähigkeiten. Zeichnen und Theatermethoden kamen immer wieder zum Einsatz. Diese Zugänge schärften das Bewusstsein für die bearbeiteten Themenfelder. Insgesamt schuf das Projekt bei den Teilnehmenden viel Motivation, sich ihrem Lernen zu widmen, und stärkte entscheidend ihre Fähigkeiten in der Problemlösung.

### Worin bestanden die inhaltlichen Lernchancen für die Teilnehmenden?

Wir setzten uns in der Praxis mit den unterschiedlichen Bildungssystemen auseinander, sowohl mit den Strukturen der Bildungssysteme, aber auch mit den konkreten Bedingungen an den Schulen: In Sansibar gibt es im Vergleich die größten Klassen und es fehlen häufig genug Unterrichtsmaterialien. Ich persönlich fand das große Angebot an Zusatzkursen auf den Philippinen sehr überraschend und gleichzeitig inspirierend: Es bietet Gelegenheiten individueller Vertiefung. Im bolivianischen System wird auf arbeitende Kinder Rücksicht genommen, indem auch Abendkurse angeboten werden. Diese spezifische Form der Verwirklichung des Rechts auf Bildung für alle Kinder fand ich sehr interessant.

Khalfan Mwita Hassan präsentierte Schülerinnen der San Miguel High School Arbeitsergebnisse der Begegnung und beantwortete Fragen.

Ein weiteres Thema, das uns alle sehr bewegt hat, war die Auseinandersetzung mit Armut in einem „reichen" Land wie Deutschland. Viele der Teilnehmenden von den Philippinen, aus Bolivien und aus Tansania hatten vorher nie an die Möglichkeit gedacht, dass es auch in Deutschland Menschen gibt, die auf Nahrungsmittel zu reduzierten Preisen oder auf Nahrungsmittelspenden angewiesen sind. Essen und Ernährung waren insgesamt Themenfelder, über die wir viele Gemeinsamkeiten und Unterschiede erfuhren: Wenn man Sansibar mit Palawan vergleicht, dann wird in beiden Regionen viel Reis gegessen. Auf den Philippinen tut man das sogar drei Mal am Tag und oft auch ohne Beilagen oder Soßen, wie das in Sansibar üblich ist. Solche Details waren neu für mich.

Palawan erschien uns immer wieder wie eine Schwesterinsel: Sogar das Klima war ähnlich, wenngleich Umweltfragen in beiden Ländern sehr unterschiedlich behandelt werden. In der Auseinandersetzung mit verschiedenen Umweltproblemen und dem Naturschutz in den vier Ländern gewann ich neue Ideen und vor allem Motivation für die Umsetzung von Umweltbildungsprojekten in Sansibar. Die

Umweltstandards in den vier Ländern sind sehr verschieden. Auf den Philippinen ist die Gesetzgebung in dieser Hinsicht sehr strikt, beispielsweise wenn es um den Schutz der Mangrovenwälder geht. Es ist illegal, Holz zu fällen oder auch nur herumliegendes Holz einzusammeln. Positive Effekte dieser Praxis sind ökonomischer und ökologischer Art, die Mangroven sind ein Anziehungspunkt für Tourist*innen. Die Mangroven spielen aber auch eine wichtige Rolle in der Anpassung an den Klimawandel.

In Bolivien hat mich die Vergiftung des Trinkwassers sehr schockiert, das in ein paar Jahren zu massivem Trinkwassermangel in El Alto führen könnte. Das Wissen aus solchen Negativ- wie Positivbeispielen hat mich dazu veranlasst, eine Exkursion in den Jozani Park (ein Naturschutzgebiet auf Sansibar) für meine Schüler*innen zu organisieren mit dem Ziel, sie für ein respektvolles Verhalten gegenüber der Natur und die wichtige Rolle von gesunden und starken Wäldern zu sensibilisieren.

So verfügen diese jungen Menschen nun also über einen breiten Erfahrungsschatz aus vier Kulturen quer über unseren Globus verteilt. Wir haben sehr praktisch unterschiedliches Essen, unterschiedliche Kleidung und Sprachen an diesen vier Orten kennengelernt. Insbesondere aber haben wir viel über Toleranz und gegenseitigen Respekt erfahren. Wir haben unsere eigenen Lebensbedingungen mit den globalen Verhältnissen in Verbindung gebracht.

Kommunikation war – angesichts der vier verschiedenen Sprachen – immer wieder eine Herausforderung, die manchmal zu praktischen Missverständnissen führte. Übersetzer*innen und Körpersprache waren oft eine Möglichkeit zur Überbrückung. Volle Programme ermüdeten den einen oder die andere. Nicht verschwiegen werden sollen auch die fehlenden Kapazitäten an Zeit und Geld, die einer gemeinsamen Vorbereitung des Programms immer wieder im Wege standen. Und es bleibt die Frage, wie über den Kreis der Teilnehmenden hinaus das gesammelte Wissen noch besser weitergegeben werden kann.

**2014 Bolivien:** *Nach dem Gespräch über Bildungschancen in Tansania und Bolivien entstand dieses Foto von Khalfan Mwita Hassan und Schüler*innen aus Mururata.*

## Beziehungsarbeit als Voraussetzung für ein Lernen in Begegnungen

*Minnie Maisie Salazar Salanga*

Seit 2007 kooperieren wir als Schule mit dem Brandenburger Verein *Carpus e. V.* So erreichte uns irgendwann die Anfrage nach Interviewpartner*innen, nach Jugendlichen, die ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten, bei denen ein Elternteil im Ausland arbeitet, nach Jugendlichen mit Beeinträchtigung oder auch Schüler*innen, die an Privatschulen lernen. Ein Jahr nach dieser Interviewserie informierte mich Uwe Berger vom Verein *Carpus e. V.* über die Möglichkeit, dass zwei der interviewten jungen Erwachsenen an einer Begegnung in Deutschland teilnehmen könnten. Jezielle war damals noch minderjährig und durfte nur in erwachsener Begleitung reisen, dadurch ergab sich für mich die Gelegenheit, selbst an der Begegnung teilzunehmen.

**2018 Deutschland:** Minnie Maisie Salazar Salanga beim Projektunterricht an ihrer Partnerschule, dem Emil-Fischer-Gymnasium Schwarzheide.

Als erwachsene Begleitperson war ich für all die bürokratischen Schritte zuständig, die solche Reisen mit sich bringen, insbesondere die Beantragung von Pässen, das Einholen aller Dokumente für die Visabeantragungen. Letztere stellten uns immer wieder vor besondere Herausforderungen. 2018 mussten wir zweimal nach Manila zur deutschen Botschaft reisen, weil diese die Anwesenheit beider Elternteile von minderjährigen Teilnehmer*innen forderte – trotz Vorlage aller angefragten Dokumente.

Bei den Begegnungen in Deutschland und in Bolivien verstand ich meine Rolle insbesondere als emotionale Stärkung und Begleitung der philippinischen Teilnehmenden. Wir bereiteten uns gemeinsam thematisch auf die Reise vor. Während der Begegnungen übernahm ich die Verantwortung für ihre Gesundheit und insbesondere das emotionale Wohlfühlen der beiden Jugendlichen: Diese Aufgabe entspricht einem 24-Stunden-Job, der darauf zielt, dass sich die von mir begleiteten Teilnehmenden so wohl und sicher fühlen, dass sie ihre Erfahrungen und Meinungen in die Begegnung einbringen können. Mit meiner Sorge um ihr Wohl ermögliche ich ihre aktive Partizipation in den Seminaren. In dieser Situation verstehe ich mich selbst als ihre Schwester, Mutter, Freundin, Übersetzerin und Lehrerin – alles auf einmal. Trotz dieser Herausforderung der vielen Rollen war das auch für mich eine wunderbare und bestärkende Erfahrung.

2018 reiste ich mit drei neuen Schüler*innen zur Begegnung nach Deutschland. Sie auf ihre erste Auslandsreise vorzubereiten und ihnen die Motivation zu vermitteln, aktiv und selbstbewusst ihre Erfahrungen und ihr Wissen einzubringen, war auch hier wieder Teil meiner Aufgabe. Neben meiner Rolle als Lehrerin bedeutet dies für mich vor allem, dass ich mir wünsche, dass meine Schüler*innen sich sicher und bestärkt fühlen, auch wenn sie weit von ihren Familien entfernt Neuem ausgesetzt sind. Ich möchte dafür sorgen, dass sie sich trotzdem zu Hause fühlen – indem ich ihre Vertrauensperson bin.

**2011 Deutschland:** Über den Fairen Handel informierte sich die internationale Gruppe im Eine-Welt-Laden in der Potsdamer Gutenbergstraße. Minnie Maisie Salazar Salanga (Mitte) ist überrascht, dort auch Produkte von den Philippinen zu finden.

Ausschlaggebend für eine solche Sicherheit und Offenheit war auch die Atmosphäre in der Gesamtgruppe: Sie erlaubte jedem einzelnen Mitglied in der Gruppe, sich im Teilen eigener Erfahrungen und Meinungen wohlzufühlen. Die Offenheit der Einzelnen und der Respekt, den wir einander entgegengebracht haben, machte uns als Gruppe stärker und nährte jedes Mal den Wunsch, einander wiederzusehen. Das Bemühen, bewusst und aufmerksam mit unseren Gefühlen umzugehen, war unheimlich groß in dieser Gruppe. Letztlich entstand über die Jahre nicht nur eine Gemeinschaft, sondern eine Familie.

Mir war und ist der Transfer der Begegnungserfahrungen in unseren eigenen Kontext immer wichtig: Wir führten im Anschluss an die Begegnungsreisen eigene Seminare und Workshops an meiner Schule durch. 2016 waren wir selbst die Gastgeber*innen. In gemeinsamer Koordination mit unseren deutschen Partner*innen planten und organisierten wir hauptverantwortlich das Programm und die Logistik vor Ort. Einer der organisatorisch komplexesten Punkte war jeweils die Finanzierung der Begegnung, sodass wirklich alle aus allen vier Ländern daran teilnehmen konnten.

Das internationale Begegnungsprojekt beeinflusste auch mich selbst. Die Themen, die wir gemeinsam bearbeitet haben, die unterschiedlichen Zugänge und Methoden, die wir nutzen, die offenen Diskussionen, die vielen Aktivitäten zum Teambuilding und all die Impulse, über uns und unsere Rolle in der Gesellschaft nachzudenken, haben auch mich selbst verändert. Ich bin mittlerweile in der Position eines Head Teacher, stehe der Abteilung für Naturwissenschaften vor und habe weitere Leitungsaufgaben an meiner Schule übernommen. Nicht zuletzt haben mich meine Erfahrungen in und mit dem internationalen Begegnungsprojekt in meinen Kompetenzen und meiner Haltung so bestärkt, dass ich mich diesen Aufgaben gewachsen sehe und sie mit Freude erfülle.

## Im Alltag gemeinsam lernen

*Ana Angélica Salazar Torrez*

Das Projekt eröffnete den teilnehmenden Jugendlichen viele Möglichkeiten. Ich hatte niemals den Eindruck, dass irgendeine Meinung und die Teilnahme einer einzelnen Person weniger wichtig gewesen wäre als die anderer. Das Projekt bot die Chance, andere Länder, andere Kulturen, andere Realitäten kennenzulernen. Ich denke, die Gelegenheit, den Alltag gemeinsam zu erleben, ist eine sehr effektive Art des Lernens. Wir haben hier ein weiteres Mal den Beweis dafür, dass Bildung und Lernen auf Straßen, in Wohnungen und auf Märkten stattfindet und nicht notwendigerweise in Institutionen. Außerdem hat es sehr die Erfahrung bereichert, mit Jugendlichen aus anderen Ländern zusammen zu sein. Das natürliche Kommunizieren und Sprechen, ohne die gleiche Sprache sprechen zu müssen, hat zu sehr engen Bindungen untereinander geführt und die nonverbale Kommunikation, besonders die körperliche Kommunikation, gefördert. Es war fundamental, sich in anderen wiederzuerkennen, nicht nur die Unterschiede zu sehen, sondern auch die Ähnlichkeiten von Jugendlichen innerhalb der gleichen Generation wahrzunehmen; einer Generation, die sich oft durch Entfremdung und Negation bezüglich ihrer Wurzeln charakterisiert. Das Projekt hat Möglichkeiten eröffnet, dass jede*r Teilnehmende*r die eigene Identität wieder mehr wertschätzt, ebenso die Bräuche, mit denen sie in ihren Ländern aufgewachsen sind. Andere erkannten ihre Privilegien, die sie genießen, denn wir leben in einer Welt fundamentaler Ungerechtigkeit.

**2012 Tansania:** Theaterübungen mit Ana Angélica Salazar Torrez (li.)

Die Themen, mit denen wir uns während der Begegnungen beschäftigt haben – wie Reichtum und Armut, Bildung, Geld oder Migration – haben wichtige Diskussionsräume eröffnet, Räume für Analysen und Vorschläge durch die Jugendlichen selbst. Sie stellen zu den Ungerechtigkeiten, die wir in der ganzen Welt erleben, nun sehr viele Fragen. Fragen wie die, was Armut und was Reichtum ist, haben Dispute und ein ständiges Infragestellen der eigenen Selbstverständlichkeiten hervorgebracht.

Als Pädagogin habe ich das Projekt als einen machtvollen Impuls für die weitere Bewusstseinsförderung von Jugendlichen in den jeweiligen Ländern erfahren. Dazu gehört es, sich der unterschiedlichen Realitäten in der Welt bewusst zu werden, der Privilegien, die einige wenige genießen. Es gehört auch dazu, sich bewusst zu werden, dass die kapitalistische Welt nicht nur den Planeten, sondern die menschliche Spezies zerstört. Der Planet erneuert sich, aber der Mensch als Spezies wird verschwinden.

Ohne Zweifel ist diese Art von Projekten vielversprechend, denn sie zeigen, dass es viele Menschen gibt, die sich diesen dominanten Strukturen entgegenstellen. Es wird offensichtlich, dass man wieder von bewussteren und lebensfroheren Gesellschaften träumen kann, die auch das Wissen unserer Vorfahren wieder als wertvoll erachten und eine gute Gemeinschaft finden.

Das internationale Begegnungsprojekt war wirklich ein Projekt, das uns ermöglichte, weit entfernte Kontexte und Kulturen kennenzulernen, die sich in Vertrautes verwandelten, weil man sie aus der Nähe erlebte. Diese Möglichkeit, auf verschiedene Kontinente zu reisen, ist wie ein Traum, den so viele Menschen ständig haben, den sie aber aufgrund vieler, vor allem finanzieller Umstände niemals verwirklichen können. Mein Wunsch wäre, dass noch mehr Jugendliche aus Bolivien hätten teilnehmen können. Ich bin sehr dankbar, dass ich an der Verwirklichung dieses gemeinsamen Traums teilhaben konnte.

**2016 Philippinen:** Auch für die begleitenden Trainer*innen waren die Begegnungen ein kontinuierlicher Lernprozess. Hier überzeugen sie sich davon, dass Seetang schmeckt. Dieses auf Palawan wichtige Nahrungsmittel wird auch auf Sansibar angebaut – bisher aber fast ausschließlich für den Export. Der erste Seetang, der in Sansibar angebaut wurde, kam von den Philippinen – ob sich auch die Rezepte exportieren lassen? Ein neues Projekt?

## Globales Lernen in Begegnungen als Prozess

*Birgit Mitawi*

Lebenslanges Lernen. Früh anfangen und nie wieder aufhören zu lernen. Diese und ähnliche Erkenntnisse benennen wir gern, wenn wir beschreiben, wie Lernen gelingen kann.

Wenn wir über das Lernen in internationalen Begegnungen im Süd-Nord-Kontext reflektieren, dann sprechen wir in der Regel über Erfahrungen nach einer Reise oder im besten Fall nach je einer Begegnung in beiden beteiligten Ländern. Prozesse finden in diesem Kontext viel zu selten oder gar nicht so statt, dass wir diese beobachten, beschreiben oder gezielt anstoßen können.

Untersuchungen stellen durch Befragungen im Anschluss an eine erste Begegnung oft fest: „Junge Menschen in Begegnungsreisen (orientieren sich) im weltgesellschaftlichen Nord-Süd-Kontext … an Differenz“[1] oder „Persönliche Begegnungen im Rahmen von (Süd-Nord-)Schulpartnerschaften können Vorurteile und Klischees verstärken“[2]. Dem kann ich nur zustimmen. Es ist eine Illusion zu erwarten, dass nach einer Begegnungsreise in den Globalen Süden alle Teilnehmenden bewusst mit ihren Vorurteilen umgehen, dass sie sich nicht mehr überwiegend an Differenzen orientieren und stattdessen diskriminierungssensibel auftreten und postkoloniale Perspektiven einbringen, dass sie kritische Verbraucher*innen sind, die sich mit Macht und ihren Privilegien auseinandergesetzt haben und sich langfristig für eine faire Welt engagieren.

Die Begegnung(-sreise) ist zunächst ein Impuls für oder in einem Lernprozess. Reisen bewirken aber keine Wunder, denn der Weg vom Erkennen bis zum Handeln braucht auch auf Reisen und in Begegnungen Zeit Lernen findet vor, während und nach Begegnungsreisen in kontinuierlichen und intensiven Prozessen bei den Jugendlichen, den Trainer*innen und anderen Begleitpersonen statt.
Die begleitenden Personen sollten daher in der Lage sein, diese Prozesse gemeinsam mit allen Beteiligten so zu gestalten, dass Globales Lernen möglich wird und alle positiven und negativen Erfahrungen gemeinsam reflektiert werden können.

Die Mehrheit der (jungen) Menschen hat nie die Möglichkeit, an einer Begegnungsreise in den Globalen Süden teilzunehmen. Angesichts dieser Tatsache wissen wir, dass langfristige Begegnungsprojekte (gegenwärtig) eine Ausnahme sind. Wir haben diese Ausnahme gewagt. Wir haben eine internationale Gruppe acht Jahre lang begleitet und in Deutschland, in Tansania, in Bolivien und auf den Philippinen mit einer relativ konstanten internationalen Kerngruppe und zusätzlichen Teilnehmenden aus den gastgebenden Ländern zu globalen Themen gearbeitet. Mit jeder Begegnung wuchsen die Erfahrungen und die Bereitschaft, diese Erkenntnisse im persönlichen Leben mehr und mehr umzusetzen. Es wuchsen die Motivation und die Fähigkeiten, sich mit der eigenen Positionierung kritisch auseinanderzusetzen. Die meisten leben heute nachhaltiger und erheben ihre Stimme, wenn sie Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen beobachten. Sie wurden aktiv und geben mittlerweile ihr Wissen mitunter auch als Multiplikator*innen weiter.

1 Dr. des. Susanne Krogull: „Weltgesellschaft verstehen – Eine internationale, rekonstruktive Studie zu Perspektiven junger Menschen“, Heidelberg, 2017
2 Dr. Luise Steinwachs: Zitat: „Arm, aber glücklich“. Persönliche Begegnungen in Schulpartnerschaften, Berlin, 2012

**2012 Tansania:** Isabell (2. von links) und Giang (3. von links) interviewten Bäuerinnen und Bauern in Bambi zu ihrem Alltag und besichtigten deren Felder. Die Teilnehmenden erfuhren von den Problemen der Bauern, die um ihr Land bangen.

**Lernen mit Zeit – Prozessorientierung und Vertrauensbildung**

„Ich habe realisiert, dass Veränderung bei mir selbst anfängt, wie zum Beispiel eine sensible diskriminierungsfreie Sprache zu verwenden oder mein Bewusstsein für Stereotypen zu schärfen. (…) Ich bin mit dem Projekt erwachsen geworden und es hat mich zu einem Menschen geformt, der mehr Bewusstsein für Themen wie globale Ungerechtigkeit hat. Ich bin zu einem Menschen herangewachsen, der selbstbewusster ist, sich einsetzt, kämpft und daran glaubt, dass man durch den Zusammenhalt einer kleinen Gruppe die Welt ein Stück verändern kann." *Giang, Studentin, 22 Jahre, Begegnungsprojekte 2011, 2012, 2014, 2016, 2017, 2018*

„Das Projekt hat für mich eine große Bedeutung, da es mich jetzt schon seit sieben Jahren begleitet. Das war fast meine ganze Pubertät: Ich habe mich mit dem Projekt mit entwickelt. Wir sind beide aneinander gewachsen. Durch den Kontakt zu anfangs fremden Menschen von verschiedenen Kulturen bin ich selbstbewusster geworden. Ich habe auch gelernt, mehr Verantwortung zu übernehmen und mich um Dinge zu kümmern. Die größte Herausforderung war es, über meinen Schatten zu springen und Vorurteile zu vermeiden. Ehrlich gesagt fällt mir das manchmal immer noch schwer, aber ich hinterfrage viel und dann werden mir viele Dinge klar. Ich könnte nicht sagen, wie ich mich entwickelt hätte, wenn es das Projekt nicht gäbe, aber so, wie es jetzt ist, bin ich damit zufrieden." *Isabell, Friseurin, 24 Jahre, Begegnungsprojekte 2011, 2012, 2014, 2016, 2017, 2018*

Das internationale Begegnungsprojekt 2011 bis 2018 ist ein Projekt, das den Trainer*innen und allen Teilnehmenden sehr viel Engagement abverlangt hat. Es ist auch ein Projekt, das nur mit extrem großem Aufwand und erheblichen Spendenmitteln finanziert werden konnte. Es gibt inzwischen verschiedene Förderprogramme, die Begegnungen ermöglichen, die Reisekosten finanzieren und mehr oder weniger die Vor- und Nachbereitung der deutschen Gruppe. Nicht finanziert werden in der Regel Vor- und Nachbereitung der Südpartner*innen und die professionelle Begleitung der Begegnungen im Globalen Süden durch erfahrene Trainer*innen, die immer wieder Impulse setzen, Reflexionen moderieren und Handlungsräume auch nach der Begegnung schaffen. In einigen Förderprogrammen ist die Expertise von Nichtregierungsorganisationen durchaus gefragt. Eine Vergütung dieser Arbeit ist jedoch abgesehen von einer kleinen Verwaltungspauschale nicht vorgesehen.

Wenn es langfristige Begegnungsprojekte kaum gibt, sollten Wirkungserwartungen an die Länge der Begegnung angepasst werden. Studienergebnisse zu einmaligen Begegnungsprojekten sollten diese nicht an sich infrage stellen, sondern Fördergeber dazu ermuntern, mehr Ressourcen für mittel- und langfristige Bildungsprozesse im Kontext von Süd-Nord-Begegnungsreisen zur Verfügung zu stellen. Ziel muss es sein, Prozesse zuzulassen, die nicht schon von Anfang bis Ende beschrieben sind, sondern Prozesse, die sich an den Bedürfnissen und Potenzialen der Teilnehmenden orientieren und entwickeln, die Vernetzungen ganz unterschiedlicher Art zulassen und ergebnisoffen sind.

**Weiterführende Angebote: Von Teilnehmer*innen zu Juniorseminarleiter*innen**

Auch im Land Brandenburg gibt es mittlerweile eine Basisinfrastruktur für das Globale Lernen, über die der Einstieg in Themen globaler Gerechtigkeit gewährleistet wird. Aber wie sieht es aus, wenn das Interesse geweckt ist?

Welche Angebote ermöglichen kontinuierliches Lernen in Süd-Nord-Partnerschaften? Welche Reflexionsräume in unserer Bildungsarbeit in Deutschland werden gebraucht, um Erfahrungen aufzugreifen und weiter zu bearbeiten, um Teilnehmenden und Trainer*innen ein gemeinsames Lernen zu ermöglichen? Welche Handlungsoptionen motivieren zu eigenem Engagement?

Zentral sind hierfür interessante Angebote, die gut und regional erreichbar sind, die Möglichkeiten bieten, von anderen Erfahrungen zu profitieren, sich auszutauschen, sich einzubringen, sich auszuprobieren, punktuell Verantwortung zu übernehmen, weiterzukommen im persönlichen Lernprozess. Es ist wichtig, persönliche Beziehungen aufzubauen, eine Vertrauensbasis zu haben für selbstkritische Reflexion, die Voraussetzung ist, um Vorurteile und Diskriminierungen bei sich und anderen zu erkennen, zu thematisieren und zu dekonstruieren. Vertrauen braucht es auch, um persönliche Entwicklungsprozesse zu reflektieren und zurückzublicken auf eigenes Handeln, um persönliche Handlungsoptionen zu suchen und auszuprobieren.

Bewährt haben sich seit mehreren Jahren Seminare von mindestens einer Woche Dauer.
Wir sprechen mit diesen Seminaren Jugendliche und junge Erwachsene an, die über die Arbeit der RAA Brandenburg angestoßen wurden, sich intensiver mit globalen Themen zu beschäftigen.
Nord-Süd-Schulpartnerschaftsarbeit, Begegnungsreisen und Projekttage des Globalen Lernens sind in der Regel Ausgangspunkt für dieses Interesse, sich entwicklungspolitisch und antirassistisch zu engagieren. Weiterführende Lernprozesse werden durch die Heterogenität von Gruppen bereichert. Diese Erfahrungen möchte ich hier anhand von drei Beispielen im Folgenden illustrieren.

**2017 Deutschland:** Ziel des Seminars für Juniorseminarleiter*innen aus Sansibar und Brandenburg war es, postkoloniale und antirassistische Erinnerungskultur zu befördern. Dabei beschäftigten sie sich auch mit gekreuzter Geschichte. Die Jugendlichen stellten auf einem Zeitstrahl Ereignisse dar, bei denen sich Menschen aus dem Gebiet Deutschlands und Tansanias seit dem Mittelalter begegnet sind.

**2017 Im Widerstreit mit dem kolonialen Blick**

**Teilnehmende:**

- fünf Student*innen, die an verschiedenen Projekten des Globalen Lernens teilgenommen haben, die sich in ihrer Schulzeit in SOR-Gruppen (Schule ohne Rassismus) engagierten und an Süd-Nord-Austauschprogrammen teilgenommen haben;
- sechs junge Erwachsene aus Sansibar, die Teilnehmende an Schüler*innenaustauschprogrammen in Brandenburg waren;
- eine Schülerin aus dem Leibniz-Gymnasium Potsdam, das Schulkontakte nach Sansibar aufbaut;
- zwei Schüler aus dem Vicco-von-Bülow-Gymnasium, Falkensee, die eine Schulpartnerschaft mit der Hamamnischule in Sansibar gestalten;
- acht Schüler*innen und zwei Lehrerinnen aus der Gesamtschule Geschwister Scholl, Zossen, die seit 2006 in der Partnerschaftsarbeit mit Schulen in Sansibar engagiert sind.

Die Teilnehmenden brachten sehr unterschiedliche Erfahrungen mit. Daher hatte das Seminar auch zwei Ziele: Die fünf Studierenden und die Partner*innen aus Tansania wurden zu Juniorbildungsreferent*innen qualifiziert und bei ihren ersten schulischen Projekten begleitet, um ihnen einen Einstieg in die selbstständige Bildungsarbeit zu ermöglichen.

Die teilnehmenden Schüler*innen – einige von ihnen nahmen schon im dritten Jahr an einem RAA-Seminar zu globalen Themen teil – erhielten (neue) Impulse auf inhaltlicher Ebene, haben eine Ausstellung zu kolonialen Spuren in ihrer Region erarbeitet und an ihre Schule gebracht. Sie konnten außerdem im Kontakt mit ihren wenig älteren Peers sehen, wohin ein Engagement im entwicklungspolitischen Kontext führen kann.

***2018 Deutschland:*** *In Kleinstgruppen hatten die Dabendorfer Schüler*innen die Gelegenheit, Interviews mit ihren Peers zu machen. Zentrale Frage für Nina und Maxime an die Teilnehmenden von den Philippinen: How do you make change? Basierend auf diesen Interviews erstellen die Dabendorfer Schüler*innen anschließend ein Poster für ihre Schule, un ihre Erfahrungen mit ihren Mitschüler*innen zu teilen und diese für die internationalen Projekte zu interessieren.*

**2018 „(Welt-)Gesellschaft gestalten“**

**Teilnehmende:**

- zwanzig junge Erwachsene aus Deutschland, Tansania, Bolivien und von den Philippinen, die seit 2011 ein gemeinsamer Lernprozess verbindet;
- zwei Student*innen, die auch 2017 am Seminar teilnahmen;
- fünf Schüler*innen aus der Gesamtschule Geschwister Scholl, Zossen, die auch 2017 im Seminar mitgearbeitet haben.

Die Student*innen wurden in die pädagogische Arbeit eingeführt und erarbeiteten in Begleitung von Teamer*innen Konzepte für Projekttage. Pädagogische Skills wurden auch geübt, indem sie Projekteinheiten im Seminar mitverantwortlich oder auch eigenverantwortlich gestalteten und anschließend reflektierten. Im Anschluss an das Seminar haben drei internationale Teams an ehemaligen Schulen von deutschen Teilnehmenden insgesamt 18 Projekttage durchgeführt. Mit diesen Projekttagen konnten die jungen Erwachsenen zeigen, wie Globales Lernen im Kontext von Begegnungsreisen und Austauschprogrammen im Rahmen von Schulpartnerschaften gefördert, begleitet und in die Selbstständigkeit geführt werden kann.

Die Schüler*innen nahmen nur am letzten Teil des Seminars teil, den die internationale Gruppe inhaltlich für sie und mit ihnen gestaltete.

Diese Schüler*innen erhielten neue Impulse auf inhaltlicher Ebene, die sie in ihre Schule trugen.

**2019 Nachhaltiges Engagement**

Weiter engagieren sich die Partner*innen von Twende pamoja Zanzibar, um Schulen wie die Hamamni Secondary School oder die Mtopepo Secondary School bei der Gestaltung ihrer Partnerschaften mit Brandenburger Schulen zu unterstützen.

Das gelingt gegenwärtig über das außergewöhnliche ehrenamtliche Engagement eines Lehrers, der unterstützt wird von ein bis drei jungen Erwachsenen, die an verschiedenen Begegnungen teilgenommen haben. So wie in Deutschland müssen erst recht im Globalen Süden Unterstützerstrukturen auch finanziell gefördert werden. Das ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass partnerschaftlich Projekte auf Augenhöhe langfristig und nachhaltig gestaltet werden können.

Wir bemühen uns, mit unseren Partner*innen in Brandenburg und im Globalen Süden gemeinsam Lernprozesse zu gestalten und schrittweise auch die Rahmenbedingungen für die Partner*innen im Globalen Süden zu verbessern. Hier ein Stück mehr Gerechtigkeit zu erreichen, ist eine der Herausforderungen, denen wir uns gegenwärtig stellen.

# Teilnehmende 2010 – 2018

**Abubakar Khatibu Bakar | Adina Hammoud | Alexander Giese | Alfredo Alanoca Argollo | Ana Angélica Salazar Torrez | Anne Meiling | Awatif Fauz Abdurahman | Ayshia Adela Zuleta Justiniano | Azaluu Jaffar Abdulla | Birgit Mitawi | Brayan Machaca | Christian Arvin C. Salanga | Coral Salazar Torrez | Darian Pfarr | Dexter Alvarado | Elmir L. Edep Jr. | Farhat Ali Shehe | Hassan A. Mitawi | Hayroun Abass Rajab | Hazel Leen Orcajada | Huong Giang Bui | Husna Mmanga Mzee | Hussein Seif Dadi | Isabell Siewert | Isabelle Heinrich | Ivan Inti Limachi Zelada | Jan Kopitschke | Jana Makowski | Jezielle Caab | Johanna Baars | Juan José Mamani Zegara | Julia Sidorow | Julio César Portillo Huarachi | Keila Alejandra Vasquez Ledezma | Khalfan Mwita Hassan | Kornel Kijogoo Venedy | Laura Kauczynski | Leah Skorniakow | Lucas Nowak | Luisa Kanisch | Luisa Penndorf | Magdalena Freudenschuß | Marco Antonio Callisaya | Maria Anlen S. Tapaya | Mary Joy M. Yadao | Maxime Knorr | Minnie Maisie Salazar Salanga | Nena Abrea | Nina Ruden | Nino Terry Dumagan | Ronja Schmidt | Ronny Sommerfeld | Rubina Saadat Haji | Satine Grunow | Sharifa Othman Salum | Sonja Deichmann | Uwe Berger | Yiu Hon Ho**

# Gesellschaft gestalten – Perspektiven junger Menschen

aus

Bolivien

Deutschland

Philippinen

Tansania

RAA BRANDENBURG

Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie

# Gesellschaft gestalten – Perspektiven junger Menschen

## aus

## Bolivien – Deutschland – Philippinen – Tansania

### Teil 2

Porträts

RAA BRANDENBURG
Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie

## Projektteams

**Bolivien**

*Interviews & Fotos 2010:* Marco Antonio Bazán, Adina Hammoud
*Interviews & Fotos 2017:* Keila Alejandra Vasquez Ledezma, Ivan Inti L.Limachi Zelada, Laura Kauczynski, Isabelle Heinrich
*Porträttexte 2018:* Laura Kauczynski, Isabelle Heinrich
*Bolivianischer Kooperationspartner:* Fundación COMPA/El Alto

**Tansania**

*Interviews & Fotos 2010:* Hussein Seif, Birgit Mitawi
*Interviews & Fotos 2017:* Hussein Seif, Luisa Kanisch, Isabell Siewert
*Porträttexte 2018:* Luisa Kanisch, Isabell Siewert
*Tansanischer Kooperationspartner:* Khalfan Mwita Hassan/Twende Pamoja Zanzibar

**Philippinen**

*Interviews & Fotos 2010:* Nena Abrea, Uwe Berger
*Interviews & Fotos 2017:* Dexter Alvarado, Hong Giang Bui, Sonja Deichmann
*Porträttexte 2018:* Hong Giang Bui, Sonja Deichmann
*Philippinische Kooperationspartnerin:* Minnie Maisie S. Salanga/San Miguel National High School

**Deutschland**

*Interviews & Fotos 2010:* Magdalena Freudenschuß, Ronny Sommerfeld
*Interviews & Fotos 2017:* Julia Sidorow, Isabell Siewert
*Porträttexte 2018:* Hong Giang Bui, Julia Sidorow, Isabell Siewert
*Deutsche Kooperationspartner:* Demokratie und Integration Brandenburg e.V. (RAA Brandenburg), GSE e.V., Carpus e.V.


IMPRESSUM

**Herausgeberin**
Demokratie und Integration Brandenburg e. V.
Zum Jagenstein 1, 14478 Potsdam
globales-lernen@raa-brandenburg.de
www.brebit.org

RAA BRANDENBURG
Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie

**Redaktion**
Hong Giang Bui, Sonja Deichmannn, Luisa Kanisch, Laura Kauczynski, Isabell Siewert, Magdalena Freudenschuß, Birgit Mitawi

**Gestaltung/Layout** Gabriele Lattke

**Lektorat** Dr. Birgit Scholz

**Druck** papedruck.de

Gedruckt auf 100% Altpapier, FSC-zertifiziert

1. Auflage 2018

Die Erstellung des Materials wurde gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg

LAND BRANDENBURG



CC BY NC ND

# Perspektiven junger Menschen – Arbeiten mit biografischen Texten

Das Begegnungsprojekt StadtLandGeld startete im Jahr 2010 mit einer Serie von Interviews mit jungen Menschen in vier Städten dieser Welt. Aus einer Ausstellung wurde eine Serie von Begegnungen, aus den Begegnungen ein gemeinsamer Lernprozess und aus dem Lernprozess ein neues Bildungsmaterial: 2017 wiederholten junge Teilnehmende der Begegnungsreisen die Interviewserie von 2010. Aus der Kombination der Interviews von 2010 und 2017 entstanden diese Porträttexte, entworfen und geschrieben von den jungen Erwachsenen selbst.

Was beschäftigt junge Erwachsene? Welche Wendepunkte prägen ihr Leben? Was ist ihnen wichtig? Die Antworten auf diese Fragen sind vielfältig, so vielfältig wie die Zahl der Menschen, die für dieses Bildungsmaterial befragt wurden. Dennoch wiederholen sich bestimmte Themen quer durch alle Kontinente: Die Bedeutung von Bildung, Diskriminierungserfahrungen und das Maß an Selbstbestimmung sind drei Themenstränge, die das Redaktionsteam in verschiedenen Interviews wiederfand. 2010 sortierten wir die Porträts nach Städten – die gemeinsame Lernerfahrung über die Jahre hinweg hat auch unseren Blick von den Unterschieden hin zu den Gemeinsamkeiten gelenkt. Die Strukturierung der Porträts entlang geteilter (Lebens-)Themen spiegelt diesen Lernprozess wider. Die drei Themenstränge, die wir herausgearbeitet haben, stehen ihrerseits für drei wichtige Komponenten des Begegnungsprojektes selbst.

Weitere Informationen zum Gesamtprojekt finden Sie unter:
**www.stadt-land-geld.brebit.org** sowie im einführenden und im pädagogischen Teil dieser Handreichung.

# Inhalt


**DISKRIMINIERUNG**

Awatif 1
Ayshia 2
Eldrin 3
Giang 4
Julia 5
Luisa 6
María 7
Plinky 8
Sabaha 9
Sarah 10
Yerson 11
Yiu 12

**SELBSTBESTIMMUNG**

Alfredo 13
Dexter 14
Isabell 15
Jezielle 16
Julio 17
Khalid 18
Laura 19
Pablo 20
Raya 21
Sebastian 22
Veronica 23

**WELCHEN WERT HAT BILDUNG?**

Azaluu 24
Christian 25
Evelyn 26
Frank 27
Isabelle 28
Johanna 29
José 30
Julio César 31
Laura Valery 32
Mansol 33
Mohammed 34
Sharifa 35
Sonja 36
Von Ryc 37

# Diskriminierung

**Privilegiert, diskriminiert? Was am Anfang des Projektes „StadtLandGeld“ abstrakte Begriffe waren, die für die wenigsten aus der Gruppe konkret mit dem eigenen Leben zu tun hatten, daraus wurden im Laufe des Projektes Erfahrungen: Wer braucht ein Visum, wer kann ohne reisen? Wessen Gepäck wird am Flughafen ausführlich, wessen nur oberflächlich kontrolliert? Welche Pässe werden genau in den Blick genommen, wer kommt bei der Passkontrolle schnell durch? Die gemeinsamen Reiseerfahrungen schärften in der Gruppe das Bewusstsein für die eigene Positionierung im Globalen und für globale Ungerechtigkeiten. Auch in der inhaltlichen Auseinandersetzung während der Seminare wurde klar: Diskriminierungen und Privilegierungen betreffen uns. Wir sind Teil von Herrschaftsstrukturen: Wir sind betroffen von Rassismen, von Sexismen, von verschiedenen Formen von Ausgrenzung und Benachteiligung. Manche von uns profitieren aber auch von diesen Strukturen sozialer und globaler Ungleichheit – indem wir mit einem deutschen Pass ein hohes Maß an Reisefreiheit genießen; weil wir uns viele Annehmlichkeiten – ein Eis hier, eine Packung Chips dort – leisten können. Weil wir nicht tagtäglich gegen Ausgrenzung kämpfen müssen. Die Begegnungsreisen haben uns für diese Unterschiede in unserer Gruppe sensibilisiert. Sie haben unsere eigene Wahrnehmung davon geschärft, wie wir selbst diskriminierungssensibler sprechen und handeln können. Wir sind auf dem Weg.**

# Projektteams

## Bolivien

*Interviews & Fotos 2010:* Marco Antonio Bazán, Adina Hammoud

*Interviews & Fotos 2017:* Keila Alejandra Vasquez Ledezma, Ivan Inti L. Limachi Zelada, Laura Kauczynski, Isabelle Heinrich

*Porträttexte 2018:* Laura Kauczynski, Isabelle Heinrich

*Bolivianischer Kooperationspartner:* Fundación COMPA/El Alto

## Tansania

*Interviews & Fotos 2010:* Hussein Seif, Birgit Mitawi

*Interviews & Fotos 2017:* Hussein Seif, Luisa Kanisch, Isabell Siewert

*Porträttexte 2018:* Luisa Kanisch, Isabell Siewert

*Tansanischer Kooperationspartner:* Khalfan Mwita Hassan/Twende Pamoja Zanzibar

## Philippinen

*Interviews & Fotos 2010:* Nena Abrea, Uwe Berger

*Interviews & Fotos 2017:* Dexter Alvarado, Hong Giang Bui, Sonja Deichmann

*Porträttexte 2018:* Hong Giang Bui, Sonja Deichmann

*Philippinische Kooperationspartnerin:* Minnie Maisie S. Salanga/San Miguel National High School

## Deutschland

*Interviews & Fotos 2010:* Magdalena Freudenschuß, Ronny Sommerfeld

*Interviews & Fotos 2017:* Julia Sidorow, Isabell Siewert

*Porträttexte 2018:* Hong Giang Bui, Julia Sidorow, Isabell Siewert

*Deutsche Kooperationspartner:* Demokratie und Integration Brandenburg e.V. (RAA Brandenburg), GSE e.V., Carpus e.V.

**Gesellschaft gestalten**

**„Ich würde gerne das Umweltbewusstsein in meiner Gesellschaft ändern. Als ich in Palawan war, war ich überrascht, weil die Bedingungen zu Sansibar ähnlich sind, dort war aber alles so sauber. Bei uns wird der Müll einfach auf die Straße geschmissen, das wäre das erste, was ich ändern würde."**

Name: **Awatif**
Alter: **23**
Wohnort: **Dar es Salaam, Tansania**
Aktuelle Tätigkeit: **Studentin im Fach Landmanagement**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017, Begegnungsreisen 2012, 2014, 2016 und 2018**

## Wie ich mich verändert habe

„Die jüngere Awatif war noch nicht so offen. Ihr Denken hat sich stark verändert. Früher wollte sie Buchhalterin werden, aber sie hat sich dagegen entschieden, weil es schwer ist, eine Arbeitsstelle zu finden, und man für das Studium sehr viel Geld bezahlen muss. Mit meinem jetzigen Studienfach werde ich später leicht einen Job finden können."

## 2010

Awatif ist 16 Jahre alt und lebt mit ihrer Mutter und Geschwistern im Stadtteil Mbuyuni. Ihre Mutter ist Hausfrau und ihr Vater ist bereits gestorben. Die Familie wird finanziell von einer Tante in Dubai unterstützt. Ihre Familie sieht Awatif weder als arm noch reich an. Awatif besucht die Commercial Secondary School. „Weil wir zu wenig Lehrer*innen haben, planen wir zusätzlich einige Arbeitsgruppen unter uns. So unterstützen wir uns gegenseitig in Mathe, Kiswahili und Englisch." Sie hat viele Freund*innen, mit denen sie gern diskutiert, sich austauscht und über Probleme spricht. „Wenn du allein bist und Probleme hast, ist es schwer, diese zu lösen. Du brauchst Freunde, die dir helfen können und denen du hilfst, wenn sie in Not sind."
„Mein Hobby ist Kochen. Ich koche Reis, Soßen und Kleinigkeiten. Ich singe gern indische Lieder. Ich verstehe aber nur einige Wörter Hindi. Meine beste Freundin ist Inderin. Die indischen Filme haben meist englische Untertitel, so kann ich auch etwas lernen und verstehen."

## 2017

Awatif ist 23 Jahre alt und studiert an der ARDHI Universität in Dar es Salaam, dort macht sie ihren Bachelor in Landmanagement und Evaluation. Für ihr Studium musste Awatif nach Dar es Salaam ziehen, wo es zu Beginn einige Probleme gab. Auf Sansibar gehören die meisten Menschen dem islamischen Glauben an, an ihrer Universität ist der größte Teil der Dozent*innen und Student*innen christlich. „Ich musste mich daran erst gewöhnen, weil sich die Verhaltensweisen stark unterscheiden können." Oft betrachten die Dozent*innen ihre eigene Religion als die richtige, weshalb es auch zu Diskriminierung kommen kann. „Für mich sind alle Religionen gleich, es kommt auf die Person an, die an etwas glaubt. Ich habe nicht das Recht zu sagen, deine Religion ist falsch. Man muss sich gegenseitig respektieren." Wenn Awatifs Dozent*innen merken, dass jemand dem muslimischen Glauben angehört, vergeben sie manchmal schlechtere Noten oder stacheln andere Schüler*innen an, diese Person zu ärgern. Bereits vor ihrem Studium hat Awatif Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht. Auf der Reise nach Bolivien wurde die sansibarische Gruppe am Flughafen von El Alto besonders ausführlich kontrolliert. „Man sollte alle Menschen respektieren, die in dein Land kommen, sie machen einen wichtigen Teil der Wirtschaft des Landes aus."

Wenn sie nicht an ihrem Studienort ist, lebt Awatif mit ihrer Mutter, ihrem Stiefvater und ihrer Schwester in Stown Town auf Sansibar. Ihr großes Vorbild ist ihre große Schwester, mit der sie über all ihre Probleme spricht. Leider kann sie nicht so viel Zeit mit ihrer Familie verbringen, auch weil sie kaum Freizeit hat, und wenn, dann nutzt sie diese zum Schlafen. Awatif betrachtet sich selbst als reich, weil sie ihre Familie und insbesondere ihre Schwester hat. Wenn sie etwas braucht, dann ist immer jemand da, der ihr hilft. „Auch wenn ich nicht genug Geld habe, sehe ich mich nicht als arm an." Gutes Verhalten und wie man mit anderen Menschen umgeht, kann einen Menschen in Awatifs Augen reich machen. „Ich sehe mich selbst als die glücklichste Person an und danke Gott dafür." Armut ist für sie also nicht, wenn jemand kein Geld hat. Es gibt für sie viele verschiedene Definitionen von Armut: Man kann auch mit Geld, aber ohne Kinder arm sein oder wenn man kein gutes Herz hat und anderen Menschen nicht helfen möchte. „Wenn du tot bist, dann kommt dein Reichtum nicht mit."

**Gesellschaft gestalten**

**„Wenn ich Präsidentin wäre, würde ich gegen die Unterdrückung von Frauen kämpfen, denn das ist ein großes Problem. Ich würde dafür sorgen, dass alle Frauen das Gleiche erreichen können wie Männer – mit oder ohne Kind. Wir brauchen Betreuungseinrichtungen und kostenlose Kindergärten, sodass auch Frauen mit Kindern studieren können."**

Name: **Ayshia**
Alter: **22**
Wohnort: **San Matias, Bolivien**
Aktuelle Tätigkeit:
**Kosmetikerin, Mutter**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017, Begegnungsreisen 2011, 2012, 2014**

## Wie ich mich verändert habe

„Die Ayshia von damals war ein lustiges und quirliges Mädchen voller Träume, die sie verwirklichen wollte. Obwohl ihre Familie nicht reich war, hatte Ayshia kaum Sorgen, ihr Leben bestand aus Schule und Spielen. Durch die Geburt ihrer Tochter wurde das Spiel zu Ernst, ich trage jetzt viel Verantwortung."

### 2010

Ayshia wohnt im Viertel Romero Pampa, einem ärmeren und schlecht erreichbaren Stadtteil von El Alto. Sie ist 14 Jahre alt. Sie wohnt mit ihren Eltern, ihrer Tante, die auch erst 12 Jahre alt ist, und zwei jüngeren Geschwistern zur Miete. Ihre Mutter organisiert den Haushalt, ihr Vater arbeitet als Installateur. Sie findet, dass ihre Familie nicht unbedingt reich ist, sondern meint: „Wir sind normal." Allerdings reicht manchmal das Geld nicht aus, um alles zu bezahlen – Gas, Milch für das Baby, Essen. Dann gibt es zum Essen nur Reis. In ihrer Freizeit zeichnet sie gern oder macht Sport. Vor Schulbeginn hilft sie jeden Tag zu Hause im Haushalt. Wichtig ist für Ayshia auch das Beten, sie versteht sich als Christin. Ayshia besucht eine staatliche Schule, die ganz in der Nähe ihres Zuhauses liegt. Mathematik und Sport machen ihr am meisten Spaß.

### 2017

Ayshia lebt zusammen mit ihrem Lebensgefährten und der gemeinsamen zweijährigen Tochter in einem Dorf an der brasilianischen Grenze. Das junge Paar musste an diesen Ort ziehen, weil Ayshias Partner dort Arbeit fand. Eigentlich wollte Ayshia nach der Schule eine Universität besuchen. Die Eingangsprüfung hatte sie erfolgreich bestanden, allerdings müsste sie zum Studieren in eine Stadt ziehen. Sie entschied sich dagegen, weil sie der Überzeugung ist, dass ihr Kind einen Vater und eine Mutter braucht. Ayshia hat ihren Traum von einem Studium aber nicht aufgegeben. Sobald es die Umstände erlauben, möchte sie ein Studium der Linguistik oder Medizin aufnehmen. Bis es so weit ist, verdient sie sich als Kosmetikerin im Dorf etwas dazu.

Als Ayshia ungeplant und unverheiratet schwanger wurde, war das für sie eine Katastrophe. Sie hatte Angst, es ihren Eltern zu erzählen, weil sie ihre Ausbildung auf der Militärschule noch nicht beendet hatte. Deshalb verheimlichte Ayshia ihre Schwangerschaft über einen langen Zeitraum hinweg und ging arbeiten, um Geld für das Kind zu sparen. Als ihre Familie von der Schwangerschaft erfuhr, begann für Ayshia eine harte Zeit. Die fehlende Unterstützung der eigenen Verwandtschaft, die ihr sogar zu einer Abtreibung riet, war eine tiefe Enttäuschung für sie. Die gesellschaftliche Ausgrenzung als alleinerziehende Mutter machte ihr schwer zu schaffen.

Auch heute noch sagen einige ihrer Familienmitglieder, dass sie als Mutter nicht studieren könne, weil sie sich um ihr Kind kümmern und dafür arbeiten müsse. Ayshia ist jedoch der festen Überzeugung, dass eine Frau auch mit einem Kind ein Studium absolvieren und erfolgreich sein kann. Ihr Herzenswunsch ist es, dass jede Frau die Möglichkeit erhält, einen Beruf zu erlernen.

Ayshia beschreibt sich heute als Mensch mit vielen Sorgen. Sie ist nach wie vor ein lustiger und lebensfroher Mensch, aber nicht mehr auf dieselbe Weise wie früher, da sie nun eine große Verantwortung trägt. Das Leben ist für sie kein Spiel mehr. Aus dem jungen Mädchen ist eine selbstständige Frau geworden, die trotz schwieriger Umstände weiterhin ihren Traum eines Studiums verfolgt. Ayshia will ihrer kleinen Tochter ein Vorbild sein und ihr eine gute Zukunft schenken – dafür möchte sie kämpfen.

**Gesellschaft gestalten**

**„Wenn ich Präsident wäre, würde ich das Geldsystem abschaffen und zum Tauschhandel zurückkehren. Meiner Meinung nach sollte jede*r unter den gleichen Bedingungen und mit dem gleichen Lebensstandard leben, sodass es weder Reich noch Arm gibt, denn alle sind gleichberechtigt.“**

Name: **Eldrin**
Alter: **22**
Wohnort: **Puerto Princesa, Philippinen**
Aktuelle Tätigkeit: **Lehramtsstudent**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Der jüngere Eldrin war noch nicht wirklich bereit für die Lebensrealität, weil seine Eltern für ihn sorgten. Er hatte nicht so viele Probleme und alles wurde für ihn bereitgestellt. Er dachte, dass auf der Welt niemand arm ist und niemand leiden würde. Wenn er Probleme hatte, dachte er, dass er jederzeit zu seinen Eltern gehen könne. Jetzt sind seine Augen für alle Formen von Problemen und Schwierigkeiten des Lebens offen."

### 2010

Eldrin ist 15 Jahre alt und lebt mit seiner Mutter, seinem Vater, seiner Schwester und einer Tante zur Miete in einem renovierungsbedürftigen Holzhaus im Stadtviertel San Miguel. Die Familie teilt sich zwei Räume (Küche, Wohnraum). Eldrin ist an einem Arm von Geburt an körperlich beeinträchtigt. Seine Eltern kaufen Gold und handeln damit.
Eldrin geht in die 9. Klasse der staatlichen San Miguel National High School. Seine Schule ist nur einen kurzen Fußweg von seinem Zuhause entfernt. In seiner Freizeit spielt Eldrin gern mit anderen das Gruppenspiel Patentero. Er findet, dass seine Familie auf mittlerer Ebene ist, weder arm noch reich.
„Ich treffe mich mit meinen Freunden unter anderem in der Schule. Dort arbeiten wir in Schulprojekten an verschiedenen Themen. In einem Projekt haben wir Gedichte verfasst."

### 2017

Eldrin ist 22 Jahre alt und lebt zurzeit mit seinen Freunden in einem großen alten Gebäude. Er studiert Lehramt für die Sekundarstufe an der Palawan State University.

In seiner Schule und bei seiner Berufswahl wurde er aufgrund seiner Behinderung diskriminiert. Für seine erste Studienwahl wurde er bei einer ärztlichen Untersuchung abgelehnt. Deswegen entschied er sich schließlich für ein anderes Studium. Weil er nur einen Arm hat, konnte sich eine ihn beratende Lehrerin nicht vorstellen, dass er einen Kurs belegt, der Teil einer handwerklichen Ausbildung ist. Sie fragte ihn: „Warum wählst du diesen Kurs?" Aus ihrer Sicht bräuchte er zwei Hände, um als Zimmermann arbeiten zu können. Es war eine schwere Zeit für ihn.

Aufgrund solcher entmutigender Aussagen fühlt er sich manchmal schwach. Was die Leute zu ihm sagen, beeinflusst ihn sehr. Manchmal zweifelt er an seinen Fähigkeiten. Es gibt Momente, in denen er das Gefühl hat, dass Menschen auf ihn herabsehen und nicht glauben können, dass er es schaffen kann. Trost und Unterstützung findet er bei seiner Familie, seinen Freund*innen und deren Eltern. Auch manche Lehrer*innen und der Dekan haben ihn ermutigt, weiter zu studieren.

Mit einem Dozenten an der Universität hat er besondere Schwierigkeiten. Eldrin war der Einzige, der sich getraut hat, sich gegen den Dozenten zu stellen. Daraufhin wurden seine Noten und die seiner Mitstudent*innen schlechter und diese machten ihn zunächst dafür verantwortlich, letztlich kann er aber auf die moralische Unterstützung seiner Freund*innen zählen. Einige von ihnen unterstützen ihn auch finanziell bei den Studiengebühren. Doch er muss noch zusätzlich arbeiten, um Geld zu verdienen. Die Arbeitszeiten kollidieren manchmal mit den Unterrichtsveranstaltungen.

Im Gegensatz zur Schule fand Eldrin im Pfadfinderverband Bestätigung. Hier konnte er lernen, wie er verschiedene Situationen bewältigt oder sich außerhalb der Schule verhält. „Wenn du Freiluftaktivitäten machst, dann musst du lernen, dich anzupassen, wenn du zu Hause bist, dann bist du in deiner Komfortzone."

Aus seiner Sicht wird er erst erfolgreich sein, wenn er seinen Collegeabschluss gemacht hat. Gerade ist er noch nicht zufrieden, weil er bisher seinen Vater finanziell noch nicht unterstützen konnte. „Im Großen und Ganzen möchte ich vieles erreichen."

**Gesellschaft gestalten**

„Ich möchte, dass People of Colour gleichberechtigt sind und die gleichen Möglichkeiten wie alle Menschen bekommen. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der People of Colour keinem Rassismus, Sexismus oder anderen -ismen in ihrem Alltag begegnen müssen."

Name: **Giang**
Alter: **22**
Wohnort: **Frankfurt (M.), Deutschland**
Aktuelle Tätigkeit: **Studentin der Sozialen Arbeit**
Projektbezug: **Interview 2017, Begegnungsreisen 2011, 2012, 2014, 2016, 2018, Projektteam 2017, 2018**

## Wie ich mich verändert habe

„Früher wusste die jüngere Giang nicht, was für eine Welt sie erwartet und in was für einem System sie lebt. Nun ist sie wach und kann ihre Augen vor der Ungerechtigkeit nicht mehr verschließen. Die jetzige Giang ist stärker und kämpft auf ihre Weise gegen Ungerechtigkeit."

## Was das Projekt für mich bedeutet

Die internationale Jugendbegegnung war eine der bereicherndsten Erfahrungen meines Lebens. Ich habe mehr über globale Themen wie Ernährung, Gerechtigkeit, Kinderarbeit und Migration gelernt und verstanden, dass Länder des Globalen Südens und des Globalen Nordens voneinander abhängig sind. Ich habe gelernt, dass Armut und Reichtum in verschiedenen Facetten und an jedem Ort existieren und dass es keine einfachen Lösungen für komplexe Probleme wie die Kinderarbeit gibt.
Ich habe realisiert, dass Veränderung bei mir selbst anfängt. Ich bemühe mich sehr um eine diskriminierungsfreie Sprache und habe mein Bewusstsein für Stereotypen sensibilisiert. Auch meinen eigenen Lebensstil habe ich verändert, ich achte mehr auf meinen Konsum, Plastikverbrauch und Lebensmittelverschwendung.
Ich bin mit dem Projekt erwachsen geworden. Ich habe mehr Bewusstsein für Themen wie globale Ungerechtigkeit und bin selbstbewusster. Ich glaube, dass man durch den Zusammenhalt einer kleinen Gruppe die Welt ein Stück verändern kann, und dafür kämpfe ich.

## 2017

Giang ist 22 Jahre alt und studiert „Soziale Arbeit: transnational" an der Frankfurt University of Applied Sciences im 5. Semester. Sie wohnt in einem Studierendenwohnheim.

„Ich denke, dass bestimmte Menschen bestimmte Bedürfnisse haben, auf welche wir als Sozialarbeiter*innen eingehen müssen. Beispielsweise haben People of Colour, die in Deutschland leben, Bedürfnisse, die eventuell spezifisch sind und denen wir nachgehen sollten." Während der Studienzeit nahm Giang Situationen wahr, in denen sie Diskriminierung begegnete oder miterlebte. „Es ist so wichtig, an sich selbst zu glauben und seine Stimme zu erheben, wenn etwas Diskriminierendes oder Rassistisches passiert. Ich schaue nicht weg, sondern sage etwas, wenn ich die Kraft dazu habe."

Nach dem Abitur entschied Giang sich für ein Freiwilliges Soziales Jahr in Kapstadt/Südafrika, um dort in einem Kindergarten eines Frauenhauses zu arbeiten. Am Anfang waren ihre Eltern sehr skeptisch und ängstlich. Sie wollten, dass ihre Tochter sofort studiert. Nach vielen Gesprächen hat sie es geschafft, ihre Eltern zu überzeugen. Giang war es sehr wichtig, die Zustimmung und das Verständnis ihrer Eltern für ihren Weg zu bekommen. „Als ich dann nach einem Jahr wieder zu Hause war, waren sie so stolz auf mich und meine Entscheidung, aber natürlich auch glücklich, dass ihre einzige Tochter wieder da ist." Dieses Freiwillige Soziale Jahr war wichtig für sie und gab ihr Kraft, ihren Lebensweg zu verfolgen.

Im Alltag muss sich Giang öfter mal die Fragen, „Woher kommen Sie? Woher kommen Sie wirklich?", und die Bemerkung, dass sie aber sehr gut Deutsch spreche, anhören. Diese Situationen machen sie wütend, denn sie weiß, sie bekommt diese Frage gestellt aufgrund ihres Aussehens oder Namens. Manchmal überlegt sie sich eine schlagfertige Antwort und manchmal sagt sie einfach, was die Leute hören wollen, weil sie zu müde ist, sich zu erklären und zu rechtfertigen für etwas, das für sie selbstverständlich ist: „Ich gehöre auch zu Deutschland."

Giang fühlte sich bestärkt, als sie das Stipendium für ihr Studium bekam. Es gab drei Bewerbungsrunden und sie schaffte es bis in die letzte Runde. „Das Feedback der Gutachterin hat mich sehr bestärkt, meine Stimme hören zu lassen als Woman of Colour."

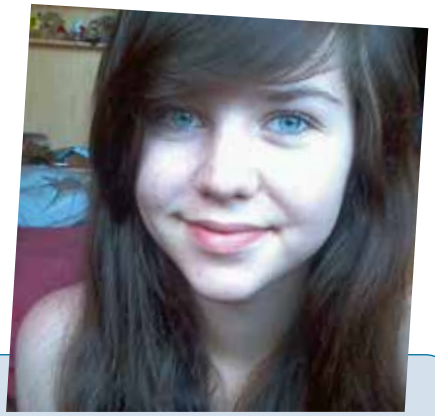
**Gesellschaft gestalten**

„Wenn ich in Deutschland etwas verändern könnte, dann wäre es das Schulsystem. Ich bin dafür, dass alle Bundesländer den gleichen Lehrplan haben, denn so entstehen keine Vor- oder Nachteile, wenn man zum Studieren in ein anderes Bundesland zieht."

Name: **Julia**
Alter: **22**
Wohnort: **Potsdam, Deutschland**
Aktuelle Tätigkeit: **Studentin der Betriebswirtschaftslehre**
Projektbezug: **Begegnungsreisen 2011, 2012, 2014, 2016, 2018, Interview 2017, Projektteam 2017 und 2018**

## Wie ich mich verändert habe

„Als ich noch jünger war, habe ich mich nie getraut, meine Meinung zu sagen. Jetzt fällt mir das nicht mehr schwer. Und ich habe gelernt, alles im Leben mehr wertzuschätzen. Sei es meine Bildung, meine Wohnung oder meine Möglichkeiten, zu reisen. Ich bin viel dankbarer geworden."



## Was das Projekt für mich bedeutet

Die internationale Jugendbegegnung hat mir Einblicke in verschiedene Lebensweisen und Lebensumstände von Menschen aus allen vier Teilnehmerländern gegeben. Besonders der Besuch einer Gastfamilie auf Sansibar hat mich damals als 16-Jährige sehr geprägt. Sie nahmen mich warmherzig in ihre Familie auf und banden mich in ihren Alltag ein.
Ich bin viel sensibler und aufmerksamer bei Themen wie Diskriminierung, Migration oder Flucht geworden. Ich achte auf meine Wortwahl und habe gelernt, Themen aus einer anderen Perspektive zu betrachten und einzuschätzen. Bei unseren Begegnungen hatten wir immer ein riesiges Spektrum an verschiedenen Meinungen und besonders beim Thema Kinderarbeit habe ich festgestellt, dass man es aus sehr vielen Blickwinkeln unterschiedlich beurteilen kann.
Die Begegnung weckte mein Interesse an verschiedenen Kulturen. Das Projekt regte mich an, mehr zu hinterfragen, warum Menschen so handeln, wie sie handeln, und wie das mit ihrer Kultur in Zusammenhang stehen könnte oder eben auch nicht.

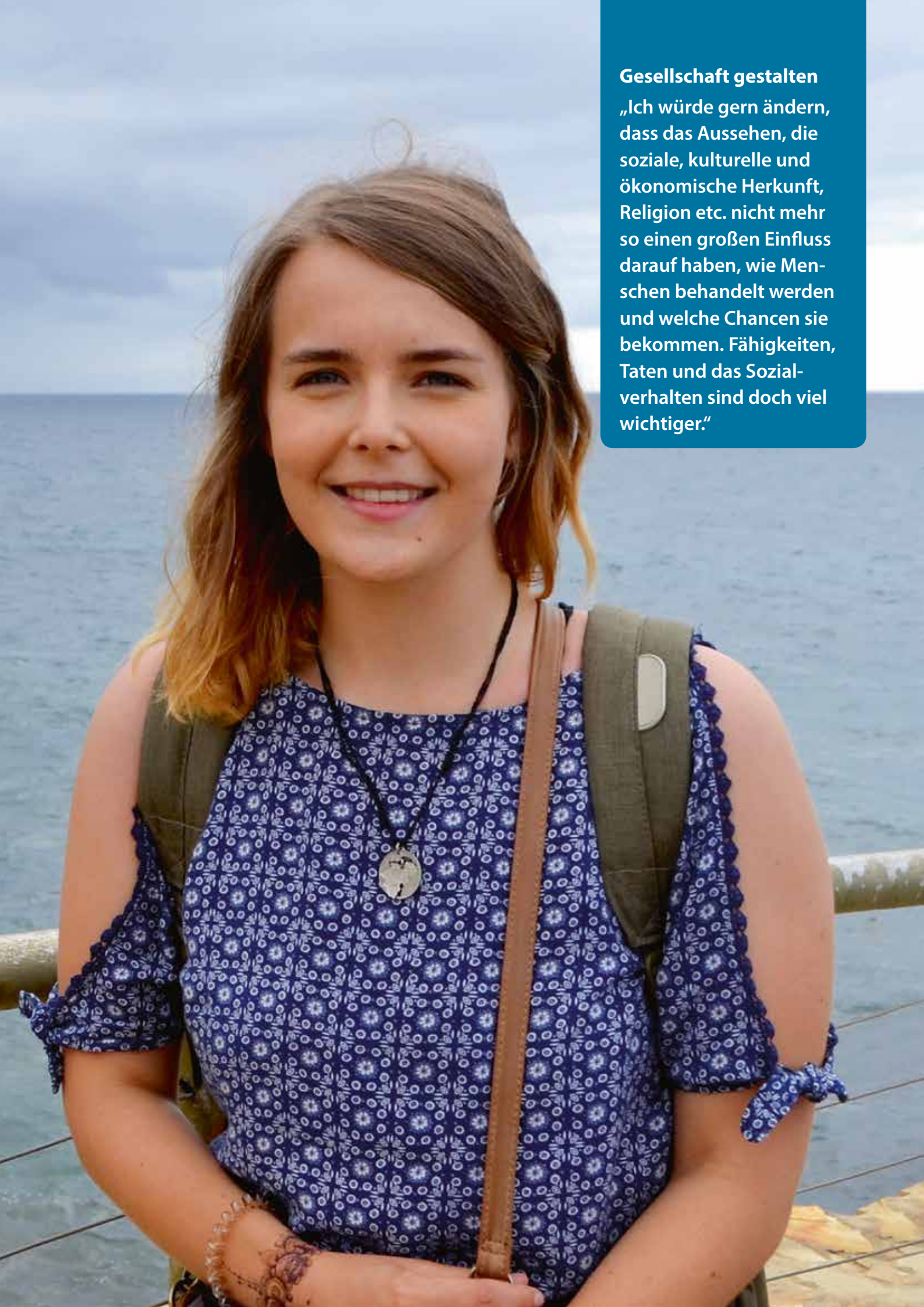
## 2017

Julia ist 22 Jahre alt und lebt, seit sie ihr Studium der Betriebswirtschaftslehre vor zwei Jahren begonnen hat, mit ihrer Mitbewohnerin im Studierendenwohnheim in Potsdam. Das Studium finanziert sie sich durch die staatliche Unterstützung BAföG und durch Nebenjobs an der Universität. Sie sieht sich als eher reich an, da sie alle ihre Grundbedürfnisse erfüllen kann, eine Familie und Freund*innen hat, die sie immer unterstützen. Außerdem hat sie die Möglichkeit, zu reisen. „Ich bin sehr glücklich mit meiner Lebenssituation."

In ihrer Freizeit treibt Julia gerne Sport. Dazu hat die Universität Potsdam ein vielfältiges Angebot und so nutzt hat sie die Möglichkeit, jedes Semester etwas Neues auszuprobieren. Zum Beispiel Salsa, Basketball oder Hindernislauf. Außerdem geht sie mit Freund*innen ins Fitnessstudio.

In ihrem Leben fühlte sich Julia aufgrund von zwei Aspekten in manchen Situationen diskriminiert. Zum einen, weil sie eine Frau ist: „Sogar Freunde von mir treffen manchmal Aussagen, die ziemlich verletzend sein können. Da ich selbstbewusst genug bin, sage ich meine Meinung und versuche, ihnen zu erklären, warum diese Aussagen nicht angemessen sind." Oftmals wird sie auch unterschätzt, wenn es um handwerkliche Tätigkeiten geht, die „normalerweise" Männer machen. Gerade dann ist sie umso bemühter, diese selbst zu erledigen.

Eine andere Art der Diskriminierung ist ihr während ihres Auslandssemesters begegnet. Dort hatte sie mit einigen Student*innen zu tun, die in Städten der alten Bundesrepublik aufgewachsen sind. Sie kamen jedes Mal mit einem neuen Vorurteil, verpackt als „Witz" über die ehemalige DDR. Besonders viele hatten sie über ihre Heimatstadt Frankfurt (Oder) parat. „Auch dort habe ich versucht, über diese Vorurteile zu reden und ihnen zu sagen, wie ich mich dabei fühle, wenn sie ständig Witze über meine Herkunft machen. Ich finde Vorurteile schrecklich. Insbesondere, weil man sie einfach nur übernimmt, anstatt sich selbst mal ein Bild von den Menschen oder der Situation zu machen."



**Gesellschaft gestalten**

**„Ich würde gern ändern, dass das Aussehen, die soziale, kulturelle und ökonomische Herkunft, Religion etc. nicht mehr so einen großen Einfluss darauf haben, wie Menschen behandelt werden und welche Chancen sie bekommen. Fähigkeiten, Taten und das Sozialverhalten sind doch viel wichtiger."**

Name: **Luisa**
Alter: **21**
Wohnort: **Lauchhammer/Ahaus, Deutschland**
Aktuelle Tätigkeit: **Studentin der Erziehungswissenschaft**
Projektbezug: **Begegnungsreisen 2011, 2012, 2014, 2016 und 2018, Interview 2017, Projektteam 2017, 2018**

## Wie ich mich verändert habe

Noch heute bin ich ein eher zurückhaltender Mensch, doch ich habe gelernt, meine Meinung zu sagen und zu vertreten. Ich kann mittlerweile auch gut frei über ein Thema sprechen. Ich wurde mit vielen Herausforderungen konfrontiert, wodurch ich Stärken an mir entdecken konnte, von denen ich vorher nicht wusste, dass ich über sie verfüge.

## Was das Projekt für mich bedeutet

Ich war 15 Jahre alt, als das Projekt 2011 in Potsdam begann. Es war mein erster Workshop und ich kannte niemanden. Das Besondere für mich war, dass Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen, mit unterschiedlichen Charakterzügen und Interessen so gut miteinander arbeiten und etwas Gemeinsames schaffen können. In der deutschen Gruppe sind wir so verschieden, dass wir ohne das Projekt vermutlich nie zusammengekommen wären. Jede hat andere Stärken und so ergänzen wir uns. Das Gleiche gilt für uns als gesamte Gruppe. Wir sind auf verschiedene Weisen aufgewachsen, trotzdem haben wir viele Gemeinsamkeiten und es sind wirkliche Freundschaften entstanden. Das Projekt hat einen großen Einfluss auf meine Entwicklung. Ohne diesen ersten Workshop wäre ich heute nicht derselbe Mensch. Ich habe gelernt, selbstständig und zuverlässig zu sein, ein bewussteres Konsumverhalten zu entwickeln und beim Bereisen anderer Länder, diese nicht nur aus rein touristischer Perspektive zu betrachten. Meine Erfahrungen gebe ich an mein Umfeld weiter und bringe sie in mein Studium ein.

## 2017

Luisa ist 21 Jahre alt und studiert an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im 5. Semester Erziehungswissenschaft. Für das Studium ist sie von einem kleinen Ort in Südbrandenburg in eine Großstadt in Nordrhein-Westfalen gezogen.

„Es war zu Beginn schwer, da sowohl die Stadt als auch die Menschen mir vollkommen fremd waren." Während des Semesters wohnt sie bei ihrem Onkel in Ahaus, von dort braucht sie mehr als eine Stunde mit dem Bus, um zu ihrer Uni zu gelangen. „Die Zeit kann ich gut zum Lesen und Lernen nutzen." In der vorlesungsfreien Zeit ist sie meistens zu Hause in Lauchhammer bei ihren Eltern, zwei Katzen, einem Hasen, Meerschweinchen, Zwerghamster, Chamäleon und Goldfischen. Sie hat noch eine fünf Jahre ältere Schwester, die in Berlin studiert und arbeitet. In ihrer Freizeit trifft sich Luisa gern mit Freund*innen, insbesondere wenn sie zu Hause ist, da sie ihre Schulfreund*innen nur noch sehr selten sieht. Sie liest außerdem sehr gern, doch hat sie während des Semesters nur begrenzt Freizeit.

Persönlich ist Luisa noch nie mit Diskriminierung in Kontakt gekommen und durch ihr Studium und das Projekt ist ihr besonders bewusst geworden, mit welchen Privilegien sie aufwachsen durfte. „Ich musste zum Beispiel während meiner Schulzeit und auch jetzt neben dem Studium nicht arbeiten gehen, um zusätzliches Geld zu verdienen, so kann ich mich voll auf das Lernen konzentrieren." Sie hat in den letzten Jahren gelernt, wie viele Ungerechtigkeiten auf dieser Welt existieren und dass niemand die Augen davor verschließen darf, nur weil es ihn*sie nicht direkt betrifft. Durch das Projekt hatte Luisa die Möglichkeit, viele neue Menschen, ihre Ideen, Geschichten und Länder hautnah kennenzulernen und gemeinsam über Themen zu sprechen und zu diskutieren, die alle betreffen.

**Gesellschaft gestalten**

„Ich würde das Schulsystem verändern. Ich würde mir wünschen, dass es mehr Schulstunden gibt mit mehr Fächern wie Fremdsprachen. Es müssen Fächer sein, die den Schüler*innen zum Eintritt in die Universität verhelfen. Philosophie hilft zum Beispiel nicht viel, das gibt es an vielen Schulen, aber es hilft uns nicht bei unserem weiteren Werdegang.“

Name: **María**
Alter: **19**
Wohnort: **El Alto, Bolivien**
Aktuelle Tätigkeit: **Vorbereitungskurs für die Universität**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Die María von damals war eine unsichere Person. Mich bestimmte hauptsächlich die Angst davor, was andere sagen. Heute bin ich selbstsicherer. Ich habe begonnen, meine eigenen Entscheidungen zu treffen und diese meinen Eltern mitzuteilen. Es ist immer gut, die Meinung eines Elternteils zu hören, weil sie mehr Erfahrung haben. Ich möchte an dieser Gesellschaft teilhaben, einen Beruf ausüben, ich selbst sein und mich auch so wertschätzen. Außerdem will ich aus eigener Kraft ein Haus bauen und mir Dinge kaufen, die dann mein sind."

## 2010

María ist 11 Jahre alt und lebt mit ihrem Vater, ihrer Mutter, ihren jüngeren Brüdern, ihrem Onkel und ihren Tanten zusammen. Sie leben in Villa Libertad. Villa Libertad ist ein sehr junger, noch nicht gut erschlossener Stadtteil am Stadtrand. Ihre Mutter verkauft Essen an einer Bushaltestelle und verdient damit das Geld, von dem die Familie lebt. Ihr Vater ist Tischler, hat aber im Moment keine Arbeit. Zwei Tanten arbeiten in Brasilien als Näherinnen, auch sie schicken manchmal Geld. Insgesamt findet María, dass ihre Familie weder arm noch reich ist. In ihrer Freizeit macht María ihre Hausaufgaben, hilft ihrer Mutter, schaut fern und manchmal nimmt sie an einem Workshop zu Zirkus oder Theater teil. Ihre beiden Freundinnen wohnen in Villa Adela, einem anderen Stadtteil. María sieht sie deshalb nur in der Schule. Sie besucht die öffentliche Schule Villa Adela Yunguyo. Sie läuft dorthin zu Fuß, für jeden Weg braucht sie eine halbe Stunde.

## 2017

María lebt mit ihren Eltern und Geschwistern in El Alto und bewirbt sich für einen Studienplatz für Ingenieurwesen an der Universität San Andrés. Sie belegt Kurse, um die Aufnahmeprüfungen zu bestehen. In diesen Kursen werden hauptsächlich Mathematik, Physik und Chemie unterrichtet. Die Prüfungen sind schwer, es ist bereits ihr dritter Versuch. Ungefähr 125 Schüler*innen lernen zusammen in einem Vorlesungsraum. Die Universität funktioniert ganz anders als die Schule. Es wird nicht kontrolliert wie in der Schule, doch wenn man nicht lernt, hat man auch keinen Erfolg. María denkt, dass Freund*innen eine Ablenkung sind.

In ihrer Freizeit muss sie Hausaufgaben erledigen und zusammen mit ihren Geschwistern das Haus putzen. Sie hört gerne Musik und geht gerne mit Freund*innen aus. So wie die anderen bekommt auch sie Grenzen von ihren Eltern gesetzt. Sie sagen, dass sie als Frau um 20 Uhr zu Hause sein muss, weil es in der Dunkelheit auf den Straßen gefährlich ist. Obwohl sie weiß, dass das die Wahrheit ist, fühlt sie sich gegenüber ihren Brüdern ungerecht behandelt. In der Liebe ist es ähnlich, ihre Eltern möchten, dass sie erst ihren Universitätsabschluss erreicht, bevor sie eine Beziehung eingeht.

Dass es für Frauen auf den Straßen gefährlich ist, das würde María gern in ihrer Gesellschaft verändern. Sie würde gerne nachts eine Straße entlang laufen können, ohne Angst haben zu müssen. Sie wünscht sich außerdem, dass die Justiz konsequenter wird, sodass sich niemand aus dem Gefängnis freikaufen kann. „Stattdessen hätte ich gerne, dass es die Todesstrafe gibt. Wenn mich jemand verletzt, soll dieses Gesetz greifen."

Sie träumt davon, ihren Abschluss zu machen, unabhängig zu sein und in anderen Ländern zu leben. Sie trifft schon ihre eigenen Entscheidungen, aber sie bespricht sie mit ihren Eltern und mit ihrer Freundin, denn die Freundin versteht sie sehr gut.

**Gesellschaft gestalten**

„Ich möchte die Situation von Männern, Frauen und Menschen, die der LGBTQ-Community (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, Queer) angehören, hin zu mehr Gleichberechtigung verändern. Darüber hinaus möchte ich den öffentlichen Verkehr in Manila verändern, denn Menschen können nicht zur Arbeit kommen, wenn sie im Stau stehen. Wir brauchen auch ein anderes Bildungssystem, denn viele Kinder haben Schwierigkeiten, zur Schule zu gehen."

Name: **Plinky**
Alter: **19**
Wohnort: **Metro Manila, Philippinen**
Aktuelle Tätigkeit: **Studentin im Fach Kommunikation, Kunst und Werbemanagement**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Die jüngere Plinky war schüchtern. Sie erwartete, dass sie mal ein bestimmtes Mädchen sein würde mit langen Haaren, wenn sie erwachsen ist. Nun beschreibt sie sich als starke und unabhängige Frau, die Katzen liebt."

### 2010

Plinky ist 12 Jahre alt und lebt mit ihrer Mutter, ihrem Vater, einem Bruder und einem Hausmädchen in einem neuen Haus, das ihre Eltern erst kürzlich im Stadtviertel San Pedro gebaut haben. Ihr Vater ist Leiter der technischen Abteilung des Mobilfunkanbieters Globe in der Provinz Palawan, ihre Mutter arbeitet als Hausfrau. Plinky findet, dass es ihrer Familie besser als vielen anderen Familien geht.
Plinky geht in die 6. Klasse der privaten Hope Christian School. Ihre Eltern bringen sie jeden Tag mit dem Auto zur Schule und bezahlen Schulgebühren. In der Freizeit liest sie gerne Bücher und spielt mit Freundinnen Verstecken. Ihr Lieblingsspielzeug ist ein Tamagotchi. Am liebsten isst sie Burger Steak bei ‚Jolly Bee', einer Fast-Food-Kette auf den Philippinen.
„Ich musste noch nie arbeiten gehen, um meine Familie zu unterstützen. Meine Mutter hat mir mal gezeigt, wie ich etwas in der Schule verkaufen könnte. Doch es macht mich verlegen, etwas zu verkaufen."

### 2017

Plinky ist 19 Jahre alt und gerade in ihrem dritten Collegejahr. Sie studiert Kommunikation, Kunst und Werbemanagement. Ihre Universität ist sehr schön. Sie ist eine der besten und teuersten Universitäten auf den Philippinen. In der Schule war sie eine der Besten, sodass sie sich manchmal langweilte. Seit sie im College ist, hat sie die Freiheit zu entscheiden, wann sie lernen muss oder sich etwas anderes vornimmt. „Ich bin sehr unabhängig und mag es nicht, kontrolliert zu werden."

Sie lebt zusammen mit zwei Mitbewohner*innen, die sie aus Palawan kennt, in einer Wohngemeinschaft. Als sie noch mit ihren Eltern zusammenlebte, haben diese ihr immer gesagt, wann sie aufstehen und etwas tun sollte. Jetzt kann sie morgens ausschlafen und abends spät ins Bett gehen. Manchmal ist sie auch bis 21 Uhr noch in der Universität, aber sie ist glücklich mit ihrer derzeitigen Lebenssituation.

Wenn sie sich ihre Zukunft vorstellt, sieht sie sich spät abends nach Hause kommen, ihre Katzen streicheln oder Aufgaben erledigen. Sie kann sich vorstellen, in Manila zu bleiben, da dort die Arbeitsmöglichkeiten besser sind als auf Palawan. Es war nicht sehr schwer für sie, sich an das Großstadtleben in Manila zu gewöhnen, aber das Fahren mit den öffentlichen Verkehrsmitteln findet sie anstrengend. „Es ist alles so schnell und in Eile. Das öffentliche Verkehrssystem ist auch nicht so gut und es ist immer Stau." Sie könnte auch bei ihrer Oma in Quezon City wohnen, doch das wäre zu weit und sie würde zu spät zur Uni kommen. So kann sie in fünf Minuten zu Fuß zur Universität gehen. Wenn sie Entscheidungen treffen muss, fragt sie nicht immer ihre Eltern, außer wenn sie eine wirklich schlechte Entscheidung getroffen hat. Bis heute sind ihre Eltern diejenigen, die ihre Finanzen überblicken. Wenn sie sich etwas kaufen will, muss sie erst ihre Eltern fragen. Einmal hatte sie ein traumatisierendes Erlebnis, als sie in einem Minibus festgehalten wurde. Daher fühlt sie sich nun jedes Mal, wenn sie mit dem Bus fährt, sehr unsicher. „Es ist schwer, als Frau auf der Straße zu laufen, weil du sexuell belästigt wirst. Darüber hinaus erwartet deine Familie von dir als „Frau", dass du lernst, zur Uni gehst, heiratest und zu Hause bleibst."

Plinky hat Freund*innen, die sich zur LGBTQ-Community (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, Queer) zugehörig fühlen, und möchte, dass sie sich sicher fühlen. Ihrer Meinung nach sollte jede*r tun und lassen können, was er/sie will. „Die Gesellschaft sollte aufhören, Menschen, die der LGBTQ-Community angehören, anders zu behandeln. Vielfalt ist einfach normal."

**Gesellschaft gestalten**

**„Die Regierung sollte die Frauenfußballmannschaft unterstützen, vor einem Spiel sollte rechtzeitig Bescheid gegeben werden, damit sich das Team vorbereiten kann. Wenn ich Präsidentin wäre, würde ich sicherstellen, dass die Spielerinnen das gesamte Taschengeld der Sponsoren erhalten und sich nicht der Teammanager das Geld in die Tasche steckt."**

Name: **Sabaha**
Alter: **22**
Wohnort: **Gongoni, Tansania**
Aktuelle Tätigkeit: **Fußballspielerin der Nationalmannschaft Sansibar**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Sabaha hätte gern die Zeit zurück, als sie noch mit dem selbst gemachten Fußball aus Papier gespielt hat. Dafür hat sie mittlerweile mehr Möglichkeiten, professionell Fußball zu spielen, da man erst ab 18 im Nationalteam spielen darf. Sabaha arbeitet noch an ihrem Traum, Fußballtrainerin und Ärztin zu werden."

### 2010

Sabaha ist 15 Jahre alt und lebt mit ihren Großeltern und drei Onkeln im Stadtteil Kigwajuni. Sabahas Vater ist Tischler und lebt in Dar es Salaam, ihre Mutter arbeitet in einem Laden in der Stadt, wo sie manchmal aushilft. Sabaha besucht Form 2 (10. Klasse) der Haile Selassi Secondary School und geht zur Koranschule. Nebenbei treibt sie viel Sport, sie spielt in einer Frauenfußballmannschaft, macht Leichtathletik und geht Schwimmen.
„Fußball spiele ich seit 2002. Ich habe mit den Jungen aus der Nachbarschaft Straßenfußball gespielt. Manchmal haben wir mit je drei Spielern gespielt. Später bin ich zum Mao-Tse-tung-Stadion gegangen und habe mit Jungen gespielt, bis ich die Mannschaft von Nasra Juma fand, die Frauen trainiert. 2009 war ich mit der Frauenfußballmannschaft in Deutschland und habe dort neue Freund*innen gewonnen. Leider ist der Kontakt nicht mehr so stark."

### 2017

Sabaha ist 22 Jahre alt und lebt mit ihren Eltern und Großeltern zusammen in einem Haus in Gongoni. Sie wohnt gerne bei ihren Eltern, da sie von ihnen, wann immer sie können, finanziell unterstützt wird. Sabaha ist Fußballspielerin im Nationalteam von Sansibar. Sie hat ein Tourismusstudium begonnen, aber ohne Diplom beendet, möchte dies später jedoch wieder aufnehmen. Sie arbeitet zurzeit nicht und verdient auch bei dem lokalen Fußballteam, in dem sie zusätzlich zur Nationalmannschaft spielt, kein Geld. Dafür bekommt sie etwas Geld vom Nationalteam, wie viel das ist, kommt auf die Saison an und ob sie eingesetzt wird. Wenn sie auf der Bank sitzt, wird kein Geld gezahlt. Es ist nichts Festes und sie muss auf eigene Kosten Fußballschuhe und Socken kaufen. Die Trikots, die während eines Spiels getragen werden, werden gestellt.

Sabaha hat angefangen, Fußball zu spielen, um irgendwann in internationalen Teams spielen zu können, zum Beispiel in Deutschland oder den USA. Sie hoffte, dann Geld zu verdienen, da es neben Golf und Basketball eine der am besten bezahlten Sportarten ist. „In Sansibar wird nicht so viel Fußball gespielt, aber in anderen Ländern kann es dich reich machen." Ihre Eltern akzeptieren und unterstützen ihren Traum, professionelle Fußballspielerin zu werden. In ihrer Freizeit geht Sabaha gern an den Strand, schwimmen, oder an Orte, an denen laut Musik gespielt wird und sich viele Menschen aufhalten. Einer ihrer Lieblingsorte ist Forodhani.

Sabaha hatte schon öfter Probleme mit ihren Mitspieler*innen. Wenn sie krank ist, wird sie von ihrer Mannschaft ignoriert, da sie nur wichtig ist, wenn sie auch spielen kann. „Ich fühle mich benachteiligt, weil sie mir zeigen, dass ich toll bin, wenn ich auf dem Spielfeld stehe, aber sobald ich nicht spielen kann, werde ich nicht mehr von ihnen unterstützt." Doch auch wenn sie gesund ist, setzt ihr Coach sie manchmal nicht ein, dann sitzt sie nur auf der Bank. Bei Problemen wie diesen spricht sie zuerst mit ihrem Coach und den anderen Teammitgliedern. „Aber auch wenn ich diese Dinge anspreche, interessieren sie sich manchmal nicht dafür." Bei persönlichen Problemen geht sie zu ihrer Familie oder zu Freund*innen.

Auch wenn Sabaha als Frau einen steinigen Weg gehen muss, um ihren Traum zu verwirklichen, eine professionelle Fußballspielerin zu sein, kann sie immer auf die volle Unterstützung ihrer Familie zählen. Das gibt ihr viel Kraft.

**Gesellschaft gestalten**

„Ich finde die Umwelt super wichtig. Und, ja, auch Gerechtigkeit, zum Beispiel für LGBTQ. Es sollte alles mehr toleriert werden. Aber auch die Gleichheit, zum Beispiel, dass das Geld ein bisschen besser verteilt ist – zwischen denjenigen, die sich einfach dumm und dämlich verdienen, und anderen, die sehr, sehr viel arbeiten müssen. Das würde ich verändern, wenn ich könnte."

Name: **Sarah**
Alter: **18**
Wohnort: **Potsdam, Deutschland**
Aktuelle Tätigkeit: **Schülerin**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Am meisten verändert habe ich mich wahrscheinlich dadurch, dass ich jetzt relativ viel gereist bin. Ich war drei Monate im Ausland, in Neuseeland – mit 15, und dann bin ich auch noch ziemlich viel gereist, allein nach der Schule oder auch in der Schulzeit. Vielleicht bin ich dadurch offener und selbstbewusster geworden."

## 2010

Sarah ist 10 Jahre alt und lebt in Potsdam, Hermannswerder. Hermannswerder ist ein ruhiger, sehr grüner Stadtteil von Potsdam, der direkt an der Havel liegt. Sie bewohnt mit ihrer Mutter, ihrem Vater, ihrem Bruder Daniel und ihrer Schwester Johanna ein Reihenhaus. Jedes der Kinder hat ein eigenes Zimmer. Vor und hinter ihrem Haus gibt es kleine Gärten. Noch ist die große Wiese direkt vor dem Haus unbebaut. Von den Kindern der Nachbarschaft wird sie zum Spielen genutzt. Ihre Mutter arbeitet in einem Museum in Berlin, ihr Vater ist in der Forschung.
Sarah geht in die 5. Klasse der staatlichen Max Dortu Grundschule. In die Schule fährt sie mit dem Rad und der Fähre, die sie über die Havel bringt. Im Winter nimmt sie je nach Wetterlage auch mal den Bus. „Ich lese und mache manchmal verschiedene Sachen, manchmal gehe ich in den Hort, das ist da zwar doof, aber weil ich nicht immer alleine zu Hause bleiben will, gehe ich trotzdem hin." Nach der Schule trifft sie sich lieber mit Freundinnen. Sarah lernt Klavier und spielt einmal in der Woche in einer Gruppe Theater.

## 2017

Sarah ist 18 Jahre alt und lebt mit ihrer Familie in Potsdam Hermannswerder. Sarah arbeitete neben der Schule als Aushilfe im Kindermuseum Extavium in Potsdam und finanzierte sich dadurch den Führerschein. 2017 absolvierte sie ihr Abitur und arbeitete anschließend.

Anfang 2018 wird Sarah mit 30 anderen Freiwilligen nach Costa Rica gehen. Sie kennt niemanden aus dieser Gruppe, aber sie macht sich da keine Sorgen und denkt, dass sie schnell Freundschaften schließen wird, weil alle sehr offen sind.

Wenn sie Probleme hat, fragt Sarah ihre Freund*innen. Ihre Eltern fragt sie nach deren Meinung, aber in Entscheidungen mischen sich diese nicht ein. Seit sie 18 Jahre alt ist, genießt sie auch mehr Freiheiten wie zum Beispiel, länger ausgehen zu können. „Ja, sie unterstützen mich und meine Geschwister bei echt allem." Bei Bedarf hilft ihr der Vater auch, Informationen zu recherchieren, oder er erklärt ihr, wie man etwas genau macht.

In ihrer Freizeit reist Sarah gerne, geht ins Fitnessstudio, spielt Klavier oder trifft sich einfach mit Freund*innen. Zurzeit ist für sie ihre Arbeit wie Freizeit, weil sie mit der Schule fertig ist, gerade nur frei hat ohne irgendwelche Verpflichtungen und weil sie gerne zur Arbeit geht. Ihre Reisen finanziert sie sich selbst und mit Unterstützung der Eltern, wenn nötig. Sie hat auch schon mal an dem Programm World Wide Opportunity on Organic Farms teilgenommen, bei welchem man nur die Hin- und Rückfahrt bezahlt und ansonsten auf einem Bauernhof arbeitet, um dort essen und wohnen zu können. So kam sie nach Spanien. „Ich gebe mein Geld lieber für Reisen aus als für andere Dinge."

Aus ihrer Sicht werden Frauen immer noch benachteiligt, aber auch „nicht großartig". Falls es zu solchen Situationen kommt, dann würde Sarah auch was dagegen sagen. Bei Fremden würde sie sich vielleicht nicht immer trauen, aber bei Menschen, die sie kennt, auf jeden Fall.

Die Momente, in denen sie sich stark gefühlt hat, waren jene, als sie ihr Abitur und ihren Führerschein geschafft hatte. Sie war sehr froh nach dem Abitur, das Zeugnis in der Hand zu halten.

Sarah erinnert sich vage daran, dass sie als Kind Reporterin oder Schauspielerin werden wollte, aber jetzt möchte sie das nicht mehr. Sie überlegt, „irgendetwas in Richtung Kreatives, Umwelt oder Management oder alles zusammen" zu machen.

**Gesellschaft gestalten**

**„Bolivien braucht mehr Schulen, normale Schulen und natürlich auch welche für Fußball. Wenn ich Präsident wäre, würde ich Schulen errichten und Häuser bauen lassen für diejenigen, die keine haben und bescheiden und arm leben müssen."**

Name: **Yerson**
Alter: **17**
Wohnort: **El Alto, Bolivien**
Aktuelle Tätigkeit: **Arbeiter**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich 2010 sah

„Ich war damals sehr klein für mein Alter, da wir nicht immer genug Essen hatten. Wir waren ärmer als heute. Jetzt bin ich größer, aber genau wie früher ein ruhiger Typ, ich störe weder mich noch andere, nicht mal meine Geschwister. Mein Charakter hat sich nicht verändert, ich war und bin ein Schlitzohr."

## 2010

Yerson ist zehn Jahre alt und lebt im Stadtteil Via San Pedro. San Pedro ist ein ärmeres Viertel am Rand der Stadt, neben der Landebahn des internationalen Flughafens gelegen. Er hat zwei jüngere Geschwister und lebt mit ihnen und seiner Mutter bei seiner Tante. Seine Familie bewohnt ein kleines Zimmer auf dem Hof. Das Bad teilen sich mehrere Familien. Seine Mutter verkauft Spielsachen auf Märkten. Yerson findet, dass seine Familie weder arm noch reich ist. Sie ist „normal".
Yerson besucht die vierte Klasse der San Pedro de Charapaque-Grundschule.
„Mein Lieblingsfach ist Naturkunde. Es ist ein bisschen, naja, ein bisschen schwer. Wir lernen dort etwas über den Verdauungsapparat, über alles im Körper." In der Schule trifft er auch seine Freund*innen und spielt mit ihnen Fußball oder Basketball. Zu Hause sieht er gerne fern, vor allem Zeichentrickfilme. Am liebsten isst er Huhn aus dem Ofen.

## 2017

Yerson geht nicht mehr zur Schule. Seit zwei Jahren arbeitet er in einem Betrieb, wo er unter anderem Fenster herstellt. Von Hand und mit Maschinen bearbeitet er dort vor allem Stahl und hat gelernt, zu schweißen und zu löten. Freiwillig war diese Entscheidung nicht, denn eigentlich hatte sich Yerson sein Leben anders vorgestellt. Aber da die Familie kaum Geld hatte und seine Mutter Schulden abbezahlen musste, brach Yerson die Schule ab und begann zu arbeiten.

Zuvor hatte er zwei unterschiedliche Schulen besucht. Die erste war allerdings sehr schlecht, es gab nicht genügend Ausstattung und teilweise wurde getrunken. Nach dem Wechsel war er zufriedener, da die neue Schule ein gutes Lernambiente bot und auch die Lehrer*innen besser unterrichteten.

Doch auch an der neuen Schule begegnete er einigen Problemen. Yerson wurde eine Zeit lang gemobbt und beleidigt, manchmal wollten seine Mitschüler*innen ihn auch schlagen. Anlass waren seine abgetragene Kleidung und Schuhe. Seine Familie konnte sich nichts anderes leisten. Es gab allerdings einen Lehrer, der ihm Mut zusprach und ihm sagte, dass er sich nicht schämen sollte. Von diesem Tag an konnte sich Yerson den Problemen stellen und sie mit der Zeit mit Worten lösen.

Als Kind hat sich Yerson immer gewünscht, ein eigenes Haus zu haben. Auch wenn die Familie noch immer unter schwierigen Umständen wohnt und das erarbeitete Geld nur für die Miete reicht, hat er diesen Traum nicht aufgegeben. Seine Mutter und seine Geschwister sind sein Ein und Alles und haben ihn durch ihre Unterstützung davor bewahrt, durch falsche Freund*innen auf die schiefe Bahn zu geraten.

Yerson möchte unbedingt die Schule beenden und eine Ausbildung machen, um einen Abschluss zu erlangen – am allerliebsten wäre er Gastronom: „Mein Wunsch für die Zukunft ist es, einen Abschluss machen zu können und in der Gastronomie zu arbeiten. Alles Materielle kommt dann schon."

**Gesellschaft gestalten**

**„Ich möchte das Wissen meiner Mitmenschen über Afrika ändern. Sie müssen aufhören zu glauben, dass Afrika ein Land ist. Es ist ein Kontinent. Und es geht nicht nur um Hunger, Armut, Streiks und Krieg. Afrika ist ein friedlicher Ort, es ist wie im Himmel. Man kann das Leben dort genießen und frei sein.“**

Name: **Yiu**
Alter: **22**
Wohnort: **Guangzhou Shi, China**
Aktuelle Tätigkeit: **Student im Fach Englisch**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017, Begegnungsreisen 2011, 2012, 2014**

## Wie ich mich verändert habe

„Der jüngere Yiu hatte noch nicht so viel Erfahrung und Wissen. Damals wollte er Augenarzt werden, heute haben sich seine Prioritäten geändert. Es ist ihm nicht mehr wichtig, eine hohe Stelle zu erreichen. Er möchte lieber Menschen helfen, die aufgrund von Armut oder Krieg Unterstützung brauchen. Daher möchte er sich bei Organisationen wie UNICEF engagieren."

### 2010

Yiu ist 15 Jahre alt und lebt mit seinem Onkel und seiner Mutter im Stadtteil Kariakoo. Sein Vater arbeitet auf der Nachbarinsel Pemba und seine drei älteren Geschwister leben in China. Die Familie verständigt sich auf Kiswahili und Kantonesisch. Yiu besucht die Privatschule Laurent International School in Chukwani. Am Wochenende hilft er seinem Onkel an der Tankstelle und verkauft Getränke und Essen. Seine Familie sieht Yiu weder als arm noch als reich an, sondern in der Mitte.
„In China gibt es auch Armut, aber nicht so wie hier in Sansibar, denn in China helfen sich die Menschen untereinander, wenn jemand arm ist. Auch der chinesische Präsident hilft armen Menschen. Hier ist die Unterstützung füreinander nicht so wie in China. Die Regierung Sansibars hat nicht so viel, um die Menschen kostenlos zu unterstützen. Tansania bekommt immer ausländische Unterstützung."

### 2017

Yiu ist 22 Jahre alt. 2015 zog er zum Studium nach China. Er wohnt auf dem Campus der South China University of Technology in Guangzhou Shi, China, wo er seinen Master in Englisch macht. Nebenbei erledigt er Arbeiten für seine Dozent*innen und engagiert sich in der Afrikanischen und Internationalen Studentenvereinigung. Yiu hat dabei sehr viel Freude, da immer etwas Neues passiert und er andere Mitglieder unterstützen und bei Problemen helfen kann. Als Ausgleich zur Arbeit treibt Yiu am Wochenende Sport oder trifft sich mit seinen Freund*innen. Ab und zu gehen sie auch in einen Pub. „Manchmal muss man sich auch etwas gönnen." Am liebsten hält er sich aber in seinem Bett auf.

Während seines Aufenthaltes in China hat Yiu gemerkt, wie schwer es ist, die Sprachbarriere zu überwinden. Seine Muttersprache ist nicht Chinesisch, sondern Kiswahili und Englisch. Während ein großer Teil seiner Dozent*innen aus den USA kommt, sprechen die Mitarbeiter*innen im Universitätsbüro fast ausschließlich Chinesisch, weshalb sich die Kommunikation mit ihnen schwierig gestalten kann. Aufgrund sprachlicher Hürden fühlt sich Yiu oft diskriminiert. „Ich fühle mich diskriminiert, vor allem, weil ich chinesisch aussehe, die Sprache aber nicht so gut sprechen kann." Sobald die Menschen merken, dass er Ausländer ist, behandeln sie ihn ganz anders. Es wird erwartet, dass er die Sprache perfekt beherrscht. Es macht Yiu traurig, dass auch seine Freunde aufgrund ihrer Hautfarbe schlecht behandelt werden. Gegen Situationen wie diese können sie aber nicht viel machen: „Die chinesische Regierung beschützt ihre Staatsangehörigen, auch wenn sie im Unrecht sind."

Dennoch ist es für Yiu wichtig, Probleme mit Selbstbewusstsein anzugehen, wovon er in den letzten Jahren viel dazu gewonnen hat. Großen Einfluss hatte darauf seine Schwester, sie hat mit ihm über das Leben gesprochen und ihm geraten, nicht faul zu sein und seinen Leidenschaften nachzugehen. Auch die Begegnungsreisen nach Deutschland und Bolivien haben ihn mutiger gemacht. Yiu hat gelernt, offener zu sein und Menschen nicht zu kritisieren. Auch lässt er sich nicht mehr von Herausforderungen einschüchtern, er ist dazu entschlossen, das zu machen, was ihm wirklich Freude bereitet.

# Selbstbestimmung

**Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und Autonomie – drei große Begriffe, die für die einzelnen Menschen sehr Unterschiedliches bedeuten. Die Beschäftigung mit ihnen durchzieht das Erwachsenwerden und damit auch dieses Begegnungsprojekt: „Wir sind ja quasi mit dem Projekt groß geworden." Während der Seminare und in den Begegnungsreisen gab es viele Möglichkeiten zu erkennen, wer man ist, wer man sein möchte, wohin es gehen soll und was jede*n Einzelne*n bewegt. Gewachsene Selbstbestimmung, das definieren viele der Projektteilnehmenden als Ergebnis ihres langjährigen Engagements. Das Mitgestalten und zunehmende Selbst-Gestalten des Projektes – von einzelnen Beiträgen über die Dokumentation von Projekten bis hin zur Umsetzung einer eigenen Projektidee 2017 – machte StadtLandGeld zu einem Raum, in dem sich alle Teilnehmenden individuelle, persönliche Selbstbestimmung erarbeiten konnten. In der Auseinandersetzung mit lokalen und globalen Fragen wurde Selbstbestimmung zunehmend auch als politische Frage diskutiert und verband sich mit der Frage wechselseitiger Abhängigkeiten und Verbundenheiten.**

# Projektteams

## Bolivien

*Interviews & Fotos 2010:* Marco Antonio Bazán, Adina Hammoud

*Interviews & Fotos 2017:* Keila Alejandra Vasquez Ledezma, Ivan Inti L. Limachi Zelada, Laura Kauczynski, Isabelle Heinrich

*Porträttexte 2018:* Laura Kauczynski, Isabelle Heinrich

*Bolivianischer Kooperationspartner:* Fundación COMPA/El Alto

## Tansania

*Interviews & Fotos 2010:* Hussein Seif, Birgit Mitawi

*Interviews & Fotos 2017:* Hussein Seif, Luisa Kanisch, Isabell Siewert

*Porträttexte 2018:* Luisa Kanisch, Isabell Siewert

*Tansanischer Kooperationspartner:* Khalfan Mwita Hassan/Twende Pamoja Zanzibar

## Philippinen

*Interviews & Fotos 2010:* Nena Abrea, Uwe Berger

*Interviews & Fotos 2017:* Dexter Alvarado, Hong Giang Bui, Sonja Deichmann

*Porträttexte 2018:* Hong Giang Bui, Sonja Deichmann

*Philippinische Kooperationspartnerin:* Minnie Maisie S. Salanga/San Miguel National High School

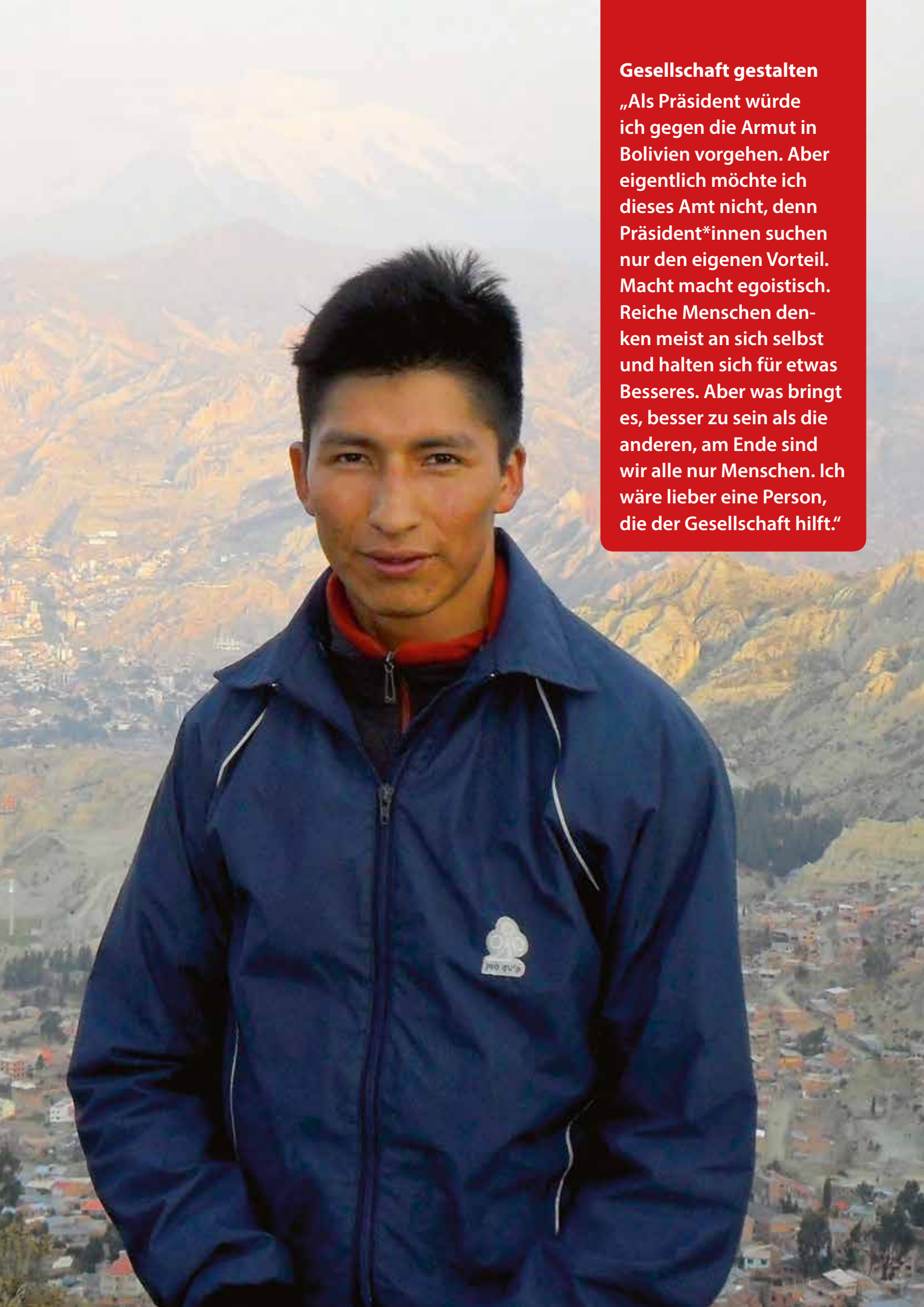
## Deutschland

*Interviews & Fotos 2010:* Magdalena Freudenschuß, Ronny Sommerfeld

*Interviews & Fotos 2017:* Julia Sidorow, Isabell Siewert

*Porträttexte 2018:* Hong Giang Bui, Julia Sidorow, Isabell Siewert

*Deutsche Kooperationspartner:* Demokratie und Integration Brandenburg e.V. (RAA Brandenburg), GSE e.V., Carpus e.V.



**Gesellschaft gestalten**

**„Als Präsident würde ich gegen die Armut in Bolivien vorgehen. Aber eigentlich möchte ich dieses Amt nicht, denn Präsident*innen suchen nur den eigenen Vorteil. Macht macht egoistisch. Reiche Menschen denken meist an sich selbst und halten sich für etwas Besseres. Aber was bringt es, besser zu sein als die anderen, am Ende sind wir alle nur Menschen. Ich wäre lieber eine Person, die der Gesellschaft hilft."**

Name: **Alfredo**
Alter: **22**
Wohnort: **El Alto, Bolivien**
Aktuelle Tätigkeit: **Student der Ökonomie**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017, Begegnungsreise 2018**

## Wie ich mich verändert habe

„Ein verspielter Raufbold und Lehrerschreck, der aber stets verantwortungsbewusst die Dinge tat, die getan werden mussten. Ich war bis zur sechsten Klasse der beste Schüler der Klasse. Allerdings musste ich dann nachmittags mit meinem Vater arbeiten und hatte keine Zeit mehr für die Hausaufgaben. Daher waren andere Schüler*innen besser als ich. Manchmal kam ich ohne erledigte Aufgaben, aber ich war immer die Seele der Klasse. Ich habe sie geführt, nur mit den Superstrebern kam ich nicht klar."

### 2010

Alfredo wohnt in Santiago Primero, einem durchmischten Viertel in El Alto, und ist 15 Jahre alt. Mit seinen beiden jüngeren Schwestern und seiner Mutter wohnt er dort zur Miete. Alfredos Mutter ist Köchin und verkauft Essen, sein Vater ist Bauarbeiter. Alfredo findet, dass seine Familie arm ist.
Fünf Minuten braucht er zu Fuß für seinen Schulweg zum Colegio Primero Santiago, einer staatlichen Schule. „Ja, ich finde es toll, zur Schule zu gehen, weil es wie mein zweites Zuhause ist und die Lehrer wie meine zweiten Eltern sind."
In seiner Freizeit geht er ab und zu ins Internet und spielt gerne Fußball. Er ist Fußballfan und unterstützt den Verein Bolivar, der bei der letzten Copa Aerosur gewonnen hat. Seine Freunde trifft er jeden Abend zum Fußballspielen. In den Ferien hat Alfredo schon einmal selbst gearbeitet und bei einem Mechaniker ein bisschen Geld verdient. Einen Teil des Geldes hat er behalten, den Rest hat er seiner Familie gegeben.

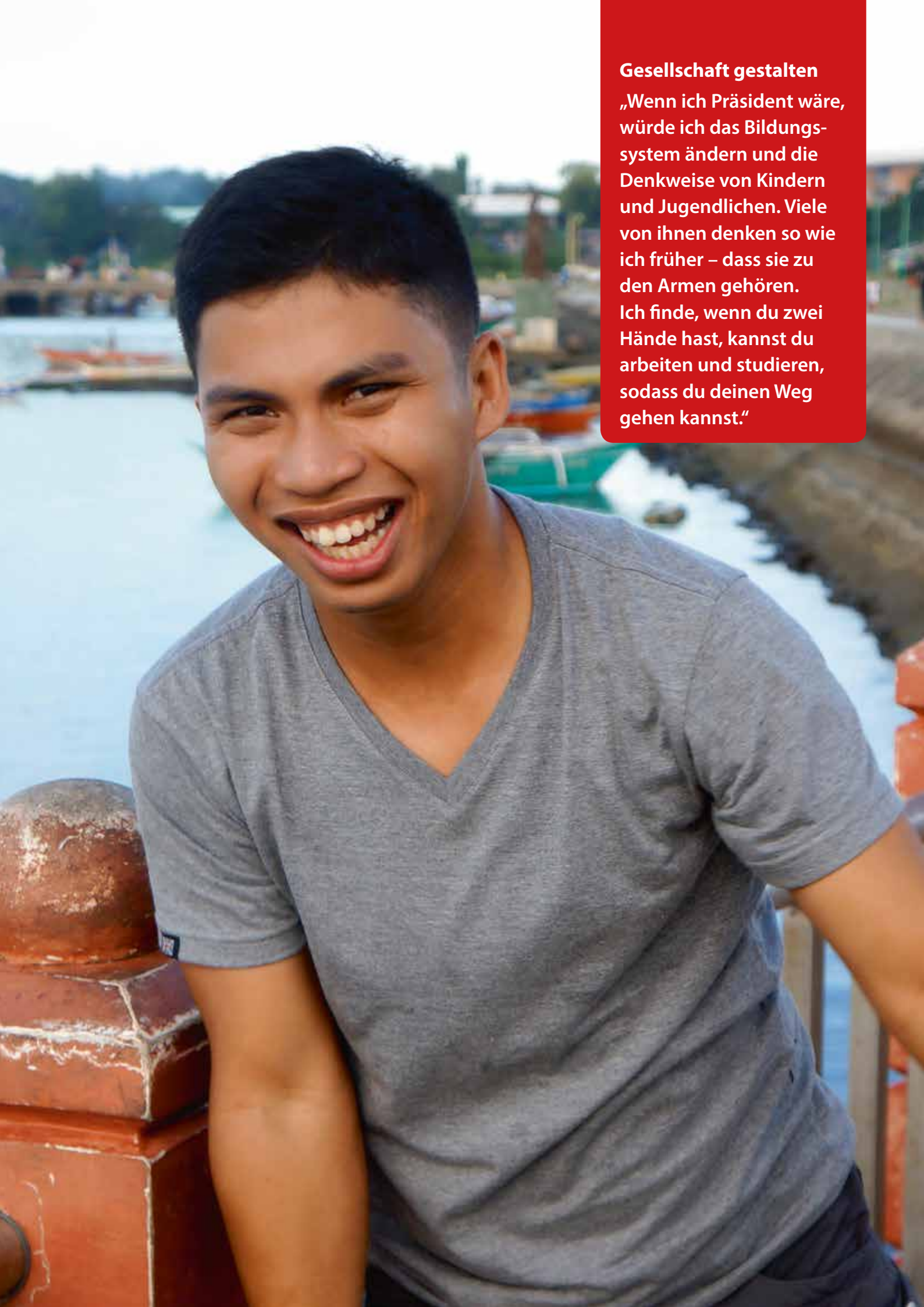
### 2017

Früher hatte Alfredo kaum Zeit für Spiel und Spaß, da er mit seinem Vater arbeiten musste, um die Familie zu ernähren. Jetzt verdient der Vater mehr und Alfredo kann studieren. Er ist sehr zufrieden, nur mit Gruppenarbeiten hat er Schwierigkeiten, da es immer zu endlosen Diskussionen kommt. Letztendlich ist Alfredo aber der Überzeugung, dass man mit jedem Streit wächst.

Ein Studium war nicht selbstverständlich. Als Bauer, der in die Stadt zog, wurde sein Vater anfangs ausgenutzt und verdiente 50 Centavos am Tag, wovon die Familie nur ein einziges Brot kaufen konnte. Dieses bekamen Alfredo und seine Schwestern zum Frühstück, der Vater hungerte: „Ich bewundere meinen Vater sehr, ich weiß nicht, woher er seine Kraft nimmt, aber er schafft es." Alfredo ist traurig, wenn er Straßenkinder sieht, sie erinnern ihn an seine eigene Kindheit. Er erzählt von einem Weihnachtsfest, als er mit seinem Vater arbeiten war und dieser sich kurz verabschiedete, um Brot und Wasser zu kaufen. Alfredo sah ihn dann, wie er im Abfall nach Geschenken suchte. Eine unbekannte Frau nahm ihn damals mit in die Kirche und beschenkte ihn. Dieses selbstlose Handeln war ein Schlüsselerlebnis, das ihn an das Gute glauben ließ und zu harter Arbeit motivierte.

Alfredo war immer mit dem zufrieden, was er hatte, auch wenn die Privilegien anderer Kinder ihn traurig machten. Heute ist er dafür dankbar, da er dadurch schon als Kind wusste, was er wollte und wofür er arbeitete. Sorglose Kinder bleiben seiner Meinung nach abhängig, sie gehen an gute Universitäten, aber wissen nichts vom Leben. Am meisten stört ihn in Bolivien die soziale Ausgrenzung aufgrund von Geld, das ergibt für ihn keinen Sinn. „Gutes Leben bedeutet nicht, alles zu haben, sondern dass die Familie glücklich ist."

Beeinflusst wurde Alfredo durch die Lektüre von Marx, Nietzsche und Kafka sowie durch seine Zeit in der Armee, wo sich alle unabhängig von ihrer Herkunft unterordnen mussten. Alfredo schaffte durch Arbeit und Disziplin den Aufstieg. Er ist ein stolzer Mensch und überzeugt, dass das Leben nicht wie im Film ist, auch Traurigkeit und Probleme gehören dazu. Menschen, die denken, das Leben müsse pures Glück sein, scheitern an der Realität, denn erst durch Probleme formt sich der Charakter. Alfredo möchte trotz allen Widerstandes die Gesellschaft verändern, wobei die Veränderung bei einem selbst beginnt: „Am Ende geht es im Leben darum, Freund*innen zu gewinnen und frei zu sein, und wenn du das nicht machst, stehst du dir selbst im Weg."



**Gesellschaft gestalten**

**„Wenn ich Präsident wäre, würde ich das Bildungssystem ändern und die Denkweise von Kindern und Jugendlichen. Viele von ihnen denken so wie ich früher – dass sie zu den Armen gehören. Ich finde, wenn du zwei Hände hast, kannst du arbeiten und studieren, sodass du deinen Weg gehen kannst."**

Name: **Dexter**
Alter: **25**
Wohnort: **Puerto Princesa, Philippinen**
Aktuelle Tätigkeit: **Forschungsassistent, Student der Meeresbiologie**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017, Projektteam 2017, Begegnungsreisen 2011, 2014, 2016 und 2018**

## Wie ich mich verändert habe

„Der jüngere Dexter war sehr schwach und schüchtern, aber der neue Dexter kann es jetzt mit allem aufnehmen und ist sehr stark im Vergleich zum jüngeren."

## 2010

Dexter ist 17 Jahre alt und lebt seit drei Jahren zusammen mit elf anderen Personen in einer Wohnung. Er teilt sich mit drei weiteren Menschen einen Raum zum Schlafen. Seine Eltern und seine neun Geschwister leben in anderen Provinzen. Er ist das zweitjüngste Kind in der Familie. Meistens fährt er um 6 Uhr morgens mit dem Motorradtaxi zur Schule. Für seine Schulausbildung bezahlt er Geld, das er selbst verdient. Die Hälfte seines Monatseinkommens von 1.000 Pesos investiert er in seine Schulausbildung (Schulmaterial und Essen). Er arbeitet fast jeden Tag von 19 bis 23 Uhr abends sowie von vier bis sechs Uhr morgens in einem Kühlhaus und sortiert Fisch. Zwischen Schule und Arbeit bleibt wenig Freizeit. Durch seine Arbeit bekommt er oft starken Husten und wird krank. „Wenn ich krank bin, ruhe ich mich bei meinem Bruder aus. Wenn ich zu Hause bleiben würde, würde ich immer noch aufstehen und arbeiten, obwohl es mir nicht gut geht."
Wenn Dexter frei hat, geht er gern in die Kirche. Dexter isst zweimal am Tag, meistens Reis. Um Geld zu sparen, verzichtet er oft auf das Mittagessen. Manchmal hätte er auch große Lust auf eine Pizza oder Fast Food, weil er so etwas noch nie gegessen hat. In seinen Augen ist seine Familie weder arm noch reich, weil niemand Hunger leidet.

## 2017

Dexter ist 25 Jahre alt und arbeitet als Forschungsassistent bei der Katala Foundation, die sich für Tierschutz und Artenvielfalt einsetzt. Nächstes Jahr möchte er sich für das Studium der Meeresbiologie einschreiben.

Seit der Highschool wohnt er allein, aber demnächst zieht er bei seinem Bruder ein. In seiner Freizeit bleibt er gerne im Büro, weil er Poster und Broschüren für seine Freund*innen erstellt und sich dadurch ein bisschen Geld dazuverdienen kann. An den Wochenenden geht er in die Kirche, weil er dort Freund*innen hat, die ihn ermutigen und stärken. Für die Kirche spendet er zehn Prozent seines Lohns.

Zwei Jahre lang war er nicht in die Schule gegangen, weil seine Familie es sich nicht leisten konnte. Im Alter von 11 Jahren „war er bereits ein großer Mann". So hatte er versucht, auf Baustellen zu arbeiten. Es war für ihn sehr bedrückend, weil er noch so jung war. Er hatte seinen Traum umgesetzt, in die Stadt zu ziehen, um Geld zu verdienen und damit seine Familie zu unterstützen.

Diese Zeit war sehr schwer, weil er um vier Uhr aufstand, zur Arbeit ging und dann eine Stunde für den Weg zur Schule brauchte. Er war schon sehr früh losgegangen, weil er Teil des Schülerrats war und Vorbereitungen treffen musste. Manchmal war er sehr müde, weil er nachts nur zwei bis drei Stunden schlafen konnte. Eine seiner Lehrer*innen ließ ihn während des Unterrichts schlafen, weil sie von seiner Situation wusste. „Auch wenn es schwierig war", sagt Dexter heute: „Ich hatte Glück, weil ich damit umgehen konnte."

Er ist jetzt selbstbewusster, denn er hat einen Plan für sein Leben. Sein Hauptziel ist es, sein Studium zu beenden. Dexter fühlt sich nicht mehr arm. Er fühlt sich stark, weil er Arbeit hat. „Es gibt keine reichen oder armen Menschen, wenn du Arbeit hast und Geld verdienst, bist du reich, nicht arm." Weil er sich Essen leisten kann, versteht er sich als reiche Person. Wenn er Probleme hat, geht er gerne an ruhige Orte, wie die Meerespromenade, und hört Musik. Da seine Eltern sehr weit weg wohnen, kann er nicht direkt mit ihnen sprechen. Daher redet er sehr oft mit seiner Chefin über Probleme. Wenn er an die Vergangenheit denkt, kann er sagen, dass die internationale Jugendbegegnung ihm viele gute Erfahrungen gebracht hat. „Jetzt denke ich, dass die Philippinen schön sind." Er hat mehr über andere Länder gelernt und bekommt dank seiner Erfahrung auch mehr Verantwortung auf der Arbeit.

Er wünscht sich, sein Studium zu absolvieren und ein Haus zu bauen. Er träumt davon, nach seinem Studium im Ausland zu arbeiten, vielleicht in Deutschland.

**Gesellschaft gestalten**

**„Ich würde die Hektik und den Stress reduzieren, sodass die Leute entspannter werden und sich nicht wegen allem verrückt machen. Außerdem würde ich den Lohn in Ost- und Westdeutschland angleichen, denn für mich gibt es nur ein Deutschland. Dieser Lohn muss ausreichend sein, um den Lebensunterhalt bestreiten zu können."**

Name: **Isabell**
Alter: **24**
Wohnort: **Zossen, Deutschland**
Aktuelle Tätigkeit: **Friseurin**
Projektbezug: **Begegnungsreisen 2011, 2012, 2014, 2016 und 2018, Interview 2017, Projektteam 2017 und 2018**

## Wie ich mich verändert habe

„Ich bin nach wie vor ein fröhlicher Mensch und nicht mehr so schüchtern wie früher. Ich habe heute ein lockereres Auftreten und bin an den Erfahrungen gewachsen, die ich gemacht habe. In meinem Beruf habe ich viel mit Menschen zu tun und daher schon viele verschiedene Charaktere kennengelernt. Das und die Erfahrung im Projekt haben mir geholfen, Menschen nicht zu schnell in Schubladen zu stecken, auch wenn es manchmal schwierig ist."

## Was das Projekt für mich bedeutet

Das Projekt hat für mich eine große Bedeutung, da es mich jetzt schon seit sieben Jahren begleitet. Das war fast meine ganze Pubertät: Ich habe mich mit dem Projekt mit entwickelt. Wir sind beide aneinander gewachsen. Durch den Kontakt zu anfangs fremden Menschen von verschiedenen Kulturen bin ich selbstbewusster geworden. Ich habe auch gelernt, mehr Verantwortung zu übernehmen und mich um Dinge zu kümmern. Die größte Herausforderung war es, über meinen Schatten zu springen und Vorurteile zu vermeiden. Ehrlich gesagt fällt mir das manchmal immer noch schwer, aber ich hinterfrage viel und dann werden mir viele Dinge klar. Ich könnte nicht sagen, wie ich mich entwickelt hätte, wenn es das Projekt nicht gäbe, aber so, wie es jetzt ist, bin ich damit zufrieden.

## 2017

Isabell begann mit 19 Jahren nach bestandenem Abitur ihre Ausbildung in einem Friseurgeschäft, bereits nach zweieinhalb Jahren konnte sie als einzige im Kurs die eigentlich dreijährige Ausbildung aufgrund guter Leistungen abschließen. Der Umgang mit den Kund*innen und das Wissen, dass diese mit einem guten Gefühl aus dem Geschäft gehen, machen ihr Freude. Das Lösen kniffliger Aufgaben motiviert sie und das Lob von Vorgesetzten bestärkt sie in ihrer Arbeit.

Von ihrem ursprünglichen Traum, Maskenbildnerin zu werden, wandte sie sich ab, denn dies hätte nicht nur weitere Jahre ohne eigenen Verdienst bedeutet, sondern auch eine zusätzliche Belastung in Form von Schulgeld. „Ich war froh, dass ich dann endlich sagen konnte: Ich bin fertig mit meiner Ausbildung und jetzt gehe ich arbeiten."

Mit dieser Entscheidung gewann sie Unabhängigkeit in Form eines eigenen Autos und der ersten eigenen Wohnung. Dabei war die Wohnungssuche nicht einfach. In den Anträgen musste sie nicht nur ihren Verdienst, sondern auch ihren Beruf angeben, das lässt Raum für Vorurteile. Ebenso findet sie, dass das von den Vermieter*innen vorgegebene Mindesteinkommen zu hoch angesetzt ist, da es mit geringerem Gehalt ebenso möglich wäre, sich die Wohnung zu leisten. Das nimmt vielen Menschen die Chance auf freie Entscheidungen.

„Ich lebe richtig gern allein." Isabell genießt nun ihre Freiheiten, schätzt aber auch ihren Freundeskreis sehr. Sie ist gerne viel draußen unterwegs, entdeckt mit ihren Freund*innen Neues in der Umgebung und hält die gefundenen Details auf Fotos fest. Wenn sie nicht unterwegs ist, liebt sie es, zu basteln. Sogar eine Lampe für ihre Wohnung hat sie selbst gebastelt. „Arbeit und Freizeit unter einen Hut zu bekommen, ist manchmal schwierig." Trotzdem findet sie, dass diese klar getrennt werden sollten. Es sei wichtig für den Kopf, mit der Arbeit abzuschließen, um sich in der Freizeit entspannen zu können. Da sie durch die Arbeit ziemlich eingespannt ist, würde sie gern weniger arbeiten, wenn die finanziellen Mittel es erlauben würden. Dann ließe sich alles ein bisschen entspannter angehen.

Das ist ihr Wunsch für die Zukunft, solange sie frei in ihren Entscheidungen sein kann. „Ich mag es überhaupt nicht, von irgendwas oder irgendwem abhängig zu sein. Wenn das weiterhin so bleibt, bin ich zufrieden damit."

**Gesellschaft gestalten**

**„Ich möchte den Drogenkrieg in den Philippinen beenden, aber nicht wie Präsident Duterte. Am Anfang habe ich für ihn gestimmt, denn ich dachte, er würde illegale Drogen auf eine gute Weise abschaffen, aber sein Vorgehen ist alarmierend. Menschen ändern sich, also muss man ihnen die Möglichkeit geben, sich zu ändern – ich möchte ihnen wirklich helfen.“**

Name: **Jezielle**
Alter: **23**
Wohnort: **Quezon, Philippinen**
Aktuelle Tätigkeit: **Buchhalterin**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017, Begegnungsreisen 2011, 2014, 2016**

## Wie ich mich verändert habe

„Die junge Jezielle war ein Mädchen, das sich die Dinge, die sie sich wünschte, nicht leisten konnte, und sie wollte, dass ihre Familie komplett ist. Sie wusste nicht, dass man etwas aufgeben muss, um etwas zu bekommen. Jetzt kann sie sich Dinge leisten, die sie kaufen will, oder reisen, wohin sie will. Sie ist erfolgreich und fühlt sich nicht mehr unsicher."

### 2010

Jezielle ist 15 Jahre alt und lebt mit ihren Geschwistern im elterlichen Haus. Ihre Mutter arbeitet seit acht Jahren als Haushaltshilfe in Singapur. Sie schickt von dort regelmäßig Geld und kommt nur alle zwei Jahre nach Hause. Ihre Eltern leben getrennt. Erzogen wurde Jezielle deshalb von ihren beiden Geschwistern. „Seit dem Kindergarten esse ich kein Frühstück mehr. Zum einen, weil wir oft nicht genug Geld haben, und zum anderen hat sich niemand um mich gekümmert. Niemand bereitet Frühstück für mich vor." Ihre Familie zählt sie zur Mittelschicht. In ihrer Freizeit hört sie Radio und verschickt gerne SMS an ihre Freund*innen. Am liebsten isst sie Sinigang na Baboy, eine Art Suppe mit Tamarinde, Tomate und gekochtem Schweinefleisch.

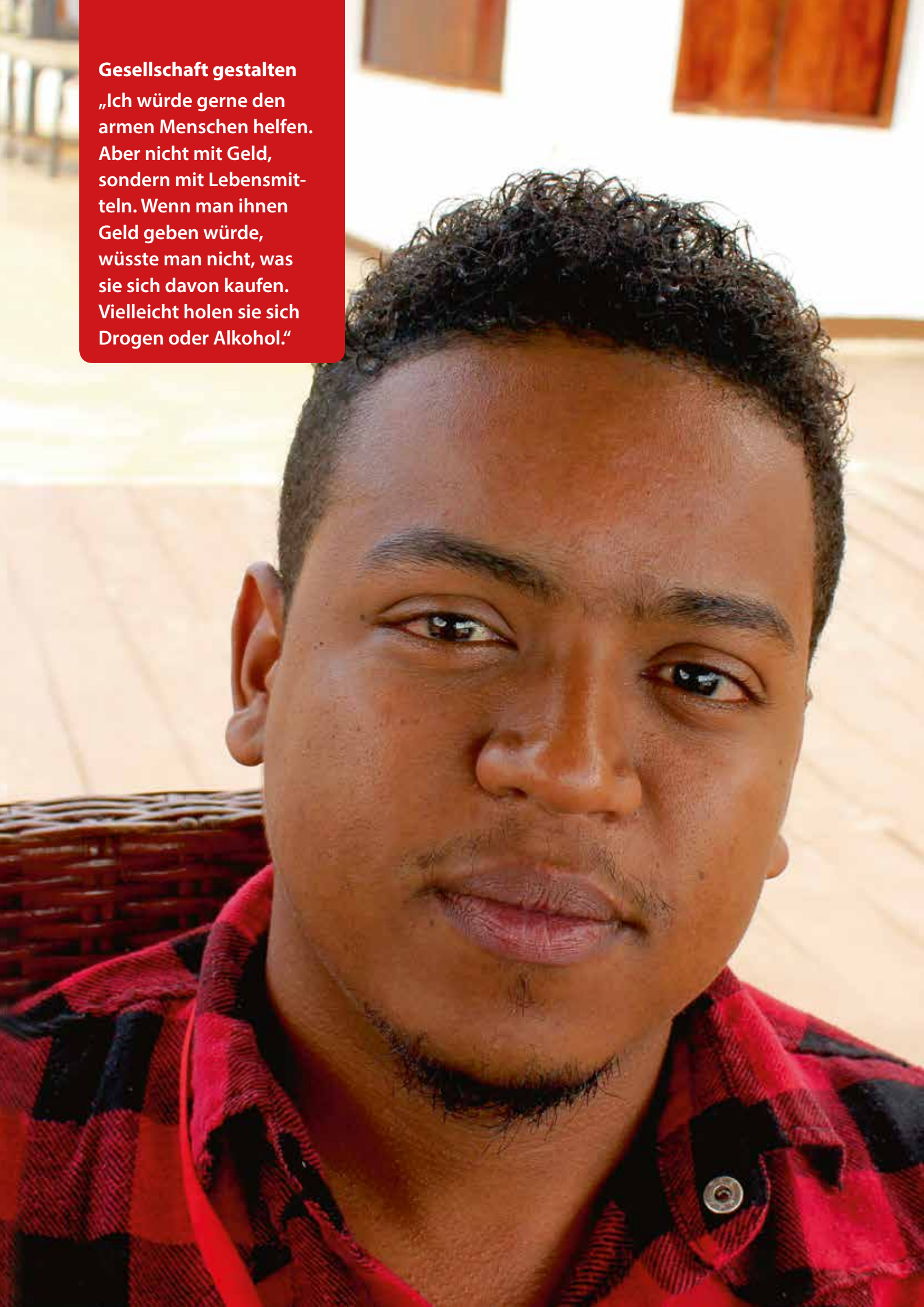
### 2017

Jezielle ist 23 Jahre alt und arbeitet in der Buchhaltung eines Unternehmens. Nachdem sie die San Miguel National High School abgeschlossen hatte, begann sie Wirtschaftsadministration mit dem Schwerpunkt Management/Buchhaltung an der Palawan State University zu studieren. Sie mochte ihre Schulzeit sehr, denn sie hatte eine enge Beziehung zu manchen Lehrer*innen und nahm an der Internationalen Jugendbegegnung teil, zu der sie durch eine Lehrerin gekommen war. Während ihrer Zeit an der San Miguel National High School waren die Klassenräume sehr klein und mit 40 bis 60 Schüler*innen in einer Klasse überbelegt, sodass sie manchmal nach draußen gehen mussten. Außerdem gab es einen Mangel an Lehrer*innen und es fehlte an Schulmaterialien wie Büchern.

Nachdem sie ihr Studium abgeschlossen hatte, zog sie auf die Insel Luzon, wo sie eine gute Arbeit in einem Unternehmen fand. Sie lebt nun alleine und fühlt sich unabhängiger. Gleichzeitig ist sie manchmal traurig, denn sie vermisst ihre Familie, und möchte eines Tages wieder nach Palawan zurückkehren.

In ihrer Freizeit reist sie gerne zu verschiedenen Orten in der Umgebung, wenn sie die Zeit und das notwendige Geld hat. Sie war schon mit der Internationalen Jugendbegegnung im Ausland, aber von den Philippinen hat sie noch nicht viel gesehen. Am Wochenende entspannt sie sich zu Hause, denn die Arbeit ist sehr anstrengend. Sie muss fast eine Stunde zur Arbeit fahren und wegen des vielen Verkehrs sehr früh aufstehen.

Bevor sie Entscheidungen trifft, spricht sie mit ihren älteren Schwestern. Zu ihrer Mutter hat sie kein sehr enges Verhältnis, weil sie ohne sie aufgewachsen ist. Jezielle bekommt Kraft von ihrer Familie und ihren Freund*innen, aber wenn sie ein Problem hat, versucht sie, es erst einmal allein zu lösen, und fragt nur dann nach Hilfe, wenn sie wirklich nicht mehr alleine damit zurechtkommt. Sie möchte nicht, dass sich andere Sorgen um sie machen. Wenn sie betet, fühlt sie sich erleichtert. In der Kapelle kann sie weinen, weil niemand sie sieht – dann fühlt sie sich besser. Jezielle war sehr froh, als sie schließlich ihren Abschluss in der Tasche hatte. Ihr letztes Jahr musste sie wiederholen. Schließlich konnte sie sich selbst beweisen, dass sie es, egal, wie hart es ist, schaffen kann.



**Gesellschaft gestalten**

**„Ich würde gerne den armen Menschen helfen. Aber nicht mit Geld, sondern mit Lebensmitteln. Wenn man ihnen Geld geben würde, wüsste man nicht, was sie sich davon kaufen. Vielleicht holen sie sich Drogen oder Alkohol.“**

Name: **Julio**
Alter: **23**
Wohnort: **Stone Town, Tansania**
Aktuelle Tätigkeit: **Hotelangestellter**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Der jüngere Julio war selbstsüchtig. Statt zu lernen, hat er viel gefeiert. Mittlerweile ist er ganz anders, auch wenn er immer noch nicht gerne lernt. Früher wollte Julio Ingenieur werden wie sein Vater. Mittlerweile kann er sich das gar nicht mehr vorstellen. Wenn man Ingenieur ist, muss man immer für andere arbeiten. Deshalb habe ich mir vorgenommen, Geschäftsmann zu werden, damit nur noch Menschen für mich arbeiten müssen."

## 2010

Julio ist 14 Jahre alt und lebt mit seinen Eltern, zwei Geschwistern und einem Onkel in einem Haus im Stadtteil Mbweni von Sansibar Stadt. Sein Vater ist Ingenieur und seine Mutter Hausfrau. Aus Julios Sicht ist seine Familie weder arm noch reich, sondern in der Mitte. Er besucht die Stone Town International School für monatlich 250.000 tansanische Schilling (ca. 90 Euro). „Ich gehe gern zur Schule, obwohl ich es hasse, früh am Morgen aufzustehen." Seine Lieblingsfächer sind Physik, Chemie und Mathematik. In seiner Freizeit spielt Julio gern Computerspiele und Fußball.
„Ich möchte ein richtig guter Spieler werden, besser als die in der obersten Liga. Mein Vorbild ist John Terry aus der englischen Nationalmannschaft."

## 2017

Julio ist 23 Jahre alt und arbeitet von Sonntag bis Freitag im Hotel seines Onkels in Nungwi. Von 13.30 bis 22 Uhr ist er im Grunde für alles zuständig. Seinen freien Tag verbringt er bei seinem Vater in Stone Town. Ab und zu hilft er ihm in seinem Geschäft aus. Sein Job macht ihm sehr viel Spaß, da er jeden Tag neue Menschen trifft und von allen respektiert wird. Julio hat auf seiner Arbeit keine Probleme. Seine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass sich die Gäste wohlfühlen. „Ich weiß, wie man mit Gästen umzugehen hat." Trotzdem möchte er nicht für immer dort arbeiten, Julio möchte ein echter Geschäftsmann werden, hat sich aber noch nicht für einen Bereich entschieden. Seine Eltern planen für ihn eine Karriere als Pilot, womit er allerdings nicht einverstanden ist. Julio fühlt sich mit seinen Lebensbedingungen sehr wohl. Da seine Mutter in Dar es Salaam lebt und sein Vater in Sansibar Stadt, ist niemand da, um ihn zu kontrollieren. Er kann alles machen, was er will. Dennoch setzt er auch auf die Unterstützung seiner Familie, unter anderem in finanzieller Hinsicht. Außerdem spricht er sehr oft mit seiner Mutter und besucht sie auf dem Festland. Julio wünscht sich, nie von Sansibar wegziehen zu müssen. „Hier ist es wie im Paradies, man lebt direkt am Ozean." In seiner Freizeit geht er dort gern schwimmen oder besucht einen Freund im Hotel nebenan, dann entspannen sie gemeinsam oder spielen Volleyball. Seine Probleme jedoch löst er lieber allein, er sieht das locker. „Es ist gut, solche Dinge nicht mit anderen zu teilen. Es wird gesagt: Vertraue niemandem." Julio ist sehr selbstsicher und fühlt sich jeden Tag stark, „weil ich an mich glaube".

Finanziell sieht er sich in der Mitte zwischen Armut und Reichtum. „Ich kann mich nicht beklagen. Man sollte es locker nehmen." Er kann von seinem Gehalt sehr gut leben und sich alles kaufen, was er braucht. Was Armut bedeutet, erklärt sich in seinen Augen von selbst: „Hier gibt es viele Menschen, denen es im Leben nicht so gut geht. Man sieht es an ihrer Kleidung. Niemand respektiert dich, wenn du arm bist." Reichtum ist für Julio hingegen, wenn man alles hat und alles machen kann. „Wenn man reich ist, wird man respektiert und kann sich alles erlauben. Geld ist alles."

**Gesellschaft gestalten**

**„Ich würde gerne das Verhalten der Menschen ändern. Jeder sollte sich gut zu benehmen wissen.“**

Name: **Khalid**
Alter: **14**
Wohnort: **Fuoni, Tansania**
Aktuelle Tätigkeit: **Schüler**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Der jüngere Khalid konnte noch nicht so gut Englisch sprechen. Mittlerweile hat er sich stark verbessert, er kann ganz genau einschätzen, wo seine Fehler liegen und worin er sich noch verbessern muss. Früher hat er sich gewünscht, Arzt zu werden, um anderen Menschen zu helfen. Schon damals hat er aber auch mit dem Gedanken gespielt, Pilot zu werden."

### 2010

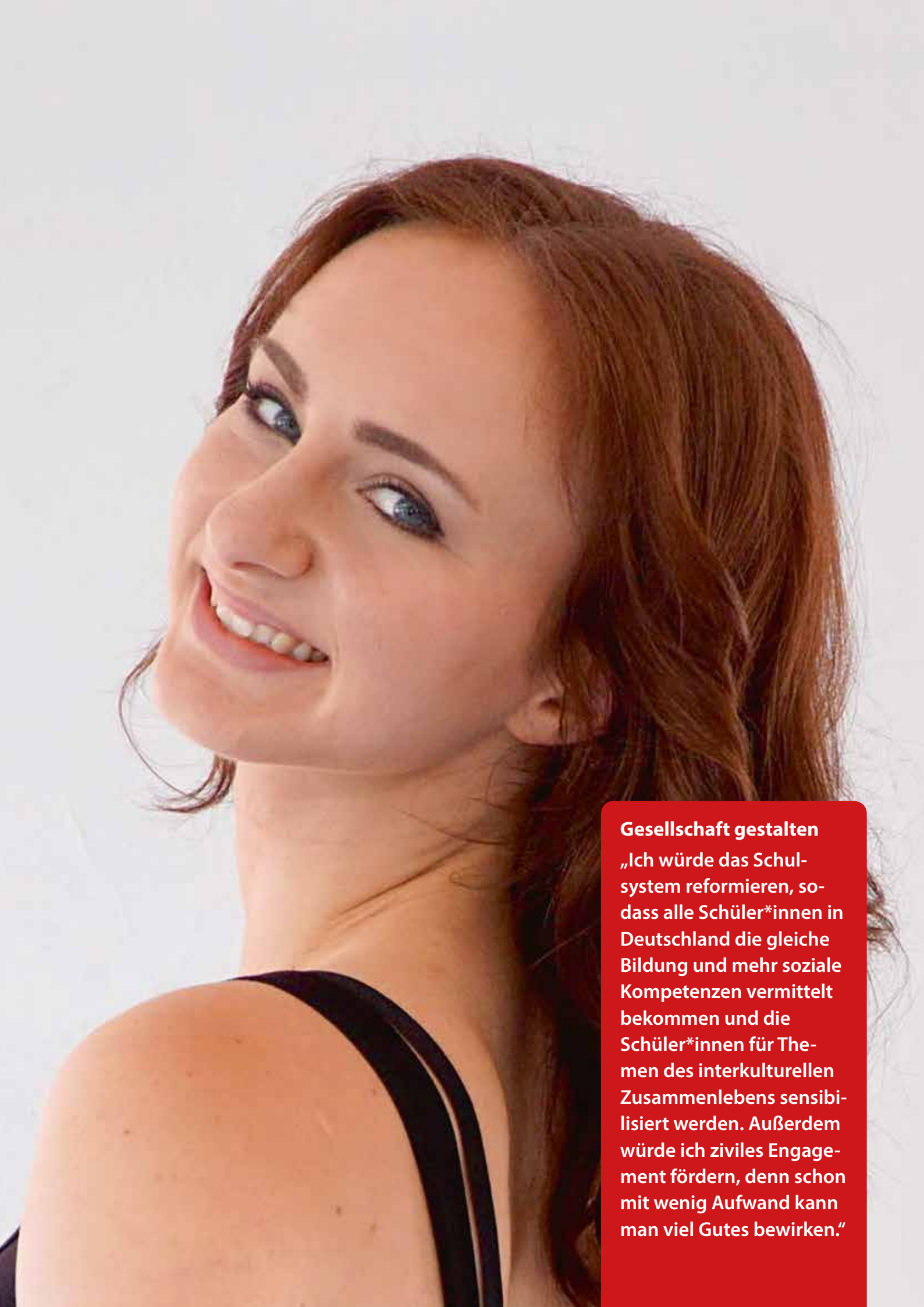
Khalid ist sieben Jahre alt und lebt mit seiner Mutter, seinem Bruder, einer Tante und einer Cousine in Fuoni. Seine Mutter arbeitet beim sansibarischen Fernsehen als Produzentin für Kinderprogramme und sein Vater ist Geschäftsmann und verbringt die meiste Zeit in Dubai. Khalid findet, dass seine Familie genug Geld zum Leben hat. Außerdem besitzt sie ein Auto und er selbst ein Fahrrad. Jeden Tag fährt er mit dem Schulbus zur Mahdi Ist Oama School im Stadtteil Amani. „Ich gehe zur Schule, um Bildung zu bekommen. Bildung hilft mir, mehr zu lernen und andere zu unterrichten." Khalid hat einige Freunde, mit denen er in seiner Freizeit spielt. „Ich spiele am liebsten Spiele. Fußball spiele ich zu Hause. Ich male gern Häuser, Autos und Telefone, Motorräder und Fahrräder."

### 2017

Khalid ist 14 Jahre alt und wohnt mit seinen Eltern, seinem Bruder und seiner Schwester weiterhin im Stadtteil Fuoni. In seiner Freizeit sieht Khalid fern oder spielt Fußball, seine Lieblingsmannschaft ist Manchester United. Zurzeit besucht er Form 2 (Klassenstufe 10) der Raudha Academy, ebenfalls in Fuoni. Zur Schule braucht er jeden Tag etwa zehn Minuten zu Fuß. Im Grunde ist seine Schule gut ausgestattet, es gibt eine Bibliothek und einen Computerraum. Jedoch fehlen Bücher und Stühle, weshalb die jüngeren Klassen auf dem Boden sitzen müssen.

Khalid fühlt sich in seiner jetzigen Lebenssituation sehr wohl. Er ist froh, bei seinen Eltern zu wohnen, da sie ihm bei Problemen zur Seite stehen und ihn auch mit dem Geld für seine Schulgebühren unterstützen. „Ich möchte bei meinen Eltern wohnen, weil sie mir helfen können." Bevor er Entscheidungen trifft, geht Khalid zu seinen Eltern und bittet um ihr Einverständnis, zum einen, weil er noch zu jung für alleinige Entscheidungen ist, und zum anderen wird es ihm von seiner Religion vorgegeben. „Meine Religion möchte nicht, dass man einfach alles macht, was man will." Aber auch seine Eltern und Lehrer*innen haben auf seine Entwicklung großen Einfluss. Mit ihrer Unterstützung ist er bereit für die nächsten Schritte auf dem Weg zu seinem Zukunftswunsch.

In seinem Leben hat sich Khalid noch nie diskriminiert gefühlt. In Gegenwart seiner Freund*innen ist er selbstsicher. „Ich fühle mich stark, wenn ich mit meinen Freund*innen zusammen bin."



**Gesellschaft gestalten**

**„Ich würde das Schulsystem reformieren, sodass alle Schüler*innen in Deutschland die gleiche Bildung und mehr soziale Kompetenzen vermittelt bekommen und die Schüler*innen für Themen des interkulturellen Zusammenlebens sensibilisiert werden. Außerdem würde ich ziviles Engagement fördern, denn schon mit wenig Aufwand kann man viel Gutes bewirken.“**

Name: **Laura**
Alter: **26**
Wohnort: **Berlin, Deutschland**
Aktuelle Tätigkeit: **Angestellte im Bereich Öffentlichkeitsarbeit**
Projektbezug: **Begegnungsreisen 2011 und 2018, Projektteam 2017, 2018, Interview 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Nicht zuletzt durch die Betreuung meiner Großeltern habe ich erkannt, dass die Familie eines der größten Geschenke ist. Früher nahm ich sie als selbstverständlich hin, doch inzwischen habe ich gelernt, sie zu schätzen. Sie steht immer hinter mir und liebt mich auch dann, wenn ich Fehler mache. Abenteuer erlebe ich noch immer gerne, aber ich genieße nun auch den Alltag."

## Was das Projekt für mich bedeutet

Die Teilnahme an der Internationalen Jugendbegegnung bedeutet für Laura vor allem Herzblut: „Für meine Kollegen ist es schwer nachzuvollziehen, warum man in etwas viel Zeit und Energie investieren soll, bei dem man nichts verdient. Dabei gibt es viel wichtigere Gewinne im Leben als Geld – Erkenntnisse, Einsichten und Freunde zum Beispiel." Für Laura geht es bei dem Projekt vor allem darum, Brücken zu bauen zwischen Menschen, zwischen Ansichten und zwischen Welten. Aber auch ganz persönlich zwischen dem Alltag und dem, wofür es sich wirklich lohnt, zu arbeiten.

## 2017

Laura ist 26 Jahre alt und ist studierte Politikwissenschaftlerin. Eigentlich wollte sie Medizin studieren, entschied sich aber spontan um und ist froh, nicht jetzt noch in der Universität sitzen zu müssen. Aus persönlichem Interesse begann sie eine Tätigkeit im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Marketing. Sie verschickt Pressemitteilungen und gibt Interviews.

Seit sie vor kurzem den Betrieb wechselte, fühlt sie sich sehr wohl. Im vorherigen Unternehmen wurde sie wie alle anderen schlecht behandelt und beschimpft, musste unbezahlte Überstunden machen und in ständiger Bereitschaft sein. Noch dazu musste sie monatelang über eine lange Strecke pendeln, weil sie an ihrem Arbeitsort keine Wohnung fand. Darunter litt auch ihr Sozialleben. Inzwischen hat sie eine eigene Wohnung in Berlin. „Im Moment fühle ich mich wohl, später möchte ich gern mit meinem Partner zusammenleben und eine Familie gründen, zwei Kinder wären ideal."

In ihrer Freizeit widmet sich Laura gern dem Tanz, sie hat sogar schon eigene Kurse gegeben und einige Tanzgruppen geleitet. Wenn sie von etwas überzeugt ist, steckt sie dort auch ihr Herzblut hinein. Viel Einsatz zeigte sie bei der Unterstützung ihrer Großeltern bis zum Ende. Während sie studierte, kümmerte sie sich um sie über eine lange Zeit hinweg. Dazu gehörten nicht nur Einkäufe und der Haushalt, sondern auch regelmäßige Arztbesuche und Hilfe bei der Körperpflege. Sie gab viel dafür auf und würde es jederzeit wieder tun. „Ich wurde zu ihrer Bezugsperson und konnte ihnen Halt geben, wenn sie Angst hatten. Und das, obwohl ich jung war und gar keine Ahnung vom Leben hatte." Diese Verantwortung, die zwar schwer auf ihren Schultern lastete, machte sie auch stark. Sie hat von ihnen gelernt, was im Leben wirklich wichtig ist, und war überwältigt von der Liebe, die sie zurückbekam.

Mit 11 Jahren lernte Laura ihren leiblichen Vater kennen, ohne den sie sich trotz ihrer liebenden Eltern nie komplett gefühlt hatte. Mit ihm hat sie jedoch bis heute kein einfaches Verhältnis, möchte jedoch daran arbeiten. Diskriminierung erfuhr sie nicht nur durch den Arbeitgeber, auch in der Familie fühlte sie sich manchmal benachteiligt, gern hätte sie ihre Eltern auch einmal handwerklich unterstützt, gefragt wurde jedoch nur ihr jüngerer Bruder. Ähnlich war das bei der Frage, wer denn nun das Auto fährt. Es ist das oft unbewusste Denken in der typischen Rollenverteilung. Mit ihren Eltern und ihrem Bruder pflegt Laura heute ein enges Verhältnis. Ganz sesshaft geworden ist sie auch heute noch nicht, aber der Gedanke daran macht ihr keine Angst mehr.

**Gesellschaft gestalten**

**„Ich würde für mehr Sicherheit und gegen die Finanzierung von Drogen kämpfen. Ich würde ein Rehabilitationszentrum für Jugendliche einrichten, weil es mir leidtut, sie drogenabhängig zu sehen. Das sollte es nicht nur in La Paz, sondern an allen Orten geben. Hier gibt es keine Rehabilitationszentren. Hier gibt es viel Drogenhandel und man kann es nicht ändern, weil das Geld regiert."**

Name: **Pablo**
Alter: **18**
Wohnort: **Yungas, Bolivien**
Aktuelle Tätigkeit: **Kokabauer**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Ich war ein träumerischer Junge mit dem Kopf im Universum, aber konnte es nicht erreichen. Ich bin jetzt ein anderer Mensch mit einer anderen Einstellung, ich denke nicht wie früher. Ich möchte vorwärtskommen und andere Orte kennenlernen. Ich bin wunschlos glücklich."

## 2010

Pablo wohnt im Stadtteil Romero Pampa. Der Stadtteil ist weniger reich und nicht so gut erschlossen. Er ist 11 Jahre alt und lebt mit seiner Mutter, seinem Vater und zwei Geschwistern, Ayshia und Josué, zusammen. Eine Tante, die nur wenig älter ist als Pablo, wohnt auch bei ihnen. Sein Vater arbeitet als Gasinstallateur, seine Mutter als Hausfrau. Pablo schätzt seine Familie als arm ein. Selbst arbeiten will Pablo erst, wenn er einen Beruf erlernt hat. Er geht in die staatliche Grundschule Illimani Mixto. Sozialkunde und Sport sind dort seine Lieblingsfächer. Auch in der Freizeit spielt er gerne Fußball und macht manchmal Langstreckenlauf.

## 2017

Pablo ist 18 Jahre alt und lebt bereits seit drei Jahren allein, um unabhängiger zu sein. Das finanziert er durch seine Arbeit als Kokabauer in den Yungas, dem bolivianischen Tiefland. Koka wird vor Ort vielseitig verwendet: als Tee in der Medizin, bei religiösen Anlässen oder auch als Genussmittel. Pablos Aufgaben beinhalten die Ernte, die Verarbeitung sowie den Verkauf von Koka-Blättern in der zwölf Stunden entfernten Region La Paz, in der er auch aufgewachsen ist. Seine Mutter lebt mit seinem Bruder in der Nähe und sie haben regelmäßigen Kontakt.

Da sein Vater weiterhin in La Paz wohnt, sieht er ihn nicht mehr oft. Trotzdem sieht Pablo ihn weiterhin als große Unterstützung an. Früher, als die ganze Familie noch in El Alto gewohnt hat, half er seinem Vater manchmal bei der Arbeit, wenn das Einkommen nicht reichte, um genügend Essen für die ganze Familie zu kaufen.

Die schwierige finanzielle Situation der Familie hatte Pablo damals zu schaffen gemacht. Er wurde in der Schule wegen seiner Armut gehänselt, nicht nur von den Schüler*innen. „Sie haben sich über mich und meine Familie lustig gemacht, weil wir arm waren. Auch einige Lehrer*innen haben das getan." In dieser Zeit fühlte Pablo sich oftmals diskriminiert.

Als Kind träumte er davon, das Universum zu studieren, um es zu verstehen. Durch die Entscheidung, in die Yungas zu ziehen, sowie den Alltag als Kokabauer hat er diesen Traum über die Jahre vergessen. Aber Pablo ist mit dem zufrieden, wie er jetzt lebt.

Seine Freizeit verbringt Pablo gern allein oder mit der Familie, er unternimmt Ausflüge, geht ins Schwimmbad oder auf den Sportplatz.

Wenn es Probleme gibt, fragt er seine Eltern um Rat, trifft seine Entscheidungen aber allein. Er ist sich bewusst, dass diese Entscheidungen schwerwiegend sein können. „Wenn ich Probleme habe, muss ich die Kraft in mir selbst finden, um sie zu lösen. Da ich die Probleme ja teils mit verursache, muss ich mich auch um ihre Lösung kümmern."

**Gesellschaft gestalten**

**„Ich möchte, dass die Menschen sich ihrer Umgebung bewusst sind, weil eine kleine freundliche Tat das Leben eines anderen berühren kann. In den sozialen Medien ist das fehlende Verständnis für Menschen mit Depression groß. Es macht mich traurig, dass sich niemand um sie sorgt. Aber wenn sie sterben, reden alle über sie.“**

Name: **Raya**
Alter: **17**
Wohnort: **Puerto Princesa, Philippinen**
Aktuelle Tätigkeit: **Studentin im Fach Wirtschaftsadministration**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Früher war ich mir meiner Umgebung nicht wirklich bewusst und war egoistisch. Ich habe mich nicht um die Menschen um mich herum gekümmert. Ich dachte mir, dass ich einfach so lebe, wie ich möchte, und dass alle ihr eigenes Leben führen. Ich habe nicht daran gedacht, wie die anderen sich fühlen könnten oder wie meine Einstellung auf sie wirken könnte."

## 2010

Raya ist 10 Jahre alt und lebt mit ihrer Mutter, ihrem Vater, zwei Schwestern und einem Hausmädchen zur Miete in einem Steinhaus im Stadtzentrum. Ihre Eltern arbeiten jeweils in einer Nichtregierungsorganisation (NGO). Rayas Großeltern leben in einem anderen Teil von Palawan.
Raya geht in die 4. Klasse der privaten Christian Baptist School. „Meine Mutter ist Christin und mein Vater Moslem. Seit ich auf eine christliche Schule gehe, interessiert mich eher die christliche Religion." Sie braucht für den Weg in die Schule 15 Minuten zu Fuß. In ihrer Freizeit spielt Raya Schach, geht schwimmen oder schaut fern. Mit ihren Freund*innen spielt sie nur auf dem Schulgelände, denn die Schüler*innen dürfen das Gelände vor 17.30 Uhr nicht verlassen. In ihren Augen gehört ihre Familie zur Mittelschicht.

## 2017

Raya ist 17 Jahre alt und lebt bei ihren Eltern. Bald studiert sie im ersten Jahr Wirtschaftsadministration an der Far Eastern University in Manila. Sie zieht dann in ein Studierendenwohnheim.

Raya hatte keine Probleme mit ihren Lehrer*innen, weil sie immer zugehört hat und ihren Anweisungen gefolgt ist. Als sie noch zur Palawan State University ging, mochte sie die Herangehensweise mancher Lehrkräfte nicht, die lediglich Materialien verteilten und diese nicht weiter erklärten, sondern nur nach einer Zusammenfassung der Inhalte fragten. Die Far Eastern University hat eine bessere Ausstattung als die Universität auf Palawan, die Studiengebühren sind dort höher und Raya hat dort sehr unterschiedliche Student*innen angetroffen.

Während der Schulzeit fühlte sie sich von ihren Mitschüler*innen ausgenutzt. Sie schickten ihr Nachrichten, dass sie ihnen bei Mathe helfen sollte. „Sie behandelten mich wie eine gute Freundin, aber im Hinterkopf wusste ich, dass sie mich nur so behandelten, weil sie meine Hilfe brauchten."

Zu Hause lebt Raya ein einfaches Leben mit ihren Eltern. Mit Blick auf ihren baldigen Auszug sagt sie: „Ich glaube, dass jeder von uns irgendwann mal an einen Punkt kommt, an dem wir uns an verschiedene Situationen, neue Umgebungen, neue Orte und neue Menschen anpassen müssen. Ich weiß, dass ich alle Herausforderungen bewältigen kann, die mir bevorstehen, wenn ich weit weg von meiner Familie lebe." Ihre Familie und Freund*innen können ihre Entscheidung beeinflussen, aber letztendlich bleibt es immer noch ihre eigene Entscheidung.

Wenn Raya Problemen begegnet, betet sie, weil sie daran glaubt, dass Gott ihr zuhört und ihr Kraft gibt. Sie bezieht sich auf einen Vers in der Bibel *(Jeremia 29:11)*: „Denn ich allein weiß, was ich mit euch vorhabe: Ich, der Herr, habe Frieden für euch im Sinn und will euch aus dem Leid befreien. Ich gebe euch wieder Zukunft und Hoffnung." Für ein ideales Leben träumt Raya von Puerto Princesa. Sie empfindet Manila als überfüllt und verschmutzt.

Erfolg bedeutet für sie, einen Schwimmwettkampf abzuschließen und dabei ihr Bestes gegeben zu haben, auch wenn sie nicht gewinnt. Als sie klein war, ist sie einmal fast ertrunken. Aufgrund dieser Erfahrung hat sie sich selbst versprochen, dass sie ihre Angst überwinden und schwimmen lernen wird. „Wenn ich die Ziellinie berühre, obwohl ich die Letzte bin, die das Rennen beendet, fühle ich, dass ich gewonnen habe und erfolgreich bin."

**Gesellschaft gestalten**

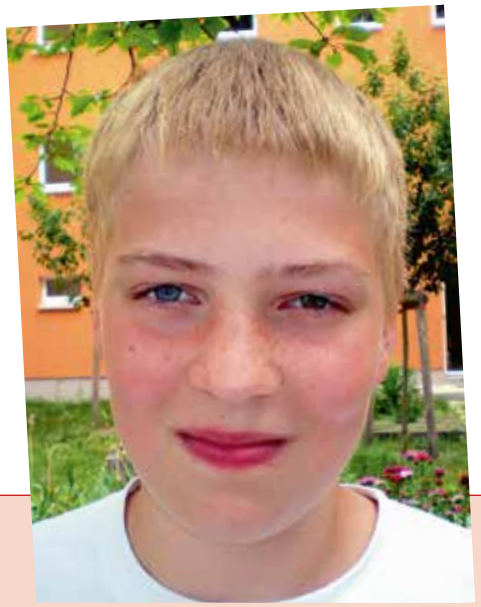
**„Ich würde das Regierungssystem ändern, das ist viel zu kostspielig. Das Problem ist, dass keiner genau weiß, wo Gelder investiert werden. Gelder werden in viele sinnlose Sachen investiert. Man kann es besser machen. Man sollte aus Fehlern lernen. Viele Gelder gehen für dieses System drauf und nicht für wichtige Dinge."**

Foto von 2010

Name: **Sebastian**
Alter: **20**
Wohnort: **Falkensee, Deutschland**
Aktuelle Tätigkeit: **Schüler**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2018**

## Wie ich mich verändert habe

„Früher war ich aufgedreht und unwissend und neugierig. Ich wollte meine eigenen Erfahrungen machen. Jetzt überlege ich mehr, ich bin reifer geworden und unternehmungsfreudiger."



## 2010

Sebastian ist 12 Jahre alt und lebt mit seiner Mutter und seinen beiden Brüdern in Falkensee. Falkensee ist eine ungefähr 30 Kilometer von Potsdam entfernte Kleinstadt, nahe an Berlin. Seine Eltern sind geschieden. In seinen Augen ist seine Familie weder arm noch reich, obwohl es schön wäre, etwas mehr Geld zur Verfügung zu haben.
Sebastian geht in die 6. Klasse der staatlichen Fröbelschule 18. Er fährt jeden Tag über eine Stunde mit dem Schulbus zur Schule. Er geht nicht so gern zur Schule, weil es dort oft Ärger gibt. In seiner Freizeit geht Sebastian gerne Angeln. Außerdem spielt er Handball, Fußball und Basketball und lernt Querflöte. Sebastian ist Mitglied bei der Freiwilligen Feuerwehr und isst am liebsten Chicken-Döner Kebap.

## 2018

Sebastian ist 20 Jahre alt und lebt bei seiner Mutter in Falkensee, mit der er gut auskommt. Er macht gerade sein Fachabitur am Oberstufenzentrum Berlin-Spandau. Seine Schule ist nicht sehr gut ausgestattet aber es ist alles da, was man braucht. Er fährt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln dorthin, er hat aber auch einen Führerschein. Mit seinen jetzigen Lebensumständen ist er zufrieden. Seinen Zukunftswunsch von 2010 – einen eigenen Laptop zu besitzen – erfüllte sich zwei Jahre später.

Am liebsten ist Sebastian draußen und unterwegs. In seiner Freizeit unternimmt er viel mit Freunden und macht Fitnesstraining. Erfolgreich fühlt er sich, wenn er ein Projekt gut beendet hat, auch wenn dieses noch so klein ist. Er fühlt sich stolz, wenn er einen Plan umsetzen konnte. Als er seinen Führerschein bestand, hat ihn das auch stolz gemacht. Seine Familie unterstützt ihn sehr. Wenn es Probleme gibt, die er nicht alleine lösen kann, holt er sich Rat bei seinen Eltern. Sie unterstützen ihn auch finanziell. Da er BAföG, eine Ausbildungsförderung vom Staat bekommt, kann er sich auch viele Dinge alleine leisten, ohne seine Eltern zu fragen.

Über Sorgen spricht er mit seinen Eltern oder mit seinen Geschwistern, wobei er versucht, seine Probleme erst einmal selbst zu lösen. Er macht sich darüber Gedanken und versucht, alles genau zu bedenken. Er könnte zwar jederzeit Probleme ansprechen, aber er macht es lieber zunächst mit sich aus.

Diskriminiert hat sich Sebastian noch nie gefühlt. Seiner Meinung nach sind viele Beleidigungen nicht ernst gemeint, man kann darüber lachen und sollte darüber stehen, wenn man weiß, dass es nicht ernst gemeint ist. Wenn er beleidigt wird oder unangebrachte Kommentare hört, spricht er den Verursacher an und redet darüber. Probleme hat Sebastian in der Schule nicht, weder mit anderen Schüler*innen noch mit Lehrkräften. „Ich habe keine Konflikte mit anderen, vielleicht weil ich ein ganz freundlicher Mensch bin. Wenn man freundlich zu anderen ist, dann sind sie auch freundlich zu dir."

Der Moment, in dem er sich am schwächsten fühlte, war, als er die Prüfung vom Fachabitur letztes Jahr nicht bestand und noch ein Jahr verlängern musste. Es war sehr ärgerlich für ihn, weil er nur in einem Fach durchfiel. Er hatte angenommen, dass die Prüfungen leicht werden würden, und hatte sich keine Gedanken gemacht. Er hatte nicht daran gedacht, dass er durchfallen könnte, und hatte die Vorbereitungen auf die leichte Schulter genommen.

**Gesellschaft gestalten**

„Wir sind nicht sehr organisiert, deshalb sind viele Menschen gestresst und ungeduldig. Außerdem fehlt das Bewusstsein für die Umwelt, man sollte seinen Müll nicht einfach auf die Straße werfen. Wäre ich Präsidentin, würde ich versuchen, daran zu arbeiten und ein Bewusstsein zu schaffen."

Name: **Veronica**
Alter: **20**
Wohnort: **El Alto, Bolivien**
Aktuelle Tätigkeit: **Studentin im Fach Tourismus**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Als Kind war ich sehr schüchtern und verschlossen. Ich habe eigentlich mit niemandem gesprochen. Vor allem nach dem Wechsel auf eine neue Schule war ich dort fast immer allein und konnte keinen richtigen Anschluss finden. Mit meinen Freundinnen habe ich aber nach der Schule sehr gern Fußball oder Volleyball gespielt."

## 2010

Veronica ist 13 Jahre alt und lebt im Stadtteil Santiago Primero, einer Mittelschichtgegend von El Alto. Sie wohnt mit ihrer Mutter, ihrem Vater, ihrem älteren Bruder und ihrer jüngeren Schwester zur Miete. Ihr Hund heißt Perlita. Ihr Vater arbeitet auf dem Bau, ihre Mutter verkauft Essen an der Cruce Viacha. „Wir haben eigentlich immer alles, was wir brauchen. Aber manchmal fehlt Zeit." Veronica besucht das staatliche Colegio Santiago Primero. Sie geht zu Fuß zur Schule und braucht für ihren Schulweg sieben Minuten, wenn sie langsam unterwegs ist. Ihre Schuluniform besteht aus einer grauen Hose, einer weinroten Jacke und einer weißen Bluse. Veronica geht gerne zur Schule, auch weil sie dort ihre Freundinnen trifft. Sie isst am liebsten Plato Paceno.

## 2018

Veronica war nie ein besonders extrovertierter Mensch. Als sie dann in der sechsten Klasse gezwungen war, die Schule zu wechseln und alle ihre Freundinnen im anderen Stadtteil zurückzulassen, und als sie sich plötzlich als „die Neue" einer eingeschworenen Klassengemeinschaft gegenübersah, war das für sie ein großer Einschnitt. Es wollte ihr nicht gelingen, Anschluss zu finden, weshalb sie sich sehr zurückzog und mit kaum jemandem sprach. Heute ist Veronica noch immer eine ruhige, aber offene und kommunikative junge Frau, die mit ihrer sympathischen Art gut ankommt. Im Moment macht sie eine Ausbildung im Bereich Tourismus. Wenn sie Konflikte mit Mitschüler*innen hat, lässt sie sich nicht mehr von ihnen einschüchtern.

Veronica hat neue Freund*innen gefunden. Ihre Eltern lassen ihr jetzt auch mehr Freiraum, so kann sie ab und zu mit ihrer Gruppe ausgehen. Früher kontrollierten ihre Eltern sie stärker und nahmen wesentlich Einfluss auf ihr Leben. So wollte Veronica nach der Schule unbedingt Lehrerin für Psychologie werden. Für das Studium hätte sie in eine vier Fahrtstunden entfernte Provinz ziehen müssen, womit die Eltern nicht einverstanden waren. Letztlich haben sie ihr dieses Studium verboten. Mittlerweile sieht Veronica ihre Zukunft im Tourismus. In Bolivien ist es schwierig, als Lehrer*in eine Arbeit zu finden, denn es gibt sehr viele Anwärter*innen, aber nur wenige Stellen.

Aus eigener Erfahrung weiß sie, wie schwer es für junge Bolivianer*innen ist, eine gute Arbeit oder gar eine eigene Wohnung zu finden. Besonders in El Alto kennt sie viele Geschichten von Freund*innen, die in ihren Einstiegsjobs schlecht bezahlt und ausgebeutet wurden. Auch Veronica hat in einem Hotel gearbeitet, in dem sie teilweise nächtelang durchgearbeitet und am Ende keinen Lohn erhalten hat. Veronica bedauert, dass jungen Menschen in El Alto häufig nicht einmal der Mindestlohn gezahlt wird. Ihrer Meinung nach hat man als Berufseinsteiger*in nur mit entsprechenden Kontakten der Eltern eine Chance auf eine gute Arbeit. Trotzdem ist sie entschlossen, ihre Karriere in Angriff zu nehmen, und möchte sich im kommenden Jahr an der Universität bewerben.

# Welchen Wert hat Bildung?

**Das Begegnungsprojekt ist eingebettet in die pädagogischen Konzepte des Globalen Lernens und der antirassistischen Bildungsarbeit. Es ist in seinen verschiedenen Bausteinen ein Bildungsprojekt, das Räume schaffen wollte, gemeinsam zu wachsen, sich selbst und die eigenen Normalitäten zu hinterfragen und Gesellschaft mitzugestalten. Die Teilnehmenden nutzten es, um voneinander zu lernen und dabei um ein Lernen auf Augenhöhe zu ringen. Deutlich wurden ihnen in dieser Zeit verschiedene Aspekte von Bildung: Lernprozesse verlaufen nicht geradlinig, sie brauchen Zeit. Gerade wenn es um die Reflexion der eigenen globalen Positionierung in Bezug auf Rassismus geht, ist der Lernprozess ein lebenslanger. Im Projekt war Bildung auch gleichzeitig Weiterbildung: Mit jedem Seminar nahmen die Teilnehmenden ein Stückchen Wissen und Erfahrung zum Konzept des Globalen Lernens mit in ihre Lebenswelten. Die Begegnung mit Jugendlichen, die sich in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen, anderen Bildungssystemen und anderen individuellen Situationen befinden, ließ die Wertschätzung für die eigene Situation wachsen und bestärkte den kritischen Blick auf das Eigene.**

# Projektteams

## Bolivien

*Interviews & Fotos 2010:* Marco Antonio Bazán, Adina Hammoud

*Interviews & Fotos 2017:* Keila Alejandra Vasquez Ledezma, Ivan Inti L. Limachi Zelada, Laura Kauczynski, Isabelle Heinrich

*Porträttexte 2018:* Laura Kauczynski, Isabelle Heinrich

*Bolivianischer Kooperationspartner:* Fundación COMPA/El Alto

## Tansania

*Interviews & Fotos 2010:* Hussein Seif, Birgit Mitawi

*Interviews & Fotos 2017:* Hussein Seif, Luisa Kanisch, Isabell Siewert

*Porträttexte 2018:* Luisa Kanisch, Isabell Siewert

*Tansanischer Kooperationspartner:* Khalfan Mwita Hassan/Twende Pamoja Zanzibar

## Philippinen

*Interviews & Fotos 2010:* Nena Abrea, Uwe Berger

*Interviews & Fotos 2017:* Dexter Alvarado, Hong Giang Bui, Sonja Deichmann

*Porträttexte 2018:* Hong Giang Bui, Sonja Deichmann

*Philippinische Kooperationspartnerin:* Minnie Maisie S. Salanga/San Miguel National High School

## Deutschland

*Interviews & Fotos 2010:* Magdalena Freudenschuß, Ronny Sommerfeld

*Interviews & Fotos 2017:* Julia Sidorow, Isabell Siewert

*Porträttexte 2018:* Hong Giang Bui, Julia Sidorow, Isabell Siewert

*Deutsche Kooperationspartner:* Demokratie und Integration Brandenburg e.V. (RAA Brandenburg), GSE e.V., Carpus e.V.

**Gesellschaft gestalten**

„Ich würde Menschen in Bezug auf ihre Gesundheit erziehen. Oft sind sie an ihren Krankheiten selbst schuld, weil sie ihr Haus oder sich selbst nicht ausreichend sauber halten. Ich möchte vor allem mit Kindern arbeiten."

Name: **Azaluu**
Alter: **23**
Wohnort: **Chukwani, Tansania**
Aktuelle Tätigkeit: **Studentin der Medizin**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017, Begegnungsreisen 2011, 2012, 2014**

## Wie ich mich verändert habe

„Ich habe mich sehr verändert, aber ich möchte noch unabhängiger von meiner Familie werden und sie später unterstützen können. Mein großer Zukunftswunsch ist es, Kinderärztin zu werden."

### 2010

Azaluu ist 15 Jahre alt und lebt mit ihren Eltern und fünf Geschwistern im Stadtteil Kiembe Samaki. Azaluus Vater ist im Gesundheitsministerium tätig und ihre Mutter arbeitet bei der Zanzibar State Trade Cooperation, der regionalen Handelskammer. Das Gehalt ihrer Eltern reicht für das Nötigste aus. Azaluu besucht die Jumuia Girls Secondary School. Sie geht gerne zur Schule, denn sie weiß, „wenn ich auch nur einen Tag versäume, dann werde ich viele Dinge nicht lernen und kann keine guten Noten bekommen". Im letzten Jahr hat sie nur drei Tage krankheitsbedingt gefehlt. Neben der Schule geht sie zur Koranschule und zum Ergänzungsunterricht. Für ihre Schulausbildung bezahlen ihre Eltern viel Geld. Auch in ihrer Freizeit lernt sie gern Neues dazu und wiederholt Lernstoff. Außerdem macht ihr Reisen Spaß, sie singt und sieht gern fern. Azaluu hat viele Freund*innen, sie besuchen sich gegenseitig zu Hause. „Dann treffen wir auch die anderen Familienmitglieder unserer Freunde. Das gefällt mir sehr, es festigt unsere Freundschaft."
„Ich verdiene kein zusätzliches Geld für meine Familie, denn ich brauche alle Zeit zum Lernen."

### 2017

Azaluu ist 23 Jahre alt und studiert auf dem Festland Medizin am Sengerema College. Neben der Theorie muss sie dafür regelmäßig Praktika in dem nahe gelegenen Krankenhaus machen. Zuvor hat Azaluu bereits ein Studium an der Universität von Dar es Salaam begonnen, doch hat sie dann auf das College gewechselt. Nach Beendigung ihres Studiums kann sie sich aber sehr gut vorstellen, wieder nach Dar es Salaam zu ziehen und dort zu arbeiten, da es dort viele private Krankenhäuser gibt. Seitdem sie studiert, hat Azaluu nur noch sehr wenig Freizeit, denn es kann vorkommen, dass sie auch samstags in die Uni muss. An den Sonntagen bereitet Azaluu alles für die kommende Woche vor. Freizeitaktivitäten kann sie daher meistens nur in den Ferien nachgehen. Am liebsten hätte sie mehr Zeit, um auch in andere Krankenhäuser zu gehen und zu üben. „Ich würde gerne anderen Ärzt*innen helfen und mehr dazulernen. Dazu habe ich aber nicht die Möglichkeit. Alles verläuft bei mir nach einem Zeitplan. Manchmal gehen wir auch abends ins Krankenhaus, um bei Operationen zuzusehen."

Da ihre Universität sehr weit von ihrem Zuhause in Chukwani auf Sansibar entfernt ist, muss sie, wenn sie nur für kurze Zeit freibekommt, allein an der Uni bleiben. Nur zwei Student*innen an dieser Universität kommen aus Sansibar.

Von ihrer Familie bekommt Azaluu viel Unterstützung, ihre Eltern geben ihr Taschengeld und kommen für die Studiengebühren auf, auch kann sie bei Problemen immer ihre Mutter um Rat fragen. „Meine Familie unterstützt mich in allem."

Azaluu versteht sich selbst als reich, da sie alles hat, was sie für ein gutes Leben braucht. Allgemein sieht sie Menschen als reich an, wenn sie sich alles kaufen können, was sie brauchen, und die Möglichkeit haben, die Schule und die Universität zu besuchen. Armut ist für Azaluu hingegen, wenn man seine Grundbedürfnisse nicht befriedigen kann.

Einen großen Einfluss auf ihre Entwicklung hatte die internationale Jugendbegegnung, da sie durch sie die Möglichkeit erhielt, verschiedene Lebensweisen kennenzulernen. „Am meisten hat mir gefallen, dass ich Kontakt zu verschiedenen Menschen hatte und wir die Möglichkeit bekamen, Ideen auszutauschen."

Foto von 2010

**Gesellschaft gestalten**

**„Ich würde die Gehälter der Politiker anpassen, denn ich will, dass das Geld gerechter verteilt wird. Beim Volk soll auch was ankommen. Mindestlohn für alle! Dann bekommt jeder Mensch in der Bevölkerung einen Betrag vom Staat, um seinen Lebensstandard zu sichern."**

Name: **Christian**
Alter: **25**
Wohnort: **Berlin, Deutschland**
Aktuelle Tätigkeit: **Einzelhandelskaufmann**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Ich bin sehr selbstbewusst geworden, kein Vergleich zu damals. Ich war schüchtern, was ich jetzt zum großen Teil abgelegt habe. Sportlicher bin ich auch geworden. Ich kann mittlerweile gut auf Menschen zugehen."

## 2010

Christian ist 17 Jahre alt und lebt mit seiner Mutter und zwei jüngeren Brüdern in Groß Glienicke, rund 30 Kilometer vom Zentrum Potsdams entfernt. Seine Mutter ist zurzeit arbeitssuchend. Seine Eltern sind geschieden, sein Vater arbeitet in einem Callcenter. Christian verdient eigenes Geld, indem er jeden Samstag Zeitungen austrägt.
In seiner Freizeit spielt er gern Fußball, hört Musik und beschäftigt sich mit Computerprogrammierung. Sein Berufswunsch ist Fachinformatiker. Christian geht in die 11. Klasse der staatlichen Peter-Joseph-Lenné-Gesamtschule. Seine Lieblingsfächer sind Informatik, Mathematik und Sport. Christian braucht jeden Tag 45 Minuten, um zur Schule zu kommen. Er geht gerne zur Schule, auch wenn der Unterricht seiner Meinung nach praxisorientierter ausgerichtet sein sollte. Mit seinen Freunden trifft er sich im Jugendklub, auf dem Sportplatz und am Potsdamer Hauptbahnhof, um von dort aus weiterzuziehen. Christian isst sehr gerne Nudeln mit Tomatensoße und Kartoffelpuffer, mag aber keine Rinderleber.

## 2017

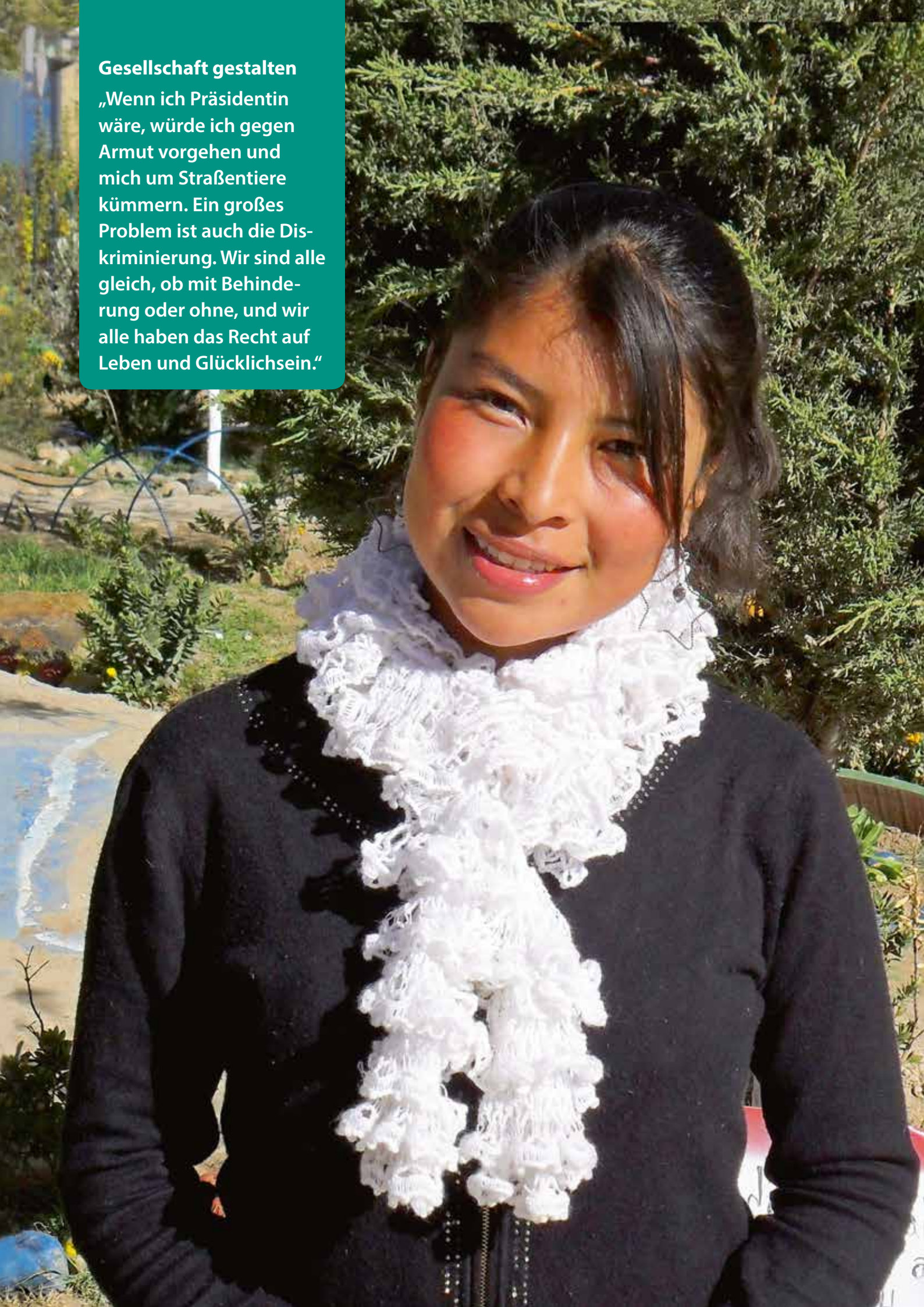
Christian ist 25 Jahre alt und wohnt in Berlin-Spandau mit seiner Freundin zusammen. Er arbeitet als Einzelhandelskaufmann 40 Stunden pro Woche. Mit seinen Kolleg*innen kommt er gut zurecht. Wenn er mit öffentlichen Verkehrsmitteln fährt, dann braucht er eine gute Stunde zu seiner Arbeit. Momentan macht Christian seinen Führerschein und möchte sich dann auch ein Auto kaufen. Wenn er Feierabend hat, versucht Christian, sich mit Videospielen zu entspannen, geht zum Fitnesstraining oder spielt Darts. In seiner Umgebung fühlt sich Christian sehr wohl, weswegen er sich viel im Raum Spandau aufhält. Sein Lieblingsort sind seine eigenen vier Wände, meint er. Entscheidungen trifft er selbstständig, und wenn er Probleme hat, macht er viel mit sich selbst aus. Wenn er doch einen Rat braucht, fragt er seinen Vater oder seine Freundin. Seine Familie unterstützt ihn in finanzieller Hinsicht oder mit Ratschlägen und Tipps.

An seinen Zukunftswunsch von vor acht Jahren erinnert sich Christian noch ganz genau: den Wunsch, ein Informatikstudium zu absolvieren. Er hatte das Studium begonnen, musste aber feststellen, dass der Beruf doch nicht so toll ist, wie er sich das vorgestellt hatte. „Das erste und zweite Semester waren noch in Ordnung, aber das dritte war katastrophal."

Als er das Studium abbrach, fühlte er sich schwach: „Das war eine Phase, in der ich mich wirklich aufrappeln musste." Sich diese Niederlage einzugestehen, war für ihn nicht leicht. Dennoch gab es auch Zeiten, die besser liefen. Die Ausbildung zum Fachinformatiker schloss Christian in Rekordzeit und als Klassenbester ab, obwohl die Lehrer*innen skeptisch waren. Sie zweifelten daran, dass Christian erfolgreich mitten im Jahr, eine Klasse überspringen und zusätzlich noch die Prüfung vorziehen könnte. Doch er bewies seinen Lehrer*innen das Gegenteil.

In der Schule wurde er oft wegen seines Aussehens gehänselt. Christian beschreibt sich selbst als „Kleiner mit Brille". Das lief so bis zur 9. Klasse, aber er ließ sich davon nicht einschüchtern.

Reichtum und Armut haben für Christian nicht nur mit Geld zu tun. Jemand ist arm, wenn er seinen eigenen Lebensunterhalt nicht verdienen kann, oder aber auch jemand, der vielleicht keine Familie oder andere Bezugspersonen besitzt. Er würde sich selbst als reich bezeichnen, da er eine Arbeit hat, die ihm Spaß macht und das nötige Geld bringt, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Er hat Familie und einen Hund. Das sind für ihn wichtige Dinge, um sich wohlzufühlen.



**Gesellschaft gestalten**

**„Wenn ich Präsidentin wäre, würde ich gegen Armut vorgehen und mich um Straßentiere kümmern. Ein großes Problem ist auch die Diskriminierung. Wir sind alle gleich, ob mit Behinderung oder ohne, und wir alle haben das Recht auf Leben und Glücklichsein.“**

Name: **Evelyn**
Alter: **18**
Wohnort: **El Alto, Bolivien**
Aktuelle Tätigkeit: **Schülerin**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Ich war damals nah am Wasser gebaut und habe oft geweint, wenn ich mich schlecht fühlte. Viele Menschen missinterpretieren das als Schwäche, weshalb ich es mir abgewöhnt habe. Heute bin ich stärker und stelle mich meinen Problemen selbstbewusst."

### 2010

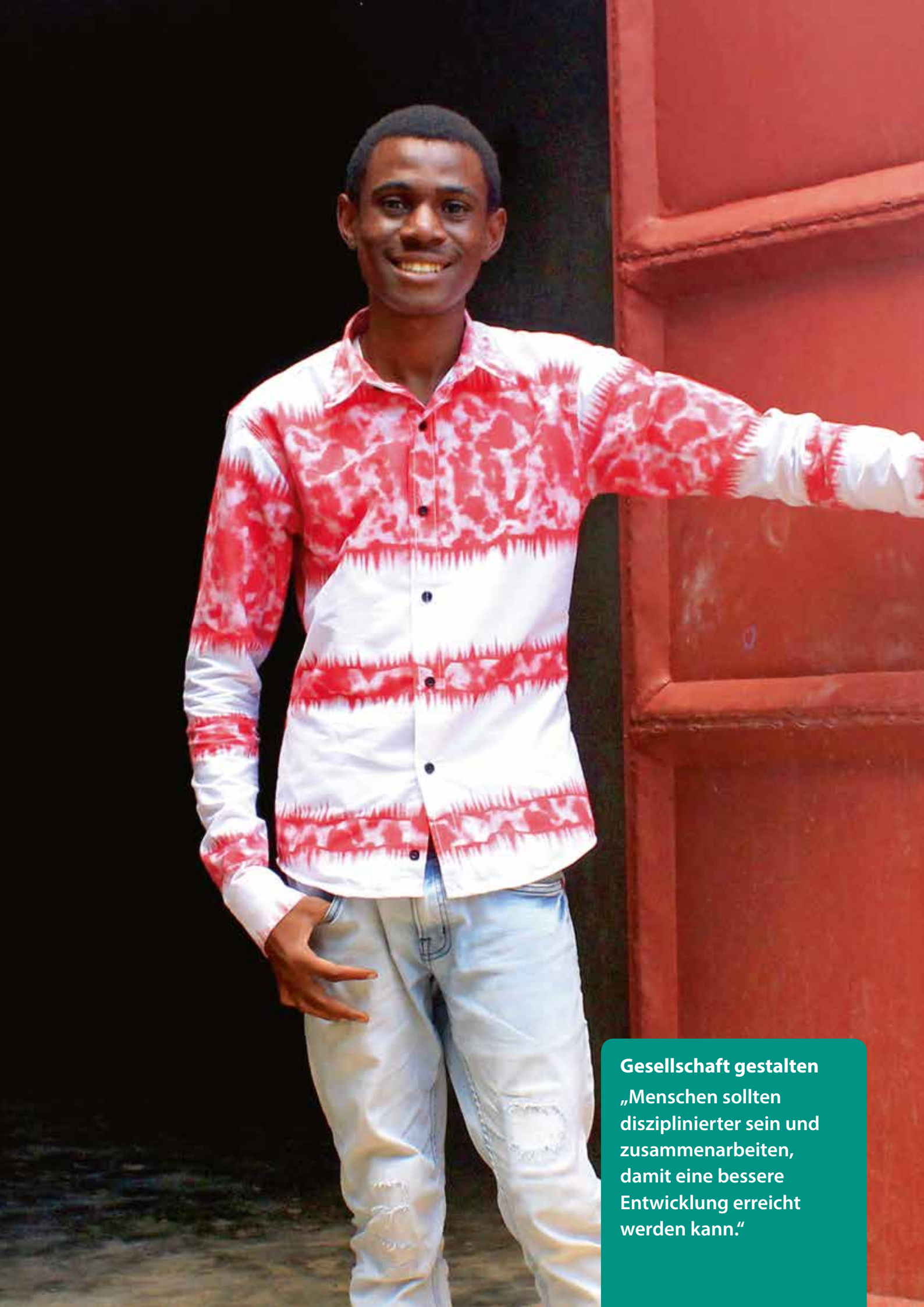
Evelyn wohnt im Stadtteil Villa Libertad, El Alto. Villa Libertad ist ein erst seit wenigen Jahren bestehendes Viertel am Stadtrand. Sie lebt im Haus ihrer Großmutter gemeinsam mit ihrer Mutter, ihrem Vater, ihren Onkeln und ihrer kleinen Schwester. Evelyn übernimmt viele Hausarbeiten. Ihre Mutter arbeitet im Krankenhaus, ihr Vater ist Handwerker. Er fertigt Fenster, Gestelle und Türen aus Metall an. Eine Tante lebt in Deutschland und unterstützt die Familie manchmal finanziell.
Evelyn spielt gern mit ihrem Barbiehaus und geht manchmal in ein Kulturzentrum in der Nähe, wo sie Theater spielt, malt oder Musik macht. Sie besucht die 5. Klasse der staatlichen Schule Veinticinco De Julio. Ihre Schuluniform besteht aus einem grauen Rock, einem blauen Pullover und weißen Strumpfhosen. Der Schulweg ist weit. Evelyn läuft jeden Tag zu Fuß und braucht dafür eine Stunde. „Tagsüber bin ich in der Schule und mache dort meine Aufgaben. Wenn die Schule aus ist, gehe ich nach Hause, mache die Hausaufgaben, die die Lehrer*innen uns geben. Manchmal schaue ich Fernsehen, spiele und abends gehe ich schlafen."

### 2017

Evelyn besucht die Schule und ist derzeit im letzten Jahr der Oberstufe, kurz vor ihrem Abschluss. Ihre Schule befindet sich fußläufig zu ihrem Haus, in dem sie mit ihren Eltern und Geschwistern wohnt. Das ist aber nicht der einzige Vorteil dieser Schule. Sie ist außerdem an einer Philosophie des ökologischen und nachhaltigen Lebensstils ausgerichtet. Zur Schule gehören nicht nur Gartenanlagen, die von den Schüler*innen gepflegt werden. Die Schule verfügt auch über eigene Gewächshäuser, welche unter anderem aus nicht mehr benötigten Plastikflaschen gebaut wurden. Der Umgang mit der Natur gehört genauso zum Lehrplan wie Mathematik, Musik oder Sport. Auch an einem Computerraum und einem kleinen Labor mangelt es nicht. Evelyn geht sehr gern zur Schule, wo sie sich begeistert einbringt. Wenn sie im kommenden Jahr ihren Abschluss in der Tasche hat, möchte sie ein Studium aufnehmen – am liebsten wäre ihr Buchhaltung, weil sie darin gute berufliche Perspektiven sieht. Mit der Unterstützung ihrer Familie hofft sie, dieses Studium in Deutschland absolvieren zu können.

Evelyn ist ein glücklicher Mensch und zufrieden mit ihrem Leben, auch wenn sich nicht alle ihre Wünsche erfüllt haben. So wollte sie beispielsweise Sängerin werden und war auch eine Zeit lang in einer Band. Das Singen vor anderen Menschen hat ihr Selbstbewusstsein gestärkt und sie stolz gemacht. Da die Schule ihr jedoch viel abverlangt, musste sie diesen Traum aufgeben. Ihre Freizeit verbringt sie am liebsten mit ihrem Freund, der sie sehr glücklich macht und zum Lachen bringt.

Ihre Eltern sind ein wichtiger Teil ihres Lebens und geben ihr in allen Situationen Halt und Orientierung, wofür Evelyn sehr dankbar ist. Natürlich können sie sie nicht vor allem Übel bewahren, aber Evelyn hat eine Geheimwaffe gegen schlechte Laune, und zwar eine Runde Schlaf. Da Evelyn nicht besonders groß ist, wurde sie in der Schule zunächst häufig geärgert. Mit der Zeit hat sie gelernt, sich durchzusetzen und Diskussionen mit guten Argumenten zu gewinnen. Reichtum oder ein tolles Haus in einem guten Viertel haben für Evelyn keine große Bedeutung. Das Glück besteht für sie darin, Zeit mit ihrer Familie und ihren Liebsten zu verbringen und dankbar für das zu sein, was man bekommt. Selbstbewusst sagt sie daher: „Ich habe mich immer gut gefühlt, so wie ich bin und mit meiner Herkunft."



**Gesellschaft gestalten**

**„Menschen sollten disziplinierter sein und zusammenarbeiten, damit eine bessere Entwicklung erreicht werden kann.“**

Name: **Frank**
Alter: **17**
Wohnort: **Chuini, Tansania**
Aktuelle Tätigkeit: **Schüler**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Der jüngere Frank hat sehr gerne Fußball gespielt, doch seine Eltern mochten es nicht, da sie fanden, dass er sich dafür zu viel Zeit nimmt und wichtigere Dinge außer Acht lässt. Auch weil er an Asthma leidet, wollten sie nicht, dass er zu viel Sport treibt. Mittlerweile konzentriert sich Frank lieber auf die Schule. Franks Traumberuf hat sich in den letzten Jahren nicht verändert, er möchte Luftfahrzeugingenieur werden und konzentriert sich daher in der Schule auf die Naturwissenschaften."

### 2010

Frank ist 11 Jahre alt und lebt mit seinen Eltern, seinem Bruder und seiner Oma im Stadtteil Mbweni. Sein Vater ist Elektroingenieur beim Fernsehen von Sansibar. Seine Mutter ist Hausfrau. Manchmal wird die Familie finanziell von Verwandten unterstützt. Frank besucht die 6. Klasse der Kiembe Samaki Schule und geht zum Ergänzungsunterricht. „Mir macht es Spaß zu lernen. Ich gehe zur Schule, um mein Wissen zu erweitern und um später einen guten Job zu bekommen." Pro Jahr bezahlen seine Eltern 3.000 tansanische Schilling (ca. 1 Euro) Schulgebühren. In seiner Freizeit liest er gerne, spielt Fußball und hilft im Haushalt. Auch trifft er sich gerne mit Freunden zum Spielen und Lernen.
„Wenn ich Menschen auf der Straße sehe, weiß ich nicht, wer arm oder reich ist. Meine eigene Familie ist arm. Das Geld, das mein Vater verdient, reicht nicht aus. Wir können uns nicht alles kaufen, was wir brauchen."

### 2017

Frank ist 17 Jahre alt und wohnt bei seinem älteren Bruder in Chuini und besucht die Secondary School in Lumumba. Er fühlt sich bei seinem Bruder sehr wohl, da er bei ihm die nötige Ruhe findet, um zu lernen. Bei seinen Eltern zu Hause hätte er dafür keine Möglichkeit, da er sie im Haushalt unterstützen müsste und dadurch weniger Zeit zum Lernen bliebe. Trotzdem würde er gern wieder bei ihnen leben und möchte nach Beenden der Schule wieder zurückziehen. Seine Familie unterstützt ihn und trifft die meisten Entscheidungen für ihn wie zum Beispiel, dass er zu seinem Bruder zieht, um in der Schule erfolgreicher zu sein. Frank hat sehr selten Freizeit, wenn doch, dann versucht er sich auszuruhen und zu schlafen. Wenn er um 16 Uhr aus der Schule kommt, fängt er direkt an zu lernen und erledigt bis 23 Uhr seine Hausaufgaben. „Wenn ich zwischendurch schlafen würde, hätte ich nicht mehr genügend Zeit zum Lernen."

Der Erfolg in der Schule hat für Frank eine große Bedeutung und das nicht ohne Grund. In der neunten Klasse erklärte ihm sein Lehrer, dass er die Schule nicht schaffen werde, wenn er nur von Montag bis Freitag hingehe. Wer was erreichen wolle, müsse auch samstags und sonntags kommen. Doch das sind die Tage, an denen Fußballspiele stattfinden. „Ich musste mich entscheiden, ob ich die Fußballspiele ausfallen lasse und mich lieber auf die Schule und das Lernen konzentrieren möchte." Seit er diese Entscheidung getroffen hat, wird er noch stärker von seinen Eltern unterstützt.

Frank sieht sich als arm an, er hat oft Geldprobleme. Manchmal kann er es sich nicht leisten, mit dem Dalla Dalla, einem Minibustaxi, zur Schule und wieder zurückzufahren. Und wenn er dann seine Mutter nach Lebensmitteln fragt, kann sie ihm nicht helfen. „Sie haben auch schwere Zeiten." Unter Armut allgemein versteht Frank, dass Menschen sich keine Lebensmittel, Kleidung oder einen Platz zum Schlafen leisten können. Reichtum hingegen ist für ihn nicht, ein großes Haus zu besitzen, sondern wenn man ein gutes Zuhause hat und sich genügend Essen und Kleidung leisten kann.

**Gesellschaft gestalten**

**„Ich würde das Steuersystem in Deutschland reformieren, sodass Familien besser entlastet werden und es für niemanden ein finanzielles Risiko darstellt, ein Kind zu bekommen. Außerdem sollten wir die Löhne angleichen – mehr Geld für mehr Verantwortung ist in Ordnung, aber es sollte in einem angemessenen Rahmen bleiben.“**

Name: **Isabelle**
Alter: **24**
Wohnort: **Schongau, Deutschland**
Aktuelle Tätigkeit: **Angestellte im Vertrieb**
Projektbezug: **Interview 2017, Begegnungsreisen 2011, 2012, 2016, 2018, Projektteam 2017 und 2018**

## Wie ich mich verändert habe

„Mit 17 Jahren wollte ich nicht unbedingt die Welt entdecken. Mein Traum war es, eine Familie und ein Haus zu haben. Ein großer Wendepunkt in meinem Leben war die Entscheidung, meine Heimat für das Studium zu verlassen.
Durch die internationale Jugendbegegnung hat sich vieles verändert, die Begegnungsprojekte waren für mich immer wieder Anstoß über den Tellerrand zu blicken und die eigene Normalität zu hinterfragen."

## Was das Projekt für mich bedeutet

„Ich habe mir kaum Gedanken über das Leben gemacht; erst recht nicht darüber, wie es in anderen Teilen der Welt aussieht. Das hat sich mit der Teilnahme am Begegnungsprojekt geändert. 2011 nahm ich – recht unvorbereitet und spontan – an der ersten Begegnung in Potsdam teil. Ich blieb Teil der Gruppe, auch wenn ich aufgrund meines Studiums bei der Begegnung in Bolivien nicht dabei sein konnte. Früher hatte ich von der Welt keine Ahnung, erst durch die Begegnungsreisen bin ich wirklich gewachsen und dank der gemachten Erfahrungen lockerer und schlagfertiger geworden. Ich sehe jetzt vieles nicht mehr so eng wie vorher. Ich habe gelernt, mehr Verantwortung zu übernehmen. Noch immer bin ich ein unbeschwerter Mensch. Allerdings hinterfrage ich jetzt viele Dinge wie unsere Müllproduktion oder unseren Umgang mit Menschen aus anderen Ländern. Außerdem plane ich nun meine Zukunft, denn ich habe langfristige Ziele, die ich erreichen will."

## 2017

Isabelle arbeitet im Vertrieb, ein Job, der ihr Spaß macht und bei dem sie gut verdient. Sie lebt mit ihrem Lebensgefährten im Süden Deutschlands, weit entfernt von ihrer Familie. Manchmal vermisst sie es, alleine zu leben, aber das sind nur Augenblicke: „Man will ja immer genau das Gegenteil von dem, was man hat." In ihrer Freizeit tanzt sie gern und ist Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr. Isabelle ist ein aktiver Mensch, das war sie schon immer.

Obwohl eine Berufsausbildung in Deutschland in der Regel kostenlos ist, hat sich Isabelle dazu entschlossen, nach dem Abitur an eine private Wirtschaftsschule zu gehen. Das Geld dafür musste sie sich selbst erarbeiten, da ihre Familie sie finanziell nicht unterstützen konnte. Hierfür hat sie zwei Jahre lang an einem Imbissstand gearbeitet und nebenbei viele kleinere Jobs gemacht. Im Anschluss hat sie sich mit Krediten ein Studium im Ausland finanziert. Auch wenn diese Zeit nicht immer leicht war für Isabelle, hat sie doch alles gern getan, denn die Ausbildung hat sie gefordert und das war ihr wichtig: Sie wollte unbedingt dazulernen. Isabelle ist stolz auf das, was sie bereits erreicht hat. Da sie nicht aus einer Akademikerfamilie kommt, hatte sie keine großen Erwartungen an ihre Ausbildung – zuletzt hat sie aber sogar ihr Studium im Ausland gut abgeschlossen.

Ihre Stärke bezieht sie vor allem aus dem Rückhalt ihres Freundeskreises. Dort holt sie sich gern Ratschläge, denn „zwei Augen sehen nicht immer alles". Isabelle möchte beruflich noch einiges erreichen, etwas Sinnvolles machen und genügend Geld verdienen, um keine Nebenjobs mehr machen zu müssen.

Außerdem wünscht sie sich ein Haus und Kinder, am liebsten schon jetzt. Allerdings hat sie in Bewerbungsgesprächen mehrmals erlebt, dass ein Kinderwunsch ein Hindernis für die Karriere von Frauen ist. Isabelle möchte ihren Beruf nicht aufs Spiel setzen, weshalb sie die Familienplanung verschiebt. „In Deutschland sollte es mehr Unterstützung für Familien geben, sodass Kinder und Beruf miteinander vereinbar sind. Außerdem sollte Arbeit anständig entlohnt werden, sodass Vollzeittätige keine staatliche Aufstockung benötigen."

Für Isabelle ist es wichtig, nicht aufzugeben, wenn man seine Ziele verwirklichen will – auch dann nicht, wenn man auf Hindernisse stößt. Denn wenn man nicht zu starr und festgefahren ist, ergeben sich auch andere Wege zum Ziel. „Das Leben hält eine Menge Überraschungen bereit, man kann nicht alles planen – und das ist auch gut so." Nicht zuletzt deshalb findet sie: „In Deutschland sollte mehr gelacht werden."

**Gesellschaft gestalten**

„Ich würde das Schulsystem ändern. Ich will, dass der Unterricht spannender gemacht wird und dass man nicht immer nur dasitzt, weil man sich irgendwann nicht mehr konzentrieren kann. Es sollte ein bisschen praktischer sein, sodass man vor allem Sachen lernt, die man braucht. Ich würde für mehr Gerechtigkeit und Gleichberechtigung sorgen und mich für die Umwelt einsetzen. Wir sind die erste Generation, die den Klimawandel spürt, und die letzte, die ihn aufhalten kann."

Name: **Johanna**
Alter: **15**
Wohnort: **Potsdam, Deutschland**
Aktuelle Tätigkeit: **Schülerin**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Also gewachsen bin ich jetzt nicht so viel, ich bin immer noch klein. Ich bin ruhiger geworden, früher war ich sehr lebhaft und brauchte viel Bewegung."

## 2010

Johanna ist 7 Jahre alt, sie lebt in Hermannswerder, Potsdam. Hermannswerder ist ein ruhiger, sehr grüner Stadtteil von Potsdam, der direkt an der Havel liegt. An der Reihenhaussiedlung, in der sie mit ihrem Vater, ihrer Mutter und ihren beiden Geschwistern wohnt, mag sie, „dass da keine so große Straße ist und dass es nicht so laut ist".
Sie spielt mit ihren Freund*innen aus der Nachbarschaft auch gerne auf den beiden Brachwiesen, die vor der Tür liegen. „Das Tollste ist das Hochbett", meint Johanna, als sie über ihr Zimmer erzählt. Beide Eltern sind erwerbstätig und Johanna meint, das verdiente Geld reicht auch für die Familie gut aus. Johanna besucht die 2. Klasse der staatlichen Max Dortu Grundschule. Sie und ihr kleiner Bruder Daniel, der dort in die Kita geht, werden meistens von ihrer Mutter oder ihrem Vater in die Schule gebracht. Mit Fähre und Rad oder Bus und Straßenbahn kommt sie dorthin und nach dem Hort wieder nach Hause. Einmal in der Woche geht Johanna zum Klavierunterricht.
„Ich will Zauberin werden und um die Welt fliegen und Geldsäcke verstreuen. Ich will bei den armen Ländern Gold runterwerfen. Ich zaubere es her."

## 2017

Johanna ist 15 Jahre alt und in der 10. Klasse des Helmholtz-Gymnasiums. Sie lebt mit ihren Eltern und ihrem kleinen Bruder in Potsdam-Hermannswerder. Sie fährt meistens mit dem Fahrrad zur Schule, im Winter nimmt sie den Bus. Johanna findet ihre Schule in Ordnung, aber es gibt auch einige Lehrer*innen, die den Stoff nicht gut erklären können. Sie geht in eine Leistungsklasse.

Als sie gefragt wird, ob sie sich selbst als Streberin bezeichnen würde, lacht Johanna. „Es ist alles relativ", antwortete sie darauf. Im Vergleich zu ihren Mitschüler*innen würde sie sich eher schlechter einstufen, aber im Gegensatz zu den anderen Klassen eher „streberig", sagt sie. Johanna kommt mit ihren Mitschüler*innen gut zurecht. Probleme mit Lehrer*innen werden auf einem Elternabend besprochen, um mögliche Konflikte zu lösen. Seit Neuestem gibt es an ihrer Schule eine Schulbibliothek. Johanna half mit, diese aufzubauen. Außerdem übernimmt sie dort manchmal die Aufsicht. Johanna überlegt, für ein Jahr ins Ausland, in die USA, zu gehen. Sie hat sich für ein Stipendium beworben. Die schriftliche Bewerbung und das Auswahlgespräch sind bereits geschafft. Der letzte Schritt ist ein Gespräch mit der Vorsitzenden des Wahlkreises. Es gibt pro Wahlkreis nur einen Platz in diesem Programm. Außerdem denkt sie über einen Schulwechsel nach, weil die andere Schule näher wäre und sie findet, dass fünf Jahre auf der gleichen Schule zu sein, langweilig wird und sie auch schon viele Jugendliche auf der neuen Schule kennt. Bei Entscheidungen fragt sie manchmal ihre Eltern um Rat, aber letztendlich trifft sie die meisten Entscheidungen allein. Manchmal fragt sie auch ihre Freund*innen. Dann hört sie zu, was diese dazu sagen, aber am meisten hört sie auf ihre Eltern. „Mein Papa übt mit mir zum Beispiel für das Auswahlgespräch für das Stipendium", sagte sie. Ihre Eltern unterstützen sie in jeder Hinsicht, egal ob mental oder finanziell. Sie geht aber auch Babysitten bei ihren Nachbarn, um auch selbst für ihre Vorhaben zu sparen. Drei Monate hat sie in Frankreich im Rahmen eines Austausches die Schule besucht. Dadurch ist sie auch selbstständiger geworden.

Johanna erinnert sich an ihren Wunsch vor acht Jahren und lacht, sie wollte mal Zauberin werden. „Mit 11 war ich auch enttäuscht, dass ich keinen Brief von Hogwarts bekommen habe."

Zurzeit weiß sie noch nicht, was sie einmal werden will, vielleicht Schauspielerin. Am wichtigsten für Johanna ist ein Beruf, bei welchem sie nicht den ganzen Tag im Büro sitzt. Sie stellt sich eher eine Tätigkeit vor, bei der sie die Welt bereisen kann.

**Gesellschaft gestalten**

„Ich würde mehr Abkommen mit anderen Ländern schließen und sowohl Güter importieren als auch exportieren, bei denen es Sinn ergibt, und mich mit dem Thema Profit beschäftigen. Mit wachsenden Wirtschaftsbeziehungen wird sich Bolivien schneller entwickeln.
Ich würde außerdem mit verschiedenen Universitäten Vereinbarungen treffen, sodass auch ältere Menschen zum Studium motiviert werden und so die Möglichkeit erhalten, dass sie mehr Geld verdienen können."

Name: **José**
Alter: **19**
Wohnort: **El Alto, Bolivien**
Aktuelle Tätigkeit: **Vorbereitungskurs für die Universität**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Damals half ich meiner Mutter und arbeitete mit meinem Onkel in seinem Minibus, pro Tag gab er mir 50 Centavos für das Ausrufen seiner Fahrtziele als „Taxi". Das war mein erstes eigenes Geld. Ich fand trotzdem genügend Zeit, zu spielen und zu lernen. Heute bin ich von der Arbeit abhängig. Ich will studieren, habe Pläne, habe verschiedene Orte kennengelernt und fühle mich reifer und entschlossener. Ich weiß, was ich will. Ich weiß auch, dass ich Fehler begehen werde, aber ich verfolge immer den Gedanken, meine Mutter zu unterstützen und das Beste in allem zu sehen und sagen zu können, dass ich alles dafür getan habe."

### 2010

José ist 12 Jahre alt und lebt in Horizontes, einem Stadtteil von El Alto, in dem sowohl arme Familien als auch solche mit besserem Einkommen leben. Er wohnt dort zusammen mit seinem älteren Bruder, seiner Mutter und seiner Großmutter. Seine Mutter arbeitet bei einer städtischen Grünflächenfirma, sie betreut einen Platz, hält diesen sauber und gießt die Pflanzen. Manchmal arbeitet auch José als Ausrufer und Kassierer in einem Minibus gemeinsam mit seinem Onkel. Mit seinem Freund trifft er sich in Schulpausen, auf dem Sportplatz und zu Computerspielen. José besucht eine öffentliche Schule, für die er Anmeldegebühren und die Schuluniform bezahlen muss. Für den Schulweg benötigt er zu Fuß 20 Minuten.

### 2017

José ist 19 Jahre alt und lebt zusammen mit seiner Mutter und seinem Bruder in El Alto. Vor zwei Jahren verließ er die Schule, seither geht er arbeiten und bereitet sich auf die Universität vor. Es steht schon fest, dass er an der Technischen Universität in La Paz aufgenommen wird, um dort Internationalen Handel zu studieren. Das beinhaltet den Vertrieb, Import und Export. Damit kann man beim Zoll, an Flughäfen, Autobahnen oder im Importbereich von Unternehmen arbeiten. Bei seiner Arbeit in einem Laden hat er bereits viel über den administrativen Teil des Verkaufs gelernt. Früher wollte er Ingenieur werden, es ist jedoch schwer, Arbeit in diesem Bereich zu finden. Er findet, dass der internationale Handel in seinem Land noch nicht sehr ausgeprägt ist, und möchte gern Teil von etwas Aufstrebendem sein. Deshalb hat er sich umentschieden.

Den richtigen Studiengang zu finden, ist jedoch die kleinere Hürde. Er findet die Universität zu bürokratisch, sie wollen zu viele Dokumente haben und vielen Menschen erscheint diese Hürde zu hoch. Außerdem wäre ein Studium leichter umsetzbar, wenn es an mehr Orten Universitäten gäbe und diese auch mehr Studiengänge anbieten würden. Er denkt, das würde die Arbeitslosigkeit und somit die Armut verringern.

Er kann den Studienbeginn kaum abwarten, deshalb liest er in seiner Freizeit zurzeit viele Bücher. Außerdem hilft er im Haushalt. Am liebsten widmet er sich aber dem Sport, er geht ins Fitnessstudio und spielt Basketball.

José hat eine enge Verbindung zu seiner Mutter, mit ihr bespricht er Probleme und fühlt sich für sie verantwortlich. Sein Vater verließ die Familie, als er drei Jahre alt war. Seitdem ist seine Mutter auf sich allein gestellt. Als Erwachsener möchte er ihr für ihre Fürsorge etwas zurückgeben. Einen Vater hat er nie vermisst, er hat schnell gelernt, selbstständig zu werden und Verantwortung zu übernehmen. Die Familienmitglieder helfen sich gegenseitig, sie motivieren einander und geben einander Halt. „Das Zusammensein mit meiner Familie füllt mich mit Wärme und macht mich glücklich. Es ist ein Glück, sagen zu können, ich bin zu Hause."

Das hat ihn geprägt, er kümmert sich immer darum, dass es anderen gut geht. Das war auch in der Schule so, dort war er die gute Seele der Klasse. Seine Selbstständigkeit kommt ihm nun im Arbeitsleben zugute, seine Vorgesetzten vertrauen ihm und unterstützen ihn bis heute, was ihn sehr bestärkt.

**Gesellschaft gestalten**

**„Ich würde Kampagnen starten, um den Leuten etwas ins Bewusstsein zu rufen, zum Beispiel die Umwelt. Ich würde Krankenhäuser bauen und zur Verringerung der Armut einen 5-Jahres-Plan erstellen, nach dem Häuser gebaut werden. Die Leute sollen Sozialhilfe bekommen, um diese selbst bauen zu können."**

Name: **Julio César**
Alter: **22**
Wohnort: **El Alto, Bolivien**
Aktuelle Tätigkeit: **Student der Betriebswirtschaftslehre**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017, Begegnungsreisen 2011, 2012, 2014 und 2016**

## Wie ich mich verändert habe

„Früher drehte sich mein Leben nur um Spaß. Ich war verspielt, verrückt und hatte vor wenigen Dingen Angst. Ich war ein glückliches Kind und bin noch immer eins. Heute habe ich auch keine Angst und ich glaube, richtig reif wird man nie. Dennoch habe ich viele Dinge dazugelernt, ich weiß, wie es ist, zu studieren. Nach der Schule verliert man die Freund*innen, von denen man dachte, man würde sie nie verlieren, und dann in der Universität lernt man neue Menschen kennen."

## 2010

Julio ist 14 Jahre alt. Er wohnt mit seiner Mutter, seinem Vater und seiner älteren Schwester in Ciudad Satélite. Ciudad Satélite ist ein relativ reicher und gut ausgebauter Stadtteil von El Alto. Sein Onkel und seine Tante wohnen ein Stockwerk über ihnen. Seine Mutter arbeitet als Sozialarbeiterin und Projektkoordinatorin im COMPA, einem Kultur- und Bildungszentrum. Sein Vater ist Elektromechaniker und macht Gelegenheitsarbeiten. Weder als arm, noch als reich, sondern als „normal" stuft Julio seine Familie ein.
Seine Schule heißt „Helden des Pazifik" und genießt einen guten Ruf, auch wenn Julio selbst zum Beispiel die Klassenräume schrecklich findet. Für den Schulweg braucht er zu Fuß fünf Minuten. Nach der Schule geht Julio ins COMPA und besucht dort Workshops. Außerdem ist er ein Skater. Freunde und Freundinnen zu finden, fällt ihm leicht.

## 2017

Julio ist 22 Jahre alt und lebt zusammen mit seinem Vater und seiner Schwester in El Alto. Er ist gerade dabei, seine Abschlussarbeit als letzten Schritt seines Studiums der Betriebswirtschaftslehre zu schreiben. Leider ist das Internet dort im Computerraum langsam und die Vorlesungssäle manchmal etwas voll, ansonsten gefällt ihm die Universität. Unter den Professor*innen gibt es gute, schlechte, anspruchsvolle und strenge, von allem etwas. Er findet, dass sich die Universität stark von der Schule unterscheidet. Das Niveau ist höher und man lernt, weil man will, nicht, weil man muss.

Julio lebt gern bei seiner Familie, weil es ruhig und gemeinschaftlich ist. Seit er ein eigenes Einkommen hat, trägt er auch finanziell zum Familienleben bei. Er könnte es sich jedoch auch vorstellen, alleine zu leben. Dann würde sein Vater sich nicht immer so viele Sorgen machen und es würde niemanden stören, wenn er spät nach Hause kommt.

Fotografie und Reisen sind seine Hobbys, gern verbindet er das miteinander. Er fotografiert gern Landschaften, aber konzentriert sich noch lieber auf Details und möchte das reale Leben einfangen, es so darstellen, wie er es sieht. Außerdem widmet sich Julio dem darstellenden Spiel, er ist gewissermaßen im Theater aufgewachsen, da seine Mutter dort arbeitete. Die Theatergruppe greift Gesellschaftsprobleme in ihren Stücken auf und möchte dem Publikum diese ins Bewusstsein rufen und damit zum Denken anregen.

Seine Entscheidungen trifft Julio inzwischen selbst, es ist ihm allerdings wichtig, dabei seine Familie zu respektieren, ihr Vertrauen nicht zu verletzen und ihre Ratschläge anzunehmen. Von ihnen bekommt er auch die Motivation. Als seine Mutter starb und er sich hilflos fühlte, befolgte er ihren Rat, immer bis zum Ende durchzuhalten. Das tut er auch heute noch.

Über Probleme spricht er mit seinem besten Freund an der Universität. Er orientiert sich zwar an der Meinung von anderen, ob er etwas gut oder schlecht macht. Doch bevor er andere um Rat bittet, versucht Julio seine Probleme selbst zu lösen. Wenn er einen Fehler macht, möchte er selbst daraus das Beste machen.

**Gesellschaft gestalten**

**„Zunächst brauchen wir gute Schulen für alle Menschen, unabhängig von ihrem Einkommen. Jede*r braucht eine gute Bildung. Außerdem würde ich das Bewusstsein für Umweltverschmutzung stärken; Müll gehört nicht auf die Straße. Wichtige Posten in der Regierung und bei der Polizei sollten nach Fähigkeiten, nicht nach dem Geldbeutel vergeben werden."**

Name: **Laura Valery**
Alter: **16**
Wohnort: **El Alto, Bolivien**
Aktuelle Tätigkeit: **Schülerin**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich 2010 sah

„Ich war ein niedliches und lächelndes Mädchen, aber immer mit ein wenig Frechheit in den Augen. Als Kind war ich sehr schüchtern und habe eigentlich nie widersprochen. Heute fühle ich mich sicherer, ich habe mehr Ziele und mehr Träume, die ich verfolge."

## 2010

Laura ist 8 Jahre alt und lebt im Stadtteil Villa Luisa. Villa Luisa ist ein kleiner Stadtteil, in dem sowohl ärmere als auch etwas begütertere Familien leben. Sie wohnt mit ihren beiden älteren Brüdern, ihrer Mutter, ihrem Vater, einer Tante und ihrer Großmutter zusammen. Ihr Vater arbeitet als Elektriker und verdient so das Geld, von dem die Familie lebt. Manchmal tragen auch ihre Brüder etwas zum Familieneinkommen bei. Außerdem erhält ihre Familie Unterstützung von Verwandten, die in Deutschland leben.
Laura malt und sieht fern, sie spielt auch gerne mit ihren Barbies. Sie besucht die Privatschule CEDEIN. Normalerweise müssen ihre Eltern Schulgebühren zahlen. Da Laura aber Klassenbeste ist, hat sie in diesem Jahr ein Stipendium erhalten. Laura wird meistens von ihrer Mutter im Minibus zur Schule begleitet, manchmal fährt ihr Vater sie mit dem Auto hin.
„Meine Eltern helfen den alten Leuten, einige von denen spielen Gitarre auf der Straße ohne Dach über dem Kopf und sie betteln, sie machen alles, um zu überleben. Wir helfen mit Geschenktüten. In die Tüten legen wir Gebäck, auch Süßigkeiten und Tee, Kaffee, Öl. Zu Weihnachten und zu Allerheiligen. Es macht diesen Leuten viel Freude, weil sie kein Brot und nichts haben. Meine Tante Adina und meine Tante Gisela schicken uns dafür Geld."

## 2017

In ihrem jungen Leben hat Laura schon drei Schulen besucht und geht nun zu einer Einrichtung, die fast eine Stunde mit dem Bus von ihrem Haus entfernt ist. Zuvor besuchte sie eine Elterninitiativschule bei sich im Viertel. Hierbei handelt es sich um eine von Eltern oder sozialen Projekten getragene Schule, für die nur rund zwei Euro Gebühren anfallen. Dadurch können auch Kinder aus einkommensschwachen Familien zum Unterricht gehen, allerdings ist das Niveau der Bildung sehr niedrig. Absolvent*innen schaffen es nur selten auf eine Universität. Aus diesem Grund wechselte Laura an eine Privatschule, für die ihre Eltern mehr Geld bezahlen müssen. Nachdem es ihr am Anfang schwerfiel, mit ihren Mitschüler*innen Schritt zu halten, holte sie schnell auf und nahm in diesem Jahr sogar an den Schulolympiaden teil. Ihre Lieblingsfächer sind Mathematik, Physik und Chemie. Der Unterricht ist lebendig und gut, die Schüler*innen lernen auch etwas über plastische Kunst und verfügen über ein eigenes Planetarium. Laura fühlt sich sehr wohl und konnte auch schnell viele Freund*innen finden, mit denen sie am liebsten YuGiOh spielt.

In ihrer Freizeit geht sie gern zum Basketball, fährt Skateboard und liest. Außerdem besucht sie nach der Schule ein Englischinstitut, unter anderem um Englisch ihren Cousinen beizubringen. Der Familienzusammenhalt und das Beisammensein sind wichtig für Laura. Filmabende mit ihren Eltern und ihren Brüdern und mit Pizza genießt sie sehr. Sie träumt davon, einmal in einer anderen Stadt oder im Ausland zu leben.

Schon lange steht für Laura fest, dass sie Ärztin werden möchte, um anderen Menschen zu helfen. Besonders Babys haben es ihr angetan, weshalb sie sich für eine Spezialisierung auf Gynäkologie interessiert. Es wird nicht leicht für sie werden, einen der begehrten Studienplätze an der staatlichen Universität zu bekommen. Trotzdem kommt nichts anderes für sie infrage, denn an einer Privatuniversität geht es nicht um Leistung, sondern nur darum, ob man die Studiengebühren bezahlen kann.

Auch die Umwelt liegt Laura sehr am Herzen. Dafür muss in Bolivien ihrer Meinung nach noch viel getan werden, um ein stärkeres Bewusstsein für Umweltverschmutzung, für den schonenden Umgang mit Wasserressourcen oder den Verzicht auf Plastik zu schaffen. Außerdem kritisiert sie, dass oft ein dicker Geldbeutel den Weg in politische Ämter öffnet – wenn es nach Laura ginge, würden Politiker*innen und Polizist*innen allein nach ihren Fähigkeiten und ihrer Motivation ausgewählt, denn sie ist überzeugt davon, dass man Dinge gut tut, wenn sie einem am Herzen liegen.

**Gesellschaft gestalten**

**„Wenn ich Präsident wäre, würde ich den Küstenslum verändern – den Ort, an dem ich lebe. Die Regierung in Palawan plant, diese Region in drei bis vier Jahren zu zerstören. Sie versprechen uns ein gutes Haus auf dem Festland, aber dann könnte meine Familie nicht mehr als Fischer arbeiten und wir hätten nichts mehr zu essen. Das ist ein großes Problem. Mein Wunsch ist aber, in der Region zu bleiben, denn meine Großeltern sind hier gestorben. Es wäre schwer, diesen Ort zu verlassen."**

Name: **Mansol**
Alter: **20**
Wohnort: **Puerto Princesa, Philippinen**
Aktuelle Tätigkeit: **Bauarbeiter, Straßenhändler**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Der jüngere Mansol war sehr arm, weil seine Familie mehr Ausgaben für Schulgebühren hatte. Der neue Mansol ist nun größer, älter und schlauer. Er kann nun auf eigenen Beinen stehen und sein eigenes Geld verdienen."

## 2010

Mansol ist 12 Jahre alt und lebt mit seiner Mutter, seinem Vater und zehn Geschwistern in einem Pfahlhaus in einem Küstenslum. Sein Vater sammelt Abfall, seine Mutter verkauft Perlen. Auch Mansol und seine Geschwister müssen Geld verdienen.
Mansol läuft jeden Tag zwei Kilometer zu Fuß zur Schule. Jeden Abend sammelt er bis Mitternacht leere Plastik- und Glasflaschen und verdient pro Nacht etwa 20 – 50 Pesos (3 – 9 Cent). Nicht selten stehlen ihm größere Jungs sein Geld und verprügeln ihn.
In seiner Freizeit lernt Mansol gerne neue Dinge kennen, malt und singt. Oft trifft er sich mit seinen Freund*innen in einem großen Boot und spielt Verstecken.
Mansol isst oft Reis oder Cassava (Maniok) und Fisch. Er würde gerne einmal Rindfleisch oder Huhn essen, aber das kann sich seine Familie nicht leisten. In seinen Augen sind sie weder arm noch reich, da niemand Hunger leidet. „Ich bedauere meine Nachbarn, die häufig verdorbene Nahrung essen müssen. Viele von ihnen sind neue Zuwanderer aus Zamboanga."

## 2017

Mansol ist 20 Jahre alt. Er arbeitet als Bauarbeiter und verkauft Armbänder. Er ging bis zur 6. Klasse zur Schule. Wenn seine Eltern genug Geld hatten, erlaubten sie ihm, mit auf Schulausflüge zu gehen. Dies war sehr gut für ihn, weil er dadurch sehen konnte, wie es außerhalb der Schule ist. Wegen einer fehlenden Geburtsurkunde musste er seine Schulkarriere abbrechen und begann zu arbeiten. Als er jünger war und noch zur Schule ging, konnte er Tagalog (die am weitesten verbreitete Sprache auf den Philippinen) lesen. Mittlerweile hat er aber wieder viel vergessen. Englisch kann er verstehen, aber nicht lesen. Während seiner Schulzeit konnte er drei Mal am Tag essen und versorgte sich selbst.

Mansol möchte immer noch studieren, aber aufgrund seiner fehlenden Geburtsurkunde kann er das nicht. Stattdessen arbeitet er nun und unterstützt seine Geschwister. Er gibt ihnen damit die Chance, zu studieren oder zur Schule zu gehen. Seine Geschwister sind alle schon älter und studieren. „Obwohl wir arm sind, sind wir glücklich." Er träumt davon, zu studieren, dann zu heiraten, eine Familie zu gründen und genug Geld zu haben, um die Familie zu unterstützen.

In seiner Freizeit, wenn er nicht auf der Baustelle arbeitet, macht er Armbänder und nach der Arbeit spielt er gerne Basketball. Bis 23 Uhr arbeitet er am Baywalk (Promenade) und verkauft die Armbänder. Manchmal verdient er damit 300 Pesos (6 Euro). „Wenn ich es mir leisten kann, esse ich gerne Quek Quek (frittiertes Ei)."

Einmal wurde er diskriminiert, er bekam nicht den vereinbarten Lohn, sein Arbeitgeber bezahlte ihm einfach weniger. Er akzeptierte die Situation und ging nach Hause. Wenn er ein derartiges Problem hat, geht er nach Hause und versucht, es zu vergessen, indem er sich mit anderen Aufgaben ablenkt. Wenn er traurig ist, läuft er zum Meeresufer und blickt über das Meer. Er sagt, dass er sich sehr arm fühlt und das Leben sehr schwer für ihn ist, aber dennoch ist er glücklich.

Wenn er Entscheidungen treffen muss oder ein Problem hat, berät er sich mit seinen Eltern. Wenn er Geld hat, gibt er die Hälfte davon seinen Eltern und behält die andere für sich selbst. Manchmal leiht er sich auch Geld von ihnen, wenn er etwas braucht. Seine Freunde unterstützen ihn manchmal finanziell, womit er das Schulgeld seiner Schwester bezahlt oder etwas zu essen kauft. „Wenn ich die Chance hätte, alleine zu leben, würde ich das nicht wollen, denn ich möchte lieber bei meiner Familie bleiben."

**Gesellschaft gestalten**

**„Menschen sollten sich mehr auf die Bildung konzentrieren. Wenn man nicht lernt, dann hat man auf dieser Welt nichts.“**

Name: **Mohammed**
Alter: **21**
Wohnort: **Kwarara, Tansania**
Aktuelle Tätigkeit: **Markthändler**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Der jüngere Mohammed war noch nicht so aufgeschlossen. Er hat noch nicht erkannt, wie wichtig Bildung ist. Aber jetzt hat er es verstanden. Früher wollte er unbedingt eine wichtige Persönlichkeit werden, ein Boss wie sein Onkel Ali. Heute wünscht er sich nichts mehr, als zu arbeiten und genügend Geld zu verdienen, um seiner Familie zu helfen."

### 2010

Mohammed ist 14 Jahre alt und wohnt mit seiner Großfamilie in einem Haus mit sechs Zimmern: drei Großmütter, fünf Tanten, 22 Cousins und Cousinen. Sein Vater arbeitet auf dem Festland und seine Mutter verkauft im Oman Altkleider. Das meiste Geld der Familie kommt von seiner Mutter, einem Onkel, der Direktor beim Fernsehen ist, und einem Onkel, der in den Niederlanden lebt. Trotzdem schätzt Mohammed seine Familie als arm ein, da sie nicht genug Geld für Lebensmittel und andere Dinge hat. Er besucht die Mwembe Makumbi Schule und geht danach noch zur Koranschule. Lernen ist ihm wichtig, um später einen guten Job zu bekommen.
„Es wäre besser, wenn ich arbeiten würde, um meine Familie zu unterstützen. Aber ich weiß nicht, womit ich Geld verdienen könnte."

### 2017

Mohammed ist 22 Jahre alt und wohnt mit seinen Eltern und zweien seiner Geschwister in Kwarara.

Er verdient bereits sein eigenes Geld an einem Stand auf dem Markt in Darajani. Er ist mit dem Dalla Dalla, einem Minibustaxi, eine Stunde unterwegs, um von 16 bis 21 Uhr zu arbeiten. Seine Arbeit macht ihm viel Spaß, aber sein Gehalt ist im Vergleich zu seiner erbrachten Arbeitsleistung sehr gering. „Ich habe keine andere Möglichkeit, als das zu akzeptieren, denn ich möchte arbeiten."

Es macht Mohammed stolz, wenn er an einem Tag viel verkaufen konnte, trotzdem plant er nicht, diesen Beruf für immer auszuüben. Irgendwann hat Mohammed vor, Medizin zu studieren. „Ich möchte Chirurg werden."

Er ist mit seinen Lebensbedingungen sehr zufrieden. Mohammed kann seine eigenen Entscheidungen treffen, bei Problemen aber auch immer seine Eltern um Rat fragen. Sie unterstützen ihn nicht nur finanziell und emotional. Sie helfen ihm auch, pünktlich aufzustehen, um nicht zu spät zur Arbeit zu kommen. Er ist seiner Mutter sehr dankbar, da sie ihn in seiner Entwicklung sehr unterstützt hat, dennoch hätte er nichts dagegen, allein zu wohnen, wenn er die Chance dazu bekäme. Finanziell schätzt Mohammed seine Familie weder als arm noch als reich ein, er sieht sie in der Mitte. Unter Armut versteht er, wenn Menschen zu wenig Geld zur Verfügung haben, um grundlegende Bedürfnisse zu befriedigen. Reichtum ist für ihn, wenn sich Menschen zu jedem Zeitpunkt alles kaufen können, was sie wollen.

**Gesellschaft gestalten**

„Ich möchte die negative Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderung ändern. Sie sind wie wir, sie können unabhängig sein und das Gleiche erreichen wie alle anderen Menschen."

Name: **Sharifa**
Alter: **23**
Wohnort: **Mombasa, Tansania**
Aktuelle Tätigkeit: **Studentin im Fach Inklusionspädagogik**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017, Begegnungsreise 2018**

## Wie ich mich verändert habe

„Die jüngere Sharifa hatte keine Zeit für Freunde und hat in Freundschaften keinen Nutzen gesehen. Mittlerweile hat sie sehr viele. Ohne Freunde hat man kein Leben. Ich bin sehr glücklich mit ihnen. Früher hat sie sich unter anderem gewünscht, Anwältin zu werden wie ihr Vater, aber mit der Zeit wollte sie einen Beruf erlernen, mit dem sie der Gesellschaft hilft. Ich wollte etwas Gutes tun, was Menschen auch sehen können."

### 2010

Sharifa ist 15 Jahre alt und lebt mit ihrer Mutter und ihren fünf Geschwistern in einem Haus im Stadtteil Mwanakerekwe. Ihre Mutter ist Hausfrau und von Sharifas Vater geschieden. Ihr Vater ist wieder verheiratet und lebt mit seiner neuen Frau im Stadtteil Mombasa. Er arbeitet bei einer Bank und verdient so das Einkommen für die Familie. Sharifa hat keine Freund*innen. Sie findet, dass es viel Zeit und Vertrauen braucht, bis man jemanden Freund oder Freundin nennen kann. Sie besucht die Shah High-School, zur der sie eine halbe Stunde zu Fuß geht. An den meisten Tagen ist ihr Tagesablauf ähnlich: Sie betet, geht zur Schule, hilft im Haushalt, erledigt ihre Hausaufgaben und besucht ihren Vater.

„Ich gehe jeden Tag zur Schule. Ich gehe gern zur Schule, weil ich mein Wissen erweitern möchte. Solange mein Vater das Schulgeld zahlt, muss ich lernen, sonst bin ich die Verliererin und er verschwendet sein Geld und ich verpasse meine Chance."

### 2017

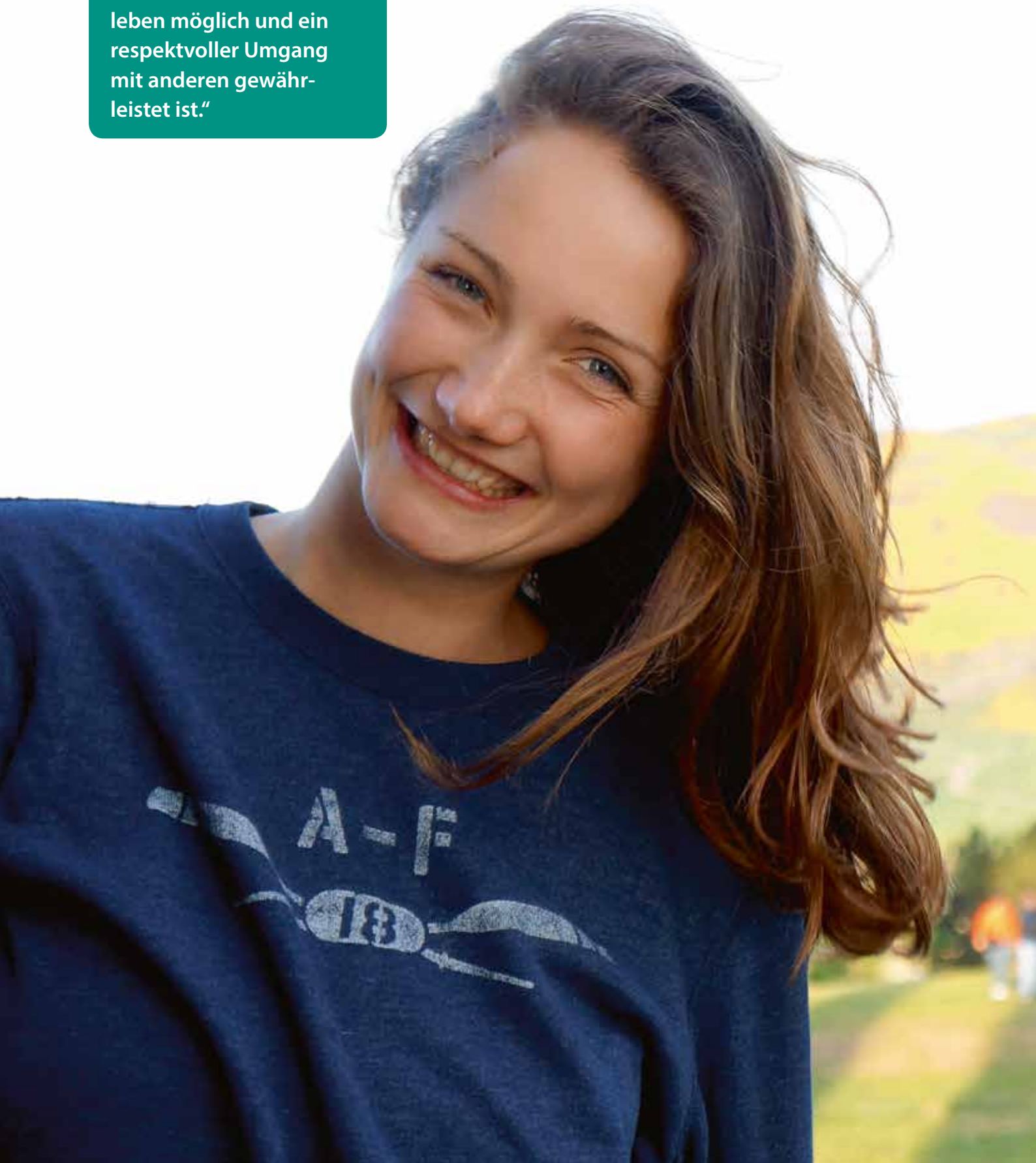
Sharifa ist 23 Jahre alt und hat an der Suza Universität in Sansibar ihr Diplom als Lehrerin gemacht. Sie spielt mit dem Gedanken, noch einen höheren Abschluss zu machen. Sie hat noch keinen genauen Wunsch, wo sie später arbeiten möchte. „Solange ich als Lehrerin tätig sein kann, bin ich mit jedem Ort zufrieden." Zu dem jetzigen Zeitpunkt befindet sie sich im Referendariat und ihr Tag geht von 6 bis 19 Uhr. Sie legt jeden Tag den Arbeitsweg von 30 Minuten zu Fuß zurück. An ihrer Uni wurde sie schon mit den unterschiedlichsten Problemen konfrontiert. Sie hat sich auf die inklusive Bildung spezialisiert und besucht neben dem Studium Schüler*innen mit speziellen Bedürfnissen und verschiedenen Behinderungen, um sich auf die Herausforderungen des Lehreralltags vorbereiten zu können. An der Uni wird aber nur die Theorie behandelt, in der Praxis sind die Student*innen dann auf sich allein gestellt.

Sharifa lebt in Mombasa bei ihrer Mutter und besucht regelmäßig ihren Vater, ihre Stiefmutter und Geschwister. Sharifa kann sich nicht vorstellen, allein zu leben, da sie glücklich mit ihrer Familie ist. „Ich bin dankbar für meine Familie." Sie unterstützen sie finanziell und geben ihr Ratschläge, wann immer sie welche braucht. In ihrer Freizeit liest sie gerne Bücher. „Ich liebe es, Romane zu lesen." Sie geht auch gerne an den Strand. „Dort entspanne ich mich nur, ich kann nicht schwimmen."

Wenn Sharifa Probleme hat, dann betet sie zu Gott, er ist dabei ihre größte Stütze. Sie fühlt sich jeden Tag stark und selbstbewusst. „Ich bin ein Mensch und eine Frau, ich muss stark sein, um erfolgreich zu sein." Und erfolgreich wird sie sich fühlen, wenn sie ihr Lehramtsstudium absolviert hat und vor einer Klasse steht und ihr die Schüler*innen zuhören. Ihre Tante brachte sie auf das Studienfach der inklusiven Bildung, zunächst hatte sie sich dafür nicht interessiert. Ihre Familie hat sie auf diesem Weg am meisten beeinflusst und unterstützt. Zu Beginn ihres Studiums glaubte sie, inklusive Bildung sei nur für Menschen mit Behinderung. Mittlerweile hat sie gelernt, dass sie für alle Menschen ist.

**Gesellschaft gestalten**

**„Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der Gleichberechtigung für alle und ein gegenseitiges Verständnis füreinander gegeben sind, in der ein friedliches Zusammenleben möglich und ein respektvoller Umgang mit anderen gewährleistet ist."**



Name: **Sonja**
Alter: **22**
Wohnort: **Frankfurt (M.), Deutschland**
Aktuelle Tätigkeit: **Studentin der Sozialen Arbeit**
Projektbezug: **Interview 2017, Begegnungsreise 2018, Projektteam 2017 und 2018**

## Wie ich mich verändert habe

„Die jüngere Sonja war gegenüber Geschehnissen in der Welt noch recht unwissend und naiv. Seit meinem Auslandssemester hat sich viel verändert. Ich bin neugieriger geworden und mein Interesse, Zusammenhänge im Weltgeschehen zu verstehen, wurde geweckt."

## Was das Projekt für mich bedeutet

Im Studium lernte ich meine Kommilitonin Giang kennen, die mich zum Projekt brachte. Da ich nach der Schule für ein Freiwilliges Soziales Jahr auf die Philippinen ging und dort in einer Schule für Kinder mit Behinderungen arbeitete, waren der Bezug, das Interesse und ein paar grundlegende Tagalog-Kenntnisse (Tagalog ist die am weitesten verbreitete Sprache auf den Philippinen) vorhanden, um damit ins Projekt einzusteigen. Für mich hat sich durch das Projekt ein weiterer Bezugspunkt zu den Philippinen ergeben und auf eine wunderbare Art und Weise entstanden viele neue Begegnungen mit Verknüpfungen zu meiner vorherigen Arbeit und meiner Gastfamilie.

## 2017

Sonja ist 22 Jahre alt und studiert in Frankfurt am Main an der Frankfurt University of Applied Sciences „Soziale Arbeit: transnational" im 5. Semester. An der University of Hull in England absolvierte sie ihr Auslandssemester. In ihrer Schulzeit auf der Waldorfschule hatte Sonja bis zur 6. Klasse eine sehr kleine Gruppe von Mitschüler*innen. Nachdem sie mit ihrer Familie umgezogen war, kam sie in eine Klasse mit 35 Schüler*innen und ging darin voll auf. In ihrer Schule hatten sie große Klassenräume und mit ihren Lehrer*innen hatte sie stets ein gutes Verhältnis.

„Wir haben viele praktische und künstlerische Aktivitäten im Mittelpunkt unserer Schulzeit gehabt, welche ich sehr genossen habe." Da Sonjas Mutter Lehrerin an der gleichen Schule war, war es ihr manchmal unangenehm, dass die Lehrer*innen oft über sie redeten, doch als sie älter wurde, sah sie das gelassener.

Seitdem Sonja nach Frankfurt am Main gezogen ist, wohnt sie in einer Wohngemeinschaft mit zwei anderen Studenten und fühlt sich sehr wohl dort. Sonja mag es, unabhängig zu sein und ihren Lebensalltag nach ihrer Vorstellung zu gestalten. Ihr ideales Leben würde sie in einer Stadt in unmittelbarer Nähe zum Wasser oder Meer und mit viel Natur und Bergen in der Umgebung führen. In ihrer Freizeit treibt Sonja gerne Sport: Laufen, Schwimmen, Yoga, Basketball und weitere Ballsportarten. Sonja liest gern ein gutes Buch, liebt Filme, kocht und backt mit Freund*innen. Sonjas Traum ist es, einmal nach Nepal zu reisen, um dort in den Bergen des Himalajas wandern zu gehen.

Wenn sie Entscheidungen treffen muss, fragt sie meistens ihre Freund*innen oder ihre Schwestern und Eltern. Sie kann sich dabei stets auf ihre Familie verlassen und auf ihre volle Unterstützung zählen. Wenn sie Problemen begegnet, hilft es ihr, an die frische Luft zu gehen und einen langen Spaziergang zu machen, um den Kopf wieder freizubekommen. Auch das Schreiben hilft ihr. Themen wie Nachhaltigkeit, Umwelt und Klimawandel liegen Sonja sehr am Herzen. Angesichts der Entwicklungen und aktuellen Lage fühlt sie sich oft ratlos und hilflos. Doch schon kleine Veränderungen und Begegnungen mit anderen Menschen, die ähnlich denken wie sie, helfen ihr, nicht den Mut zu verlieren, und geben ihr Kraft. „Ich habe einen Traum, dass es eines Tages ein besseres Morgen geben wird. Schon mit vielen kleinen Schritten und Taten tragen wir alle dazu bei, diesen Traum zu verwirklichen."

**Gesellschaft gestalten**

„Ich möchte einmal erfolgreich werden, aber nicht so einflussreich wie ein Präsident. Meine Vision ist es, Armut abzuschaffen. Wenn ich einen Bettler auf der Straße sehe, fühle ich den Impuls, ihm etwas zu geben. Das Problem ist nur, dass ich nicht immer so weitermachen kann, denn es wäre wie ein nicht endender Kreislauf."

Name: **Von Ryc**
Alter: **15**
Wohnort: **Puerto Princesa, Philippinen**
Aktuelle Tätigkeit: **Schüler**
Projektbezug: **Interviews 2010, 2017**

## Wie ich mich verändert habe

„Der junge Von Ryc war sehr unerfahren und wusste nicht so viel. Der neue Von Ryc hat nun mehr Erfahrung. Der neue Von Ryc hat sich von emotionalem zu logischem Denken bewegt und möchte nun ein Gleichgewicht zwischen beidem halten."

### 2010

Von Ryc ist 8 Jahre alt und lebt mit seiner Mutter und seinem Vater im elterlichen Haus nicht weit vom Stadtzentrum im Stadtviertel San Pedro. Seine Großmutter, seine Tante und sein Onkel leben auf demselben Grundstück. Sein Vater arbeitet als Angestellter in der Marketingabteilung des Mobilfunkanbieters Globe, seine Mutter organisiert den Haushalt.
Von Ryc geht in die 1. Klasse der Privatschule Mediatix. „Laut meinem Vater belaufen sich die Kosten für meine Schulausbildung auf über 15.000 philippinische Pesos im Jahr. Insgesamt leben wir im Vergleich zu vielen anderen Familien in besseren Verhältnissen." Ein Schulbus bringt ihn zur Schule. In seiner Freizeit spielt Von Ryc gerne Playstation und Gameboy. Sein Lieblingsspielzeug ist ein Transformer, eine Plastikspielfigur, die zu verschiedenen Formen umgebaut werden kann. Am liebsten isst er Nudeln mit Thunfisch.

### 2017

Von Ryc ist 15 Jahre alt und geht auf die Palawan National High School. Bis zur 7. Klasse fokussiert er sich komplett auf die Schule, aber er hatte stets das Gefühl, dass etwas fehlte. „Die Schule wird mich aufessen, wenn ich mich zu sehr darauf konzentriere."

Von Ryc war der Beste, als er die Grundschule beendete, und suchte die nächste Schule nach den Ergebnissen seines Tests aus. Die Hausaufgaben, die er erledigen muss, sind deutlich mehr, als reguläre Schüler*innen machen müssen. Trotzdem mag er sein Schulleben. Nach der Schule möchte er nach Manila gehen und Buchhaltung studieren, denn er ist gut in Mathe. Er glaubt nicht, dass er sich einsam fühlen würde, wenn er alleine lebt, denn er kann sich gut an neue Situationen anpassen.

Sein Lieblingsfach ist Englisch. Seine Muttersprache ist Tagalog, aber er mag es nicht wirklich und spricht Taglisch (Tagalog und Englisch) zu Hause. Seine Eltern überzeugten ihn, Sport zu machen, weil er sehr groß ist. Beim Sport benutzt er Kontaktlinsen, weil er einmal wegen seiner Brille bei einem Wettbewerb disqualifiziert wurde. Darüber war er sehr traurig und weinte, weil er so viel Energie in den Sport gesteckt hatte. Mit Basketball musste er wegen dieser Sehschwäche aufhören. Wenn er ernsthafte Probleme hat, spricht er mit seinen Eltern darüber. Er ist mit der Idee aufgewachsen, dass er niemals ein Problem alleine lösen muss. Manchmal fragt er sich jedoch, ob er in die Klasse passt, denn er ist immer der Größte. Einmal passierte es, dass andere ihn für einen Erwachsenen hielten, als er mit Freunden im Einkaufszentrum war. Seine Eltern unterstützen ihn sehr in seinen Entscheidungen, solange sie diese für plausibel und richtig halten. Veränderungen, auch große, findet er wichtig, wenn die Dinge nicht gut laufen. Als es ihm nicht gut ging, versuchte seine Mutter, ihn zum Theaterspielen zu motivieren. Er hatte Vorurteile, konnte ich nicht vorstellen, Theater zu spielen. Am Ende fand er Freude daran und hat seine Einstellung gegenüber dem Theaterspielen geändert.

Die 8. Klasse war die schwierigste Zeit seines bisherigen Lebens und er konnte nicht mehr mitzählen, wie oft er stolperte. „Es war wortwörtlich ein dunkles Jahr."

Eine weitere große Veränderung wagte er, als er alle seine Haare abrasierte, da er seinen Haarschnitt nicht mochte. Er war früher ein introvertierter Mensch und nun ist er offener und zugewandter geworden. Auch gegenüber schlechten Noten hat er seine Einstellung verändert, denn früher fing er deswegen an, zu weinen. „Ich habe mich also sehr verändert."

# Gesellschaft gestalten – Perspektiven junger Menschen

## aus

## Bolivien – Deutschland – Philippinen – Tansania

### Teil 3

Didaktische Vorschläge

RAA BRANDENBURG
Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie

IMPRESSUM

**Herausgeberin**
Demokratie und Integration Brandenburg e. V.
Zum Jagenstein 1, 14478 Potsdam
globales-lernen@raa-brandenburg.de
www.brebit.org

RAA BRANDENBURG
Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie

**Autorin**
Magdalena Freudenschuß

**Gestaltung/Layout** Gabriele Lattke

**Lektorat** Dr. Birgit Scholz

**Druck** papedruck.de

Gedruckt auf 100% Altpapier, FSC-zertifiziert

1. Auflage 2018

CC BY NC ND

Die Erstellung des Materials wurde
gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg

LAND BRANDENBURG

# Inhalt **Teil 3**


**Bezugspunkte zum Rahmenlehrplan Berlin-Brandenburg** 4

**Jenseits der Eindeutigkeit – didaktisch-pädagogische Gedanken** 5

MODUL 1 6
**Diskriminierung**

MODUL 2 10
**Selbstbestimmung**

MODUL 3 13
**Welchen Wert hat Bildung?**

**Schlagwortsammlung** 16

# Bezüge zum Rahmenlehrplan Berlin-Brandenburg

Das vorliegende biografische Bildungsmaterial wurde von jungen Erwachsenen recherchiert und erstellt. Dieses Peer-to-Peer-Material erzählt damit nicht nur von den konkreten Lebensperspektiven und Realitäten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf vier Kontinenten, sondern auch vom Engagement und vom Lernen in einem internationalen Begegnungsprojekt. Diesen Porträts aus Teil 2 angefügt ist hier eine didaktische Handreichung mit Impulsen, wie mit dem Material diskriminierungssensibel und mit Referenz auf den pädagogischen Rahmen des Globalen Lernens gearbeitet werden kann. Erstellt wurde die didaktische Handreichung im Bereich Globales Lernen der RAA Brandenburg, die das internationale Begegnungsprojekt als eine der involvierten zivilgesellschaftlichen Organisationen mitgetragen hat.

Die didaktischen Vorschläge sind in drei Module gegliedert, die sich nach den Schwerpunktthemen des Materials richten. Jedes Modul besteht aus zwei Teilen: Im ersten Schritt wird das Thema aufgefächert und erschlossen, in der Vertiefung werden im zweiten Schritt insbesondere Ansätze zur eigenen Meinungsbildung und Reflexion geboten. Am Ende des Materials findet sich darüber hinaus eine Schlagworttabelle, in der Sie gezielt Porträttexte zu einzelnen Themen suchen können.

Dabei möchte die didaktische Handreichung insbesondere Lehrkräften in Brandenburg Möglichkeiten vorstellen, das Material entsprechend der Anforderungen des Rahmenlehrplans zum fächerübergreifenden Lernen und zur Kompetenzorientierung zu nutzen. Im Folgenden werden einige mögliche Anknüpfungspunkte zum Rahmenlehrplan aufgezeigt. Mögliche Fächerzuordnungen finden sich bei den jeweiligen Modulen.

Für den Fremdsprachenunterricht ist das Material auch in spanischer und englischer Sprache verfügbar: www.stadt-land-geld.brebit.org

**Fächerübergreifende Kompetenzentwicklung**
Unser Bildungsmaterial kann insbesondere einen Beitrag zur fächerübergreifenden Kompetenzentwicklung liefern. Anknüpfungspunkte gibt es zu folgenden übergreifenden Themen:

# Jenseits der Eindeutigkeit – didaktisch-pädagogische Gedanken

**Nicht nur eine Geschichte erzählen**
Über Geschichten, insbesondere persönliche Geschichten, lassen sich auch komplexe Themen ansprechend aufbereiten. Allerdings bergen einzelne, herausgehobene Geschichten auch die Gefahr, dass verallgemeinert wird: Wenn es hier so ist, dann gilt das auch für alle Menschen dieses Landes – oder gar dieses Kontinents. Einzelne Geschichten können Vorurteile bestärken. Deshalb regen wir an, dass Sie die Vielfalt der hier angebotenen Geschichten aktiv für Ihren Unterricht nutzen: Setzen Sie auf die Widersprüche, auf Vieldeutigkeiten und auf Vielfalt!

*Mehr zur Gefahr einer einzigen Geschichte (mit didaktischen Vorschlägen): RAA Brandenburg (2018): Globale Geschichten – Verflochtene Geschichten, Modul 3, www.stadt-land-geld.brebit.org*

**Nicht nur mit dem Kopf**
Die Porträttexte laden dazu ein, sich mit Lebensperspektiven und Positionen anderer junger Menschen auseinanderzusetzen. Mit den Geschichten von Peers erhoffen sich die jungen Autorinnen Schüler*innen nicht nur kognitiv zu erreichen, sondern ihnen ein Gefühl für Vielfalt und verschiedene Perspektiven auf die Welt zu vermitteln. Methodisch folgen die didaktischen Vorschläge ebenfalls diesem Anliegen: Sie sind partizipativ und laden zur Debatte und Selbstreflexion ein.

**Gestalten können**
Die Autorinnen der Porträts verfolgten das Anliegen, Gesellschaft mitzugestalten. In ihren eigenen Überlegungen ebenso wie in ihren Fragen an die porträtierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen ging es um Veränderung. Die vorgeschlagenen Methoden zielen darauf ab, junge Menschen darin zu bestärken, ihre eigene Position zu finden und ihre Meinung – in kritischer Auseinandersetzung mit anderen Perspektiven – auszudrücken. Im Sinne des Globalen Lernens wollen die didaktischen Module Diskussionsräume eröffnen – Diskussionen, die inhaltlich ergebnisoffen gestaltet sind.

**Gemeinsamkeiten statt Differenzen**
Das Sortieren von Menschen entlang bestimmter äußerer Merkmale erfolgt in unserer Gesellschaft sehr oft: Dieses Material mag dazu verführen, die Porträts nach Ländern zu sortieren. Wir möchten Ihnen nahelegen, dies nicht zu tun, haben wir doch selbst im Laufe der Projektjahre gelernt, um wie vieles mehr wir aus den Gemeinsamkeiten lernen können als mit dem Blick auf Unterschiede. Laden Sie auch Ihre Schüler*innen dazu ein, in der Auseinandersetzung mit den einzelnen Porträttexten und im Vergleich von Biografien (auch) das Gemeinsame zu sehen!

# MODUL 1 Diskriminierung

Diskriminierung aufgrund der Zugehörigkeit oder angenommenen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe wird von den porträtierten jungen Menschen auf vielen Ebenen rechtlich und ethisch verurteilt, Gleichbehandlung als Recht benannt. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte enthält bereits in Artikel 2 ein Diskriminierungsverbot, das sich auch im deutschen Grundgesetz wiederfindet:

**Artikel 2 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte**

„Jeder hat Anspruch auf alle in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand.
Des weiteren darf kein Unterschied gemacht werden auf Grund der politischen, rechtlichen oder internationalen Stellung des Landes oder Gebietes, dem eine Person angehört, gleichgültig ob dieses unabhängig ist, unter Treuhandschaft steht, keine Selbstregierung besitzt oder sonst in seiner Souveränität eingeschränkt ist."

Quelle: AEMR, https://www.menschenrechtserklaerung.de/die-allgemeine-erklaerung-der-menschenrechte-3157/ (Zugriff: 1.12.2018)

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz der Bundesrepublik Deutschland macht Diskriminierung in der Arbeitswelt zum Ziel staatlicher Regulierung. Es wurde in den letzten Jahren ein wichtiger gesetzlicher Referenzpunkt im Kampf gegen Diskriminierung und bietet eine detailreiche Vorgabe für einen weitgehend einheitlichen Diskriminierungsschutz.

Trotz dieser vielfältigen rechtlichen Rahmung ist Diskriminierung allgegenwärtig. Davon erzählen auch die Porträts in diesem Arbeitsmaterial. Ungleichbehandlung auf individueller und gesellschaftlicher Ebene prägen die Lebenserfahrungen dieser jungen Menschen. Ihr Umgang damit und ihre Analysen dazu sind sehr unterschiedlich. Der eine oder die andere benennt Diskriminierung als Hindernis, Begrenzung und Herausforderung, aber auch die andere Seite von Diskriminierung, nämlich Privilegien, kommen zur Sprache.

Ein Privileg ist ein Recht, ein Vorteil oder eine Sicherheit, die ein Mensch zumeist aufgrund einer (zugeschriebenen) Zugehörigkeit zu einer Gruppe zugestanden bekommt. Gleichzeitig bleibt diese Person aufgrund dieses Privilegs von bestimmten Belastungen, Pflichten und Diskriminierungen verschont. Privilegien beruhen auf historisch gewachsenen, institutionalisierten Systemen – wie beispielsweise Sexismus oder Rassismus.

**Mögliche Fächerbezüge**

**Ethik 7 – 10:**
*Themenfeld 3.4* Was ist der Mensch? – Mensch und Gemeinschaft (Toleranz und Konflikte)

**Englisch/Spanisch 7 – 10:**
*Themenfeld 3.2* Gesellschaft und öffentliches Leben (Gesellschaftliches Zusammenleben)

**Philosophie 9/10:**
*Themenfeld 3.3* Mensch und Kultur;
*Themenfeld 3.5* Mensch und Kunst (Wahrnehmung und Wirklichkeit)

**LER 7 – 10:**
*Themenfeld 3.2* Miteinander leben – soziale Beziehungen;
*Themenfeld 3.6* Die Welt von morgen – Zukunftsentwürfe

**Unterricht im gesellschaftswissenschaftlichen Fächerverbund 7/8:**
*Themenfeld 3.3* Migration und Bevölkerung (Politische Bildung: Biografien und hybride Identitäten)

**Berufsschule und Berufsfachschule:**
Deutsch, Deutsch/Kommunikation; Englisch; Wirtschafts- und Sozialkunde, Politische Bildung, Politische Bildung/Wirtschaftslehre

**Kompetenzen**

*Reflektieren und Perspektivwechsel*:
Die Schüler*innen können kritisch eigene Vorurteile benennen und nachvollziehen, was Diskriminierung für Menschen in der Praxis bedeutet.

*Kommunizieren und argumentieren:*
Die Schüler*innen können Einzelbeispiele von Diskriminierung mit gesellschaftlichen Verhältnissen in Verbindung bringen. Sie können für und wider verschiedene Handlungsmöglichkeiten schlüssig argumentieren.

**(1) Das Thema auffächern**

**Von Zuschreibung und Vorurteil zur Reflexion von Diskriminierung**

In einem Dreischritt arbeiten die Schüler*innen mit den Biografien aus dem Bildungsmaterial, um sich ausgehend vom eigenen Vorurteil über die Beschäftigung mit den persönlichen Geschichten dem Thema Diskriminierung als gesellschaftlicher Frage zuzuwenden. Sie nähern sich dem Thema Diskriminierung über ihre eigenen Vor-Urteile an, indem diese gezielt über die ganzseitigen Porträtbilder aufgerufen werden. Anschließend werden diese Zuschreibungen mit den persönlichen Geschichten der porträtierten Jugendlichen abgeglichen und in einem dritten Schritt diskutiert die Klasse die Frage, inwiefern individuelle Geschichten gesellschaftliche Verhältnisse aufzeigen.

**Lernziel**
Die Schüler*innen setzen sich bewusst mit den Begriffen „Vorurteil" und „Diskriminierung" auseinander.

**Ablauf**
*Schritt 1:* Die Schüler*innen erhalten jeweils zu zweit ein Porträt aus dem Cluster zum Thema Diskriminierung. Sie konzentrieren sich nur auf das ganzseitige Porträtbild und sollen auf einem Blatt Papier oder auf Moderationskarten notieren, was ihnen zu dieser Person einfällt. Folgende Impulsfragen können den Schüler*innen Orientierung bieten:

- Wer ist dieser Mensch? Was macht er oder sie? (Schüler*in/Beruf/Studienfach?)
- Wofür interessiert er*sie sich besonders?
- Wie lebt er? Und wo?
- Ist er*sie reich oder arm?

Anschließend werden diese Zuschreibungen gesammelt. Die Lehrkraft sollte immer wieder nachfragen, woran einzelne Zuschreibungen festgemacht werden (Woraus schließt ihr, dass diese Person studiert/arm ist/sich für Reisen interessiert?).

Ziel dieser Assoziationsübung ist es, gezielt Vor-Urteile abzurufen und bewusst zu machen, dass Vorurteile und Zuschreibungen uns Orientierung geben und daher im Alltag äußerst hilfreich und notwendig sein können.

*Schritt 2:* Im darauf folgenden Schritt soll dieser Zugang zu Vorurteilen und Zuschreibungen kritisch gewendet werden. Die Schüler*innen lesen nun in ihrem Zweierteam die Texte zu den Bildern und beantworten anschließend folgende Fragen:

- Worin stimmen unsere Zuschreibungen mit den Porträts überein? Was bleibt offen? Wo lagen wir falsch in unseren Zuschreibungen?
- Welche Erfahrungen von Ungleichbehandlung (Diskriminierung) hat die porträtierte Person gemacht? Durch wen wurde dieser Mensch diskriminiert?
- Welche Zuschreibung, welches Vorurteil wurde zum Anlass für Diskriminierung genommen?
- Wie ist dieser Mensch mit der Erfahrung von Diskriminierung umgegangen? Was denkt er*sie darüber?

Die Zweierteams erstellen zu diesen Fragen ein Plakat zu dem von ihnen bearbeiteten Porträt. Nicht immer können alle Fragen beantwortet werden. Alle Plakate werden abschließend aufgehängt. Die Klasse hat nun die Möglichkeit, in einem Rundgang die einzelnen Porträts bzw. ihre Bearbeitungen zu besichtigen.

**Zeitrahmen**

*Schritt 1* Assoziationen und Zuschreibungen: 10 Minuten

*Schritt 2* Textlektüre und Plakaterstellung: mindestens 25 Minuten

*Rundgang und Abschluss:* 10 Minuten

**(2) Vertiefende Auseinandersetzung**

**Lernziel**
Die Schüler*innen verstehen, dass die Erfahrungen mit Diskriminierung, die einzelne Menschen machen, auf gesellschaftliche Verhältnisse verweisen. Sie erarbeiten sich Möglichkeiten, auf verschiedenen Ebenen gegen Diskriminierung aufzutreten.

*Schritt 3:* Von den individuellen Geschichten zu Diskriminierungserfahrungen wendet sich die Aufmerksamkeit abschließend zu Diskriminierung als struktureller und gesellschaftlicher Logik. Gemeinsam mit der Lehrkraft versuchen die Schüler*innen jene Kategorien von Ungleichheit zu benennen, die das Hauptmotiv in den einzelnen Biografien darstellen. Dazu sollte vorab von der Lehrkraft geklärt werden, dass Diskriminierung oft komplex und mehrdimensional ist. Außerdem gilt es, sich daran zu erinnern, dass in den Porträts letztlich nur wenige Informationen über die jeweilige Person vermittelt werden. Leitende Perspektive in diesem Schritt sollte also sein: Was können wir erkennen? Und nicht: Wie ist die Wirklichkeit?

Im Plenumsgespräch mit der ganzen Klasse werden Kategorien gesellschaftlicher Ungleichheit herausgearbeitet. Artikel 2 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte kann hier einen guten Einstieg bieten, allerdings muss der Begriff „Rasse“ zuvor kritisch erläutert werden (siehe Seite 9).

Leitfragen können hier sein:

- Um welche Kategorien von Ungleichheit bzw. Diskriminierung geht es in den von Euch bearbeiteten Porträts?
- Welche Form der strukturellen Diskriminierung ist damit verbunden? (Rassismus, Sexismus, Ableismus, Klassismus etc.)

Die Antworten können auf der Tafel oder mit Kärtchen auf einer Pinnwand gesammelt werden. Gemeinsam werden nun Beispielsituationen oder -fälle für die verschiedenen Formen von Diskriminierung gesammelt und stichwortartig notiert.

**Hintergrundinformationen zu verschiedenen Diskriminierungsformen:**
Broschüre zu intersektionaler Pädagogik: http://ipa-ed.blogsport.de/images/IPD.pdf (Zugriff: 1.12.2018)

**Race/„Rasse".** Einige Autor*innen verwenden den deutschen Begriff „Rasse" mit Anführungszeichen, um so einen deutlichen Bezug zur spezifischen deutschen Geschichte des Antisemitismus, Kolonialismus, Nationalsozialismus, des kolonialen Genozids und der Shoah zu benennen. Andere Autor*innen ziehen gerade wegen dieser spezifischen deutschen Vergangenheit den englischen Begriff „race" vor, um sich von der nationalsozialistischen „Rassenlehre" abzugrenzen.
Race/Rasse bezeichnet konstruierte Gruppenzugehörigkeiten, die gesellschaftliche Verhältnisse naturalisieren, also diese als natürlich bezeichnen. Dazu werden vermeintliche oder tatsächliche Körpermerkmale mit Charaktereigenschaften und Handlungen der Menschen so verknüpft, dass bestimmte Verhaltensweisen für ein Resultat der angenommenen bzw. angeblichen Abstammung oder geografischen Herkunft gehalten werden. Menschliche „Rassen" existieren nicht, Menschen können aber von Rassismus betroffen sein.

*Schritt 4:* Debatte
Wie können wir Diskriminierung entgegentreten? Wer kann das mit welchen Maßnahmen tun? Die Klasse wird für die Reflexionsübung zu Handlungsoptionen in Kleingruppen aufgeteilt, die jeweils eines der im vorherigen Schritt benannten Beispiele für Diskriminierung auswählen und daran überlegen, welche Handlungsmöglichkeiten wem offen stehen. Mithilfe des vorgegebenen Rasters sollen sie Ideen für Interventions- und/oder Präventionsmöglichkeiten entwickeln, die sie für erfolgreich und sinnvoll halten.

Im Anschluss an die Erarbeitungszeit in der Kleingruppe, bei der es um ein grobes Skizzieren von Ideen geht, bewegen sich die Schüler*innen frei im Raum. Im Gespräch mit anderen ist es nun ihre Aufgabe, diese von einer ihrer angedachten Aktionen zu überzeugen. Gelingt ihnen dies, erhalten sie einen Punkt von ihrem*r Gesprächspartner*in. Jede*r Schüler*in hat insgesamt nur drei Punkte zu vergeben.

**Zeitrahmen**

*Schritt 3* Plenumsgespräch: 15 Minuten

*Schritt 4* Erarbeitung Handlungsoptionen: 15 Minuten

*Debatte und Austausch:* 15 Minuten

| Wer? Akteur*innen | Was wollen wir erreichen? Ziel | Wie wollen wir das tun? Aktion | Wen wollen wir erreichen? Zielgruppe | Weitere Notizen |
|---|---|---|---|---|
| Wir | | | | |
| Politik | | | | |
| Nichtregierungs-organisationen/ Vereine | | | | |

Diese Tabelle steht online als doc-Datei und Kopiervorlage zur Verfügung.

# MODUL 2 Selbstbestimmung

Selbstbestimmung und Autonomie sind ein zentrales Thema unserer Zeit. Was meinen wir mit Selbstbestimmung? Wie viel davon wollen wir? Wie viel Verbundenheit, Rücksichtnahme und vielleicht auch Abhängigkeit brauchen wir? Diese Fragen ziehen sich durch viele der Porträts aus diesem Bildungsmaterial.

**Mögliche Fächerbezüge**

**Ethik 7 – 10:**
*Themenfeld 3.2* Wie frei bin ich? – Freiheit und Verantwortung

**Englisch/Spanisch 7 – 10:**
*Themenfeld 3.2* Themenfeld Gesellschaft und öffentliches Leben (Gesellschaftliches Zusammenleben)

**Philosophie 9/10:**
*Themenfeld 3.3* Mensch und Kultur

**LER 7 – 10:**
*Themenfeld 3.1* Wer bin ich? – Identität;
*Themenfeld 3.4* Den Menschen und die Welt denken – Menschen- und Weltbilder

**Berufsschule und Berufsfachschule:**
Deutsch, Deutsch/Kommunikation; Englisch; Wirtschafts- und Sozialkunde, Politische Bildung, Politische Bildung/Wirtschaftslehre

**Kompetenzen**

*Erkennen und analysieren:* Die Schüler*innen können anhand konkreter Beispiele Zusammenhänge zwischen Selbstbestimmung und Verbundenheit benennen. Sie können die Begriffe in Bezug auf persönliche und wirtschaftliche Fragen anwenden.

*Handeln und gestalten:* Die Schüler*innen können mehrere Handlungsmöglichkeiten benennen und politisch einordnen. Sie können eine bewusste Entscheidung für sich selbst treffen.

**(1) Das Thema auffächern**

**Lernziel**
Die Schüler*innen setzen sich damit auseinander, was Selbstbestimmung für sie selbst und für andere bedeutet. Sie verstehen, dass Rücksichtnahme und Verbundenheit für viele Menschen Teil ihres Verständnisses von Selbstbestimmung ist.

*Schritt 1: Assoziationsübung*
Selbstbestimmung – Was bedeutet das für dich?
Die Schüler*innen werden im Vorfeld eingeladen, ein Symbolbild hierfür in den Unterricht mitzubringen. Sie stellen ihr Bild im Klassenverbund unter Bezugnahme auf die Fragestellung vor.

*Schritt 2:*
Die Schüler*innen werden in Kleingruppen aufgeteilt. Die Lehrkraft bietet den Schüler*innen zwei bis drei Porträts pro Kleingruppe an. Die Gruppe liest die Porträts und arbeitet gemeinsam heraus, was die porträtierten Personen unter Selbstbestimmung verstehen. Die Schüler*innen orientieren sich dabei an folgenden Leitfragen:

- Welche Rolle spielt Selbstbestimmung im Leben der dargestellten Person?
- Von welchen Bindungen an Familie oder Freund*innen erzählt dieser Mensch?
- Wie passen Selbstbestimmung und Verbundenheit bei dieser Person zusammen? Wo gibt es Konflikte zwischen diesen Bedürfnissen?

Jede Gruppe erstellt zu ihren Porträts ein Plakat, in das auch die eigenen Perspektiven auf Selbstbestimmung eingebunden werden können.

**Zeitrahmen**

*Schritt 1* Assoziationsübung: 25 Minuten

*Schritt 2* Textarbeit + Plakaterstellung: mindestens 20 Minuten

**(2) Vertiefende Auseinandersetzung**

Wann geht meine Selbstbestimmung auf Kosten anderer? Selbstbestimmung ist häufig mit der Idee der Freiheit verknüpft. In einer globalisierten Welt ist die Freiheit der einen schnell mit der Unfreiheit anderer verknüpft. Smartphone, soziale Medien und/oder das Internet stehen oft symbolisch für Freiheit und Unabhängigkeit einerseits, andererseits sind sie aber auch Mittel und Ausdruck unserer globalen Verbundenheit.

**Lernziel**
Die Schüler*innen denken über die Bedingungen ihrer eigenen Selbstständigkeit nach. Sie erkennen, dass insbesondere ihre materielle Selbstbestimmung abhängig ist von der Arbeit anderer Menschen und den Ressourcen aus anderen Ländern dieser Welt.

*Schritt 1: Einstieg*
Auf einem großen Papier oder an der Tafel notieren die Schüler*innen ihre Assoziationen zu den beiden Stichworten „Freiheit und Selbstbestimmung" einerseits, „Verbundenheit und Abhängigkeit" andererseits. Sie beziehen sich dabei auf das Smartphone und dessen Bedeutung.

*Schritt 2: Globale Zusammenhänge erkennen*
Anhand dieses einen Beispiels erschließen sich die Schüler*innen konkrete Details dieser globalen Zusammenhänge. Als Informationsgrundlage kann diese Weltkarte genutzt werden:
https://www2.weed-online.org/uploads/worldmap_smartphonereise.pdf
(Zugriff: 1.12.2018).

Die Weltkarte kann an die Wand projiziert werden, sodass alle die Informationen ablesen können. Zu den Notizen an der Tafel oder auf dem Plakat aus Schritt 1 werden nun konkrete Fakten ergänzt. Dies kann in Kleingruppen oder im Plenum erfolgen.

*Schritt 3: Reflexion – Was tun?*
Das Arbeitsblatt bietet verschiedene Handlungsoptionen an, die einen Beitrag zu mehr Gerechtigkeit leisten können. Die Schüler*innen erhalten hiervon jeweils eine Kopie und füllen das Blatt in Einzelarbeit aus. Anschließend treffen sie sich in Kleingruppen und versuchen, eine gemeinsame Position zu finden, welchen Schritt sie als Gruppe am zielführendsten finden. Abschließend werden die verschiedenen Ergebnisse in der Klasse gesammelt und kurz vorgestellt. Gegebenenfalls kann in der Klasse nun diskutiert werden, ob die Schüler*innen sich vorstellen können, das eine oder andere selbst zu tun.

**Weitere Informationen zu globalen Perspektiven auf Internet und Handy**
https://www.handysektor.de/fileadmin/user_upload/downloads/infografiken/Infografik-Lebenslauf-Smartphone.jpg
(Zugriff: 1.12.2018)
http://www.epiz-berlin.de/publications/what-are-the-true-costs-of-your-mobile-phone-mining-production-use-discarding-and-recycling
(Zugriff: 1.12.2018)

**Zeitrahmen**

*Schritt 1* Assoziationen: 7 Minuten

*Schritt 2* Analyse der Weltkarte: 18 Minuten

*Schritt 3* Reflexion: 20 Minuten

## ARBEITSBLATT

# Mit dem Smartphone mit der Welt verbunden …

**Aufgabenstellung:**

Lies dir die folgenden Handlungsmöglichkeiten durch.

Entscheide dich für 5 Handlungen, die deiner Meinung nach wenig zu Veränderung beitragen. Streiche sie von der Liste.

Bringe die übrigen sieben Möglichkeiten in eine Reihenfolge von 1 bis 7.

Nummeriere mit 1 jene Möglichkeit, die dir am sinnvollsten erscheint, um etwas an globalen Ungerechtigkeiten zu verändern. Mit 7 nummerierst du jene Möglichkeit, die du am wenigsten sinnvoll findest.

- [ ] Ich nutze mein Smartphone mehr als fünf Jahre.
- [ ] Ich bringe mein gebrauchtes Smartphone zu einer Sammelstelle, damit die Rohstoffe recycelt werden können.
- [ ] Ich verschenke mein gebrauchtes Smartphone an einen Freund, eine Freundin, der*die eines braucht.
- [ ] Ich engagiere mich bei Aktionen zu Rohstoffgerechtigkeit.
- [ ] Ich besorge mir ein fair produziertes Smartphone, bei dem ich die Lieferkette und die Produktionsbedingungen nachvollziehen kann.
- [ ] Ich unterschreibe eine Unterschriftenliste für die Verbannung von Konfliktrohstoffen.
- [ ] Ich gehe auf eine Demonstration für eine gerechte Globalisierung.
- [ ] Ich suche mir mehr Informationen zum Thema und rede mit Freund*innen darüber.
- [ ] Ich organisiere mit Freund*innen eine Informationsaktion an meiner Schule.
- [ ] Ich verzichte auf elektronische Geräte, die ich nicht unbedingt brauche.
- [ ] Ich spende Geld für eine Hilfsorganisation.
- [ ] Ich schreibe die Firma meines Smartphones an und frage nach deren Produktionsbedingungen.

# MODUL 3 Welchen Wert hat Bildung?

13 Porträts greifen dieses Thema als zentrale Fragestellung auf und thematisieren dabei sehr unterschiedliche Facetten – vom Zugang zu Bildung über die Frage der eigenen Präferenzen und familiären Unterstützung bis hin zum Schulsystem und zu Mobbing in der Schule. Die Arbeit mit den Porträts bietet damit reichhaltige Ansatzpunkte, um über die Bedeutung von Bildung für junge Menschen zu sprechen.

**Mögliche Fächerbezüge**

**Deutsch, 9/10:**
Lesend, schreibend und im Gespräch mit Texten und Medien umgehen (Debatte)

**Ethik 7 – 10:**
*Themenfeld 3.1* Wer bin ich? – Identität und Rolle

**Englisch/Spanisch 7 – 10:**
*Themenfeld 3.2* Gesellschaft und öffentliches Leben (Schule, Ausbildung, Arbeitswelt)

**LER 7 – 10:**
*Themenfeld 3.6* Die Welt von morgen – Zukunftsentwürfe

**Unterricht im gesellschaftswissenschaftlichen Fächerverbund 7/8:**
*Themenfeld 3.1* Armut und Reichtum

**WAT 7/8:**
*Themenfeld 3.7* Berufs- und Lebenswegplanung: Einstimmen und Erkunden

**Berufsschule und Berufsfachschule:**
Deutsch, Deutsch/Kommunikation; Englisch; Wirtschafts- und Sozialkunde, Politische Bildung, Politische Bildung/Wirtschaftslehre

**Kompetenzen**

*Erkennen und analysieren:* Die Schüler*innen können auf Basis einer Textarbeit Probleme in Bildungssystemen beschreiben. Sie können zwischen verschiedenen Formen der Bildung differenzieren.

*Bewerten und reflektieren:* Die Schüler*innen können anhand eigener ethischer Kriterien in der Auseinandersetzung mit den Positionen anderer eine eigene Position formulieren.

**(1) Das Thema auffächern**

**Lernziele**
Die Schüler*innen nehmen verschiedene Perspektiven zur Bedeutung von Bildung wahr und können diese mit internationalen Normen und globalen Machtverhältnissen in Zusammenhang bringen.

**Ablauf**
Verteilen Sie die Texte in der Klasse, sodass jede*r Schüler*in ein Porträt erhält. In Einzelarbeit lesen die Schüler*innen die Texte durch und machen sich Notizen zu den folgenden Fragenkomplexen:

- Warum ist der porträtierten Person Bildung wichtig?
- Von wem und wo hat diese Person gelernt?
- Welche Probleme hat dieser Mensch auf seinem*ihrem Bildungsweg erfahren? Was hat ihn*sie unterstützt?

Anschließend wird in der Gruppe diskutiert, was sich ändern müsste, um das globale Nachhaltigkeitsziel zur Bildung zu erreichen. Ausgehend von der bearbeiteten Biografie benennen die Schüler*innen Probleme und Erfolge in den existierenden Bildungssystemen und schlussfolgern auf notwendige Veränderungen.

**Hintergrundinformationen zum Ziel 4 für nachhaltige Entwicklung**

„Inklusive, gerechte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens für alle fördern"

„Bildung befähigt Menschen, ihre politische, soziale, kulturelle, gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation zu verbessern. Menschen den Zugang zu Bildung zu verwehren heißt, ihnen ein elementares Menschenrecht vorzuenthalten – und wichtige Entwicklungschancen für den Einzelnen und die Gesellschaft."
*BMZ https://www.bmz.de/de/themen/bildung/index.html*

Kurze Hintergrundinformationen zu den Bildungssystemen in Tansania, Bolivien und den Philippinen finden Sie in den didaktischen Materialien zur Lernausstellung StadtLandGeld *www.stadt-land-geld.brebit.org*

**Zeitrahmen**

*Lesezeit und Bearbeitung der Fragen:* 20 Minuten

*Einführung SDG 4:* 5 Minuten

*Diskussion:* 20 Minuten

**(2) Vertiefende Auseinandersetzung – Selbstpositionierung**

Im zweiten Teil der Einheit zu Bildung können Sie entweder strittige Fragen aufgreifen, die im ersten Teil zur Sprache kamen. Alternativ greifen die Fragen zur Barometerdiskussion einzelne Themen heraus und stellen sie zur Debatte.

**Lernziel**
Die Schüler*innen reflektieren über die Auseinandersetzung mit den Positionen und Lebensrealitäten anderer junger Menschen ihre eigenen Erfahrungen mit dem deutschen (und gegebenenfalls einem anderen) Bildungssystem. Sie machen sich ihre eigenen Prioritäten und Werte bewusst und treten darüber mit ihren Mitschüler*innen in einen Austausch.

**Ablauf**
Die Diskussion findet im Raum statt, die Frage wird vorgelesen, anschließend positionieren sich die Schüler*innen zwischen den beiden Polen pro und kontra. Auf der einen Seite des Raumes liegt die Zustimmung, auf der gegenüberliegenden die Ablehnung (bzw. die entsprechenden Polen wie sie in der Klammer nach der Frage formuliert sind). Dies kann mit Kärtchen zusätzlich markiert werden. Stühle und Tische werden hierzu an die Seiten des Klassenraumes geschoben. Die Lehrkraft steht in der Mitte des Raumes und markiert die Trennlinie. Sie lädt – nachdem sich alle aufgestellt haben – dazu ein, die eigene Positionierung zu erläutern. Wer sich vom Argument eines*einer anderen überzeugt fühlt, darf nochmals die Position wechseln. Durch die Aufstellung im Raum werden alle Schüler*innen einbezogen. Gezieltes Nachfragen erlaubt ein Eingehen auf Inhalte und Gruppendynamik gleichermaßen.

**Barometer-Diskussion**

**1** *Frank (17, Tansania)* lebt bei seinem großen Bruder und getrennt vom Rest seiner Familie, um konzentriert für die Schule lernen zu können. Wärst du bereit, für deinen Schulerfolg ohne deine Familie an einen anderen Ort zu ziehen?
**ja/nein**

**2** *José (19, Bolivien)* musste als Kind zum Familieneinkommen beitragen. Später wählte er ein Studium, bei dem er auf gute Jobchancen hoffte. Wie würdest du dich entscheiden (hast du dich entschieden) – für dein Traumstudium bzw. deine Traumausbildung oder einen Ausbildungsweg, der einen sicheren Arbeitsplatz verspricht?
**Traumstudium bzw. –ausbildung/sicherer Arbeitsplatz**

**3** *Bildung ist ein Kinderrecht*. Trotzdem wird immer wieder Kindern ein Schulbesuch verweigert, so wie zum Beispiel Mansol (20, Philippinen), der wegen einer fehlenden Geburtsurkunde nicht weiter die Schule besuchen konnte. Wie gerecht findest du Bildung in Deutschland?
**gerecht/ungerecht**

**4** *Von Ryc (15, Philippinen)* ist ein schulischer Überflieger. Trotzdem entscheidet er sich dafür, nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen zu lernen und sozialer zu werden. Was ist dir wichtiger?
**mit dem Kopf/mit dem Herzen und sozial lernen**

**5** *Sharifa (23, Tansania)* möchte ein Bildungssystem, in dem alle Platz haben, auch Menschen mit Behinderung sollen gut lernen können. Können sich im deutschen Bildungssystem alle gleichermaßen entfalten?
**ja/nein**

**6** *Isabelle (22, Deutschland)* findet, dass sie erst im Rahmen der internationalen Begegnung angefangen hat, über die Hintergründe ihres Alltagslebens nachzudenken. Wie ist das bei Dir? Interessieren Dich globale Zusammenhänge?
**ja/nein**

**(3) Zusammenfassung**

Abschließend kann die Frage nach den notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen aus den Porträts aufgegriffen werden. In Partnerarbeit beantworten die Schüler*innen die Frage nach dem aus ihrer Sicht notwendigen Wandel im Bildungssystem. Dazu führen sie miteinander Interviews. Die Antworten können dokumentiert und im Klassenraum ausgehängt werden.

**Zeitrahmen**

*Barometerdiskussion*: 30 Minuten

*Zusammenfassung*: 15 Minuten

# Schlagwortsammlung

Sie arbeiten mit Ihrer Klasse zum Thema Familie? Migration? Oder zu Möglichkeiten des zivilgesellschaftlichen Engagements? In jedem Porträt kommen noch einige andere Themen zur Sprache als die drei Schwerpunktthemen, denen die Porträts zugeordnet sind. Unsere Schlagwortliste soll Sie darin unterstützen, passendes biografisches Material zu Ihren eigenen Themen zu finden.

| | |
|---|---|
| **Umwelt** | Awatif, Veronica, Evelyn, Johanna, Laura Valery, Sonja |
| **Glauben/Religion** | Awatif, Jezielle, Khalid, Raya, Sharifa |
| **Familie** | Awatif, Ayshia, Eldrin, Yerson, Laura, Frank, Johanna, Julio César, Mansol, Von Ryc, Giang, Sebastian |
| **Gender** | Ayshia, María, Plinky, Sarah, Laura, Julia |
| **Verantwortung** | Ayshia, Dexter, Laura, Julio César, Isabelle |
| **Geld** | Eldrin, Sabaha, Yerson, Alfredo, Dexter, Julio, Pablo, Christian, Frank, Mansol, Isabell |
| **Engagement** | Eldrin, Sarah, Yiu, Alfredo, Dexter, Johanna, Giang, Isabelle |
| **Freizeit** | María, Julio, Azaluu, Christian, José, Laura Valery, Luisa |
| **Freiheit** | Plinky, Veronica, Julio César, Isabell |
| **Sport** | Sabaha, Raya, Frank, Sonja, Von Ryc, Julia, Sebastian |
| **Migration** | Yiu, Alfredo, Jezielle, Azaluu, Luisa |
| **Kommunikation** | Yiu, Khalid, Azaluu |
| **Arbeit** | Alfredo, Dexter, Sarah, Ayshia, Veronica, José, Mansol, Isabell, Mohammed |
| **Drogen** | Jezielle, Julio, Pablo |
| **Träume** | Pablo, Christian, Evelyn, Mansol, Isabelle |
| **Behinderung** | Eldrin, Sharifa |
| **Veränderung** | Isabelle, Giang |
| **Erwachsen werden** | Ayshia, Evelyn, Julio, Luisa |
| **Begegnungsprojekte** | Giang, Isabelle, Julia, Luisa, Isabell |